



MASTERARBEIT | MASTER'S THESIS

Titel | Title

„Ich weiß ja nicht mal, ob ich noch ein Mensch bin“ Der Mensch und der freie Wille in einer determinierten Welt ausgehend von Mary E. Pearsons Jugendroman „ZweiUndDieselbe“

verfasst von | submitted by

Mag.phil. Alexandra Christina Hofer

angestrebter akademischer Grad | in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Arts (MA)

Wien | Vienna, 2024

Studienkennzahl lt. Studienblatt | Degree programme code as it appears on the student record sheet:

UA 066 641

Studienrichtung lt. Studienblatt | Degree programme as it appears on the student record sheet:

Masterstudium Interdisziplinäre Ethik

Betreut von | Supervisor:

Univ.-Prof. Dr. Sigrid Müller

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung und Forschungsfragen	1
2	Grundlegende Vorbemerkungen	4
2.1	Begriffsdefinition: Willensfreiheit	4
2.1.1	Der Wille	4
2.1.2	Freiheit.....	5
3	Determinismuskurs	10
3.1	Determinismus	11
3.1.1	Universaler Determinismus	11
3.1.2	Bereichsdeterminismus	13
3.1.3	Das Kausalprinzip.....	14
3.2	Kompatibilismus und die Vereinbarkeitsproblematik.....	15
3.3	Das Libet-Experiment.....	18
3.4	Drei deterministische Positionen zur Willensfreiheitdiskussion	20
3.4.1	Gerhard Roth	20
3.4.2	Wolf Singer	24
3.4.3	Wolfgang Prinz.....	28
3.5	Libertarismus	32
3.5.1	Grundlegende Bemerkungen	32
3.5.2	Behauptungen über den Libertarismus.....	34
4	Jugendroman und Ethik.....	36
4.1	Vorbemerkungen zur Jugendliteratur	36
4.1.1	Definition von Jugend(lichen)	36
4.1.2	Jugendliteratur.....	37
4.1.3	Adoleszenzroman	39
4.2	ZweiUndDieselbe	40

4.2.1	Inhalt.....	40
4.2.2	Genrebestimmung	43
4.2.3	Innerfiktionaler Ethikrat und reale Aufgaben.....	45
	Exkurs: Jugendliteratur als Chance für den Ethikunterricht.....	47
4.3	Ethische Spuren in „ZweiUndDieselbe“	50
4.4	Methodologie	50
4.5	Qualitative Inhaltsanalyse.....	52
4.5.1	Wann bin ich ein Mensch?.....	52
4.5.2	Ist das Menschsein ein Gefühl?.....	58
4.5.3	Determinismus oder freier Wille?.....	60
5	Determinismuskritik und der Roman.....	65
5.1	Freiheit im Determinismus	66
5.2	Kritik am deterministischen Menschenverständnis	70
6	Fazit und Ausblick.....	78
7	Bibliografie	84
7.1	Primärliteratur	84
7.2	Sekundärliteratur.....	84
7.3	Onlineverweise	90
8	Abbildungsnachweise	91
9	Abstract	92

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1	Schema rund um die Freiheitsdebatte von Geert Keil	10
Abbildung 2	Argument alternativer Möglichkeiten	15
Abbildung 3	Konsequenzargument	15
Abbildung 4	Das Kathodenstrahloszilloskop des Libet-Experiments.....	18

Abbildung 5 Erarbeitungsphasen literarischer Texte nach Anita Rösch.....	48
Abbildung 6 Ablaufmodell qualitativer Inhaltsanalyse nach Mayring in eigener Darstellung.	51

1 Einleitung und Forschungsfragen

„Ich bin verboten. Ganz egal, wie du es umschreibst ... jemanden wie mich darf es nicht geben! Ich weiß ja nicht mal, ob ich überhaupt noch ein Mensch bin.“ [...]

„Ich weiß es aber. Du bist zu hundert Prozent ein Mensch.“

„Wieso bist du da so sicher?“

„Weil ich Arzt bin, Jenna, und ein Wissenschaftler.“¹

Das Zitat, das den Titel dieser Masterarbeit bildet, zeigt in einer verkürzten Form die Frage, die dieser Masterarbeit anfangs zugrunde lag. Was macht den Menschen aus? Die Gretchenfrage, die Philosophie und Theologie seit jeher beschäftigt. Diese Frage beantworten zu wollen, liegt mir fern und doch schwang sie über dem Entstehungsprozess immer mit. Nun beschäftigt sich die vorliegende Arbeit weniger mit der Frage nach dem Wesen des Menschen als solchem, sondern geht ausgehend von der Leitfrage, was den Menschen ausmacht, der Problemstellung nach, wie es sich um die Seele und den freien Willen des menschlichen Wesens verhält. Die daran anschließende Frage scheint auf den ersten Blick sehr basal zu sein: Ist der Mensch in der Lage, aus einem freien Willen heraus Entscheidungen zu treffen? Ein Versuch, sich dieser Frage anzunähern, wird hier mit einem Jugendroman gewagt, aus dem das titelgebende Zitat stammt. Die US-Amerikanische Autorin Mary E. Pearson hat bereits 2009 einen Roman vorgelegt, der sich als erster Teil einer Trilogie mit philosophischen Fragen beschäftigt. Die Protagonistin Jenna erfährt im Text nach einem Unfall eine umfassende Behandlung, die auch eine Programmierung des Gehirns miteinschließt. Ausgehend von dieser Gegebenheit lotet der Roman die Grenzen des menschlichen Handelns und Menschseins aus und verhandelt verschiedene ethische Themen, wobei die Frage nach der Existenz eines freien Willens im Zentrum steht. Daraus resultiert die übergeordnete Forschungsfrage, die hier behandelt werden soll: Wie wird das Verständnis von Freiheit, konkret des freien Willens, in diesem Roman dargestellt und inwieweit kann dieses mit gängigen Forschungen sowie Denkposition begründet oder dekonstruiert werden? Außerdem soll mit dieser Masterarbeit versucht werden, die folgenden Forschungsfragen zu beantworten: Kann Literatur einen Beitrag dazu leisten, ethische Themen zu verhandeln? Und wenn ja, wie geschieht das im konkreten Fall von „ZweiUndDieselbe“? Zudem drängt sich die Forschungsfrage auf, inwieweit ein fiktionaler Text

¹ Pearson, Mary E.: ZweiUndDieselbe. Das vergessene Leben der Jenna Fox. Aus d. Amerikan. v. Gerald Jung und Katharina Orgaß. KJB 2021 [EA 2009], S. 163.

als Grundlage dienen kann, um eine philosophische Strömung zu skizzieren und zu charakterisieren. Während der Determinismus mithilfe von Fachliteratur erarbeitet wird, sollen die Positionen des Libertarismus durch Textpassagen aus dem Roman und der Unterfütterung durch Fachliteratur erläutert werden.

Um den freien Willen als solchen überhaupt behandeln zu können, braucht es im philosophischen Diskurs aber die Gegenströmung des Determinismus, um die beiden Positionen miteinander in Beziehung zu setzen. Nachdem in Kapitel 2 einige grundlegende Vorbemerkungen zur Terminologie, die in diesem Kontext wichtig sind, getätigt werden, liegt der Fokus in Kapitel 3 auf dem Determinismuskurs. Dieser, so wie die gesamte Masterarbeit, hat freilich keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Vielmehr wird in diesem Kapitel versucht, unterschiedliche Positionen des Determinismus sowie Kompatibilismus zu beleuchten, um ein möglichst breites Feld abzudecken. Im Anschluss daran folgt das Kapitel, das unter dem Titel „Jugendroman und Ethik“ einerseits verschiedene ethische Aspekte, die im Roman thematisiert werden, behandelt und andererseits die Position des Libertarismus nachzeichnet. Schließlich sollen diese beiden Hauptteile zusammengeführt und eine Conclusio gezogen werden.

Methodologisch versteht sich diese Masterarbeit als eine Kombination aus Literaturarbeit in Kapitel 3 und als *Qualitative Inhaltsanalyse* nach Philipp Mayring in Kapitel 4. So wird versucht den Determinismus als philosophische Position zu begreifen und eine fundierte Grundlage zu schaffen, um im Anschluss den Libertarismus davon abzugrenzen respektive damit in Beziehung zu setzen und dieserart eine umfassende Lage der Forschung darzulegen. Der Libertarismus dient zugleich auch als Folie, um den zentralen Roman „ZweiUndDieselbe“ zu analysieren.

Zudem entsteht diese Masterarbeit im Rahmen des Masters „Ethik für Schule und Beruf“, weswegen versucht wird, ein Thema zu wählen, das mithilfe von Fachwissen und Literatur im Ethikunterricht fruchtbar gemacht werden könnte. Diese Absicht verdeutlicht sich auch in einem Exkurs, in dem ein kurzer Blick auf einen möglichst konkreten Einsatz im Unterrichtsgeschehen gewagt wird. Die Philosophin Karen Joisten formuliert dazu, dass der *Narrativen Ethik* das Potential innewohnt, auf narrative Weise moralische Phänomene und Zusammenhänge aufzuzeigen und im Anschluss an die Lektüre kritisch zu hinterfragen.² Literatur hat also die Möglichkeit in einem geschützten Raum ethische Themen zu verhandeln und mögliche

² Vgl. Joisten, Karen: Möglichkeiten und Grenzen einer narrativen Ethik. Grundlagen, Grundpositionen, Anwendungen. In: Deutsche Zeitschrift für Philosophie 17, 2007. S. 9–21, S. 11.

Auswirkungen von menschlichen Entscheidungen in all ihrer Drastik aufzuzeigen. Deutlich wird das in Kapitel 4.3, wo ethische Spuren im Roman ausgelotet werden. Dabei geht es einerseits um die Frage des Libertarismus selbst, aber auch darum, wie innerfiktional die menschliche Seele beschrieben wird respektive welche Bestandteile ein Mensch braucht, um sich selbst als solcher zu begreifen. Hier wird versucht, in kurzen Worten die Problematik von Helmuth Plessners „Körper haben – Leib sein“ zu skizzieren, um dieserart auf weitere mögliche Lesarten respektive Fragen, die mithilfe des Textes bearbeitet werden können, zu verweisen.

Zudem wird dort auf die Frage eingegangen, inwieweit Gefühle für das menschliche Befinden eine Rolle spielen beziehungsweise wie diese Einfluss auf die Entstehung eines Bewusstseins haben.

Und schließlich – ohne jeglichen Anspruch auf Vollständigkeit – schwingt stets die Frage nach dem Menschsein mit. Im Kapitel „Jugendroman und Ethik“ wird der Versuch gewagt, sich dieser Frage textbasiert anzunähern. Im Zuge dessen spielt auch der Zweifel als Gefühl eine maßgebliche Rolle: Wann hat die Figur Jenna Zweifel am Menschsein und wodurch äußert sich das? Bei all diesen Fragen ist es stets ein Anliegen, die gestreiften Themengebiete miteinander in Beziehung zu setzen und dieserart eine möglichst starke Vernetzung von Faktuellem sowie Fiktion aufzuzeigen und damit das Potential von Literatur auszuloten.

2 Grundlegende Vorbemerkungen

Im Determinismuskurs wird eine Vielzahl von Termini selbstverständlich verwendet, die in anderen Kontexten womöglich eine differenzierte Bedeutung haben. Die Freiheit, der Wille und die Willensfreiheit sind Begrifflichkeiten, die im philosophischen Diskurs zentral sind und vielfach besprochen werden und wurden. Zugleich sind es aber auch die zentralen Begriffe, die für den Determinismus wichtig sind. Damit für die folgende Arbeit eine Definition gegeben werden kann, soll in einem ersten Schritt eine nötige Begriffsklärung geschehen, um in einem zweiten Schritt einen allgemeinen Blick auf die Lehre des Determinismus zu werfen. Erst im Anschluss wird auf die Ausführungen von Gerhard Roth, Wolf Singer und Wolfgang Prinz eingegangen, um drei exemplarische Positionen von Determinismus-Vertreter*innen aufzuzeigen. Mit den detaillierten Ausführungen soll gezeigt werden, dass der Diskurs rund um die Frage nach dem freien Willen nicht losgelöst vom Gesamtbild beantwortet werden kann. Zudem wird sich in den Ausführungen zeigen, dass auch dezidierte Vertreter*innen des Determinismus in ihren Lehren Spuren des Libertarismus aufweisen.

2.1 Begriffsdefinition: Willensfreiheit

Der Begriff der *Willensfreiheit* setzt sich aus den beiden Begriffen *Wille* und *Freiheit* zusammen, weswegen die beiden Termini zunächst voneinander getrennt betrachtet werden.

2.1.1 Der Wille

Der Schweizer Philosoph Peter Bieri folgt in seinen Ausführungen der Definition Harry Frankfurts, die in heruntergebrochener Form folgendes besagt: „Ein Wille ist ein Wunsch, der handlungswirksam wird, wenn die Umstände es erlauben und nichts dazwischenkommt“³. Dabei werden die Umstände – ob diese die Umsetzung tatsächlich erlauben – außen vorgelassen und auf die Möglichkeit der Umsetzung fokussiert. Peter Bieri führt hierfür das Beispiel eines Lottospielers an, der sich selbstverständlich den Lottogewinn wünscht, aber keinen Einfluss auf das tatsächliche Ergebnis hat. Das Ergebnis liegt außerhalb des Einflussbereichs des

³ Bieri, Peter: Das Handwerk der Freiheit. Über die Entdeckung des eigenen Willens. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch 2007, S. 41.

Spielers. Von einem Willen kann demnach nur gesprochen werden, wenn das Gewollte zumindest hypothetisch durch das eigene Handeln erreicht werden kann. Zudem muss der Wille nach Bieri durch innere und äußere Umstände bestimmt sein: äußere Faktoren in Kombination mit den inneren Möglichkeiten des einzelnen Menschen fungieren als Grenze für den Willen, damit dieser einerseits auf ein Ziel hingerichtet ist und andererseits als der Wille *einer* Person gelten kann.⁴ Im Anschluss daran stellt sich die Frage, ob diese Bedingtheit mit einer Unfreiheit gleichzusetzen ist. Oder: Was ist (Willens-)Freiheit?

2.1.2 Freiheit

Im allgemeinen Sprachgebrauch wird heute unter Freiheit die Wahlmöglichkeit zwischen verschiedenen Alternativen verstanden. Ohne dass dabei ein äußerer Zwang auf den*die Entscheidende*n einwirkt, etwa die Gesellschaft, der Staat oder einzelne andere Menschen. Zudem kommt auch die Freiheit von inneren Zwängen, wie Trieben, Veranlagungen oder Prägungen durch Erziehung und Bildung.⁵ Ob es diese völlige Freiheit tatsächlich gibt, sei natürlich dahingestellt. Seit Immanuel Kant wird diese Form von Freiheit als negative Freiheit und als Freiheit *von* etwas bezeichnet. Viel wichtiger erscheint für die Zwecke dieser Masterarbeit jedoch die positive Freiheit oder die Freiheit *zu* etwas, die bei Kant in enger Verbindung mit dem Sittengesetz sowie dem Kategorischen Imperativ steht.⁶

Für den deutschen Philosophen Geert Keil bedeutet *frei zu sein* in einem ersten Schritt *ungehindert* zu sein. Das umfasst viele Bereiche, weswegen sich Keil auf die menschliche Freiheit fokussiert. Er stellt hier die Frage, *wovon* eine Person frei ist und *wozu*? In Folge unterscheidet er zwischen *positiver* und *negativer* Freiheit, wobei die negative Freiheit jene *von* etwas bezeichnet, wie etwa die Sorgenfreiheit. Die positive Freiheit hingegen sind Freiheiten *zu* etwas,

⁴ Vgl. Ebda, S.49ff.

⁵ Vgl. Gloy, Karen: Freiheit und Determinismus. In: Martin Thurner (Hg.): Freiheit. Begründung und Entfaltung in Philosophie, Religion und Kultur. Eugen-Biser-Lecturen. Bd. 2. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2017. S. 31–48, S. 33.

⁶ Vgl. Kant, Immanuel: Grundlegung zur Metaphysik der Sitten. Bd. IV. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2003 [EA 1911], S. 446–447.

Die Nachzeichnung der Entwicklung des Freiheitsbegriffs bis in die Moderne würde natürlich für diese Masterarbeit bei Weitem zu umfangreich sein; es sei hier nur angemerkt, dass die Grundzüge der Freiheit auf Immanuel Kant zurückgehen und dass gerade der Kategorische Imperativ mit Blick auf die Freiheit zu handeln auch für diese Arbeit nicht unwesentlich ist.

wie die politische Freiheit oder die Redefreiheit.⁷ Eine andere Unterscheidung wäre die *moralische Freiheit* und die *Handlungsfreiheit*. Während zweiteres im nächsten Unterpunkt kurz erläutert wird, meint die *moralische Freiheit* jemanden, der frei ist Dinge zu tun, die er tun will ohne juristische oder moralische Begrenzung von außen.⁸ Mit Blick auf den Menschen sind dann Handlungs- und Willensfreiheit von Bedeutung. Erstere ist für Keil an den starken empathischen Freiheitsbegriff gebunden, der ein „Anderskönnen unter gegebenen Bedingungen“⁹ umfasst. Diese Definition von Freiheit fungiert als Überbegriff für die beiden folgenden spezifischen Formen, die hier von Bedeutung sind.

2.1.2.1 Handlungsfreiheit

Der Begriff *Handlung* wird in Anlehnung an den amerikanischen Philosophen Donald Davidson als „alles, was eine handelnde Person absichtlich tut – einschließlich absichtlicher Unterlassungen. Was einen Handelnden unfrei macht, ist, daß in ihm ein Wille ist, der daran gehindert wird, in eine Handlung zu münden“.¹⁰ In diesem Kontext bringt Bieri den Begriff des *Bewegungsspielraums* ein, der für die Handlungsfreiheit unerlässlich ist. Hätten wir Menschen nicht die Erfahrung dieses Bewegungsspielraums, hätten wir auch kein Bewusstsein dafür, uns aus freiem Willen zu einer Handlung entscheiden zu können. Gemeinsam mit der *Urheberschaft* bildet das die Grundlage für ein Empfinden der Handlungsfreiheit.¹¹ Salopp formuliert kann die Handlungsfreiheit in der Philosophie für gewöhnlich als Freiheit angesehen werden, das zu tun oder eben zu lassen, was man will; und zwar ohne einen äußeren Zwang.¹²

⁷ Vgl. Keil, Geert: Willensfreiheit. Berlin/Boston: Walter de Gruyter 2017, S. 1.

⁸ Vgl. Haefner, Gers: Philosophische Anthropologie. Grundkurs Philosophie 1. 3. vollständig neu bearbeitet Auflage. Stuttgart: W. Kohlhammer 2000, S. 172.

⁹ Keil, Geert: Willensfreiheit und Determinismus. Grundwissen Philosophie. Stuttgart: Reclam 2009, S. 15.

¹⁰ Ebda, S. 44.

¹¹ Vgl. Ebda, S. 34–35.

¹² Keil: Willensfreiheit 2017, S. 1–2.

2.1.2.2 Willensfreiheit

„ENTSCHEIDUNGSFREIHEIT

„Ich brauchte sie wie die Luft zum Atmen.

Aber niemand konnte mich hören.

Niemand konnte mir zuhören.

Keine Wörter. Kein Laut.

Keine Stimme.

Ich konnte mich nicht einmal wegträumen.

Entscheidungen wurden getroffen.

Aber über meinen Kopf hinweg.

Erst dachte ich: Ist das die Hölle?

Dann wusste ich die Antwort: Ja.“¹³

So empfindet es die Protagonistin Jenna Fox in jenem Roman, der dieser Masterarbeit zugrunde liegt. Entscheidungsfreiheit, die für die Figur unweigerlich mit der Willensfreiheit zusammenhängt, ist für sie, während sie im Koma liegt, aber ihr Umfeld zumindest bruchstückhaft wahrnimmt, definitiv nicht gegeben. Es zeigt sich aber schon hier, dass für die Protagonistin Entscheidungsfreiheit unbedingter Ausdruck der Willensfreiheit ist, da die Entscheidung von innen heraus und ohne Rücksicht auf das außen getroffen wird. In Kapitel 4 wird durch literarische Annäherung die Frage der Willensfreiheit noch ausführlicher thematisiert. Zuvor wird mithilfe von Fachliteratur eine Annäherung gewagt. Dabei erscheint es wichtig, unterschiedliche Herangehensweisen aufzuzeigen. Wie im Folgenden dargelegt wird, wurde in der Vergangenheit und bis heute versucht, das Verständnis von Willensfreiheit mithilfe von Definitionen und Experimenten zu schärfen. Dabei wird die Philosophie selbst herangezogen, aber auch ein Blick auf verwandte Disziplinen geworfen, um ein breites Spektrum abzubilden.

Eine erste Definition von *Willensfreiheit* aus ethischer Perspektive liefert das „Philosophische Wörterbuch“ von Max Apel: Willensfreiheit versteht sich „als praktische Freiheit die Bestimmung des Handelns durch Vernunftgründe, durch ethische Prinzipien in Überwindung niederer sinnlicher, selbstsüchtiger Antriebe und Verlockungen“.¹⁴ Eine weitere Annäherung wäre

¹³ Pearson: ZweiUndDieselbe 2021, S. 135.

¹⁴ Apel, Max: Philosophisches Wörterbuch. Hg. v. Peter Ludz. 5., völlig neubearbeitete Auflage. Berlin: De gruyter 2020 [EA 1958], S. 308.

hingegen etwa im Lexikon der Psychologie zu finden: „Willensfreiheit meint, dass der Wille zum einen durch Bedingungen innerhalb der Person verursacht ist und zum anderen die daraus erwachsenden Handlungen entspr. Wirkungen determinieren.“¹⁵ Dieser Definition zufolge ist die Willensfreiheit eine Folge einer Aktion. Diese kann als ein erster Verweis auf das Liebt-Experiment gelesen werden, das in Punkt 3.3 genauer beleuchtet wird. Im Vergleich zur ersten Definition fällt dabei auf, dass hier bereits der Determinismus angesprochen wird, während in der philosophischen Definition Vernunft und ethische Prinzipien dominieren. Für beide ist aber klar, dass die Handlungs- und die Willensfreiheit miteinander in Beziehung stehen, wobei die Handlung selbst keine Rolle spielt. Vielmehr geht es nach Geert Keil darum, - und darin deckt er sich mit der philosophischen Definition - „zu wollen, was man will“¹⁶. Blickt man in der Philosophiegeschichte aber etwas weiter zurück, ist das Handeln von der Willensfreiheit häufig nicht entkoppelt. Gottfried-Wilhelm Leibnitz (1646–1716) sieht etwa den Willen unbedingt mit dem Handeln verbunden, nicht mit dem Wollen.¹⁷ Zeitgenössischere Vertreter*innen, wie etwa Harry Frankfurt, sehen den Willen aber klar mit dem Wollen verbunden. Der Mensch ist frei einen Willen zu haben, über den er oder sie verfügt – unabhängig von äußeren Handlungseinschränkungen. Für ihn spielt hingegen der Wunsch und damit verbunden die Reflexionsfähigkeit einer Person eine wesentliche Rolle.¹⁸ Eine These, die auch Peter Bieri unterstützt: Wünsche werden in der Ausübung der Willensfreiheit beurteilt.¹⁹ Die klare Unterscheidung zwischen *wünschen* und *wollen* ist die Möglichkeit auf Realisierbarkeit.²⁰ Geert Keil führt weiter aus, dass sich der Mensch konkrete Wünsche nicht selbst aussucht, sondern vielmehr entscheiden muss, was mit diesen Wünschen geschieht. Dadurch erhält wiederum das Handeln Relevanz. Haeffner formuliert das Verhältnis von Wollen und Wünschen wie folgt: „[...] der Wille tritt den Inhalten des Wünschens gegenüber und bestimmt von sich aus darüber, was realisiert werden soll und was nicht. Darin liegt seine Freiheit.“²¹

¹⁵ Groeben, Norbert: Stichwort Willensfreiheit. Im Dorsch Lexikon der Psychologie. Online unter: <https://dorsch.hogrefe.com/stichwort/willensfreiheit> [24.03.2024; 14:04].

¹⁶ Ebda.

¹⁷ Vgl. Leibnitz, Gottfried Wilhelm: Die Theodizee. In: Ders: Philosophische Schriften. Bd. 2. Hg. und übersetzt v. Herbert Herring. Frankfurt am Main 1710, S. 283.

¹⁸ Vgl. Frankfurt, Harry G.: Willensfreiheit und der Begriff der Person. In: Frankfurt, Harry G, Betzler, Monika und Guckes, Barbara (Hrsg.): Freiheit und Selbstbestimmung. Berlin: Akademie Verlag 2001, S. 77.

¹⁹ Vgl. Bieri, Peter: Das Handwerk der Freiheit 2007, S. 271.

²⁰ Vgl. Haeffner: Philosophische Anthropologie 2000, S. 174–175.

²¹ Ebda, S. 175.

Der US-amerikanische Philosoph John R. Searle erläutert die Frage nach dem freien Willen etwa mithilfe der Hypnose. Ein Beispiel, das für die weiteren Ausführungen mit Blick auf die Verhandlung des freien Willens im Roman besonders aussagekräftig erscheint, wie sich im Kapitel 4.5.3 im Detail zeigen wird. Auch hier wird deutlich, dass das Handeln klarer Ausdruck des freien Willens ist: Wenn einem Menschen in Hypnose beispielsweise aufgetragen wird, auf dem Boden herumzukriechen und er im wachen Zustand irgendwann diesem Auftrag nachkommt, stellt sich mit Blick auf den Determinismus die Frage, ob es einen freien Willen als solchen gibt. Der Mensch wird unter einem Vorwand den Boden genauer untersuchen und glaubt, dies in seinem freien Willen zu tun, während er in Wirklichkeit durch die Hypnose dahingehend beeinflusst wurde. „Der Handelnde denkt, er handele frei, während sein Verhalten in Wirklichkeit determiniert ist.“²² Und hierin liegt die Gemeinsamkeit all jener Zugänge, die bislang angeschnitten wurden. Es braucht in jedem Fall das Handeln, um einen Beweis für oder gegen einen freien Willen zu finden. Das zeigt sich auch in der zeitgenössischen Herangehensweise von Ansgar Beckermann. Der deutsche Philosoph koppelt die Willensfreiheit an drei Bedingungen einer Person, die unbedingt eingehalten werden müssen, um zugleich auch von einer freien Entscheidung zu sprechen.

1. Bedingung der Möglichkeit des Anders-Wollens: Die Person muss zwingend eine Alternative haben.
2. Bedingung der Möglichkeit der Urheberschaft, die die sich zu entscheidende Person betrifft.
3. Bedingung der Möglichkeit, die auf die Kontrolle des Entscheidens abzielt.

Er verdeutlicht das anhand von einfachen Beispielen, wie etwa einem Glas Wasser, das vor einem durstigen Menschen steht. Dieser Mensch hat keine Wahlmöglichkeit zwischen verschiedenen Getränken, wodurch die drei Bedingungen nicht gegeben sind.²³

²² Searle, John R.: Geist, Hirn und Wissenschaft. Aus d. Engl. v. Harvey P. Gavagai. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2016 [EA 1986], S. 90.

²³ Vgl. Beckermann, Ansgar: Gehirn, Ich, Freiheit. Neurowissenschaften und Menschenbild. Münster: Mentis 2014, S. 87.

3 Determinismuskurs

Ob es den menschlichen freien Willen gibt, ist letztlich nicht zu be- oder widerlegen. Eine Gegenposition zum freien Willen ist der *Determinismus*. Das von Halder zusammengestellte philosophische Wörterbuch definiert den Begriff Determinismus als „die Auffassung der durchgängig gesetzmäßigen Bestimmtheit der Wirklichkeit, so daß alle Vorkommnisse aus ihren Wirkursachen her [...] erklärbar, deshalb auch zukünftige Ereignisse grundsätzlich vorhersagbar sind“²⁴. Der Determinismus meint also, dass gegenwärtige sowie zukünftige Ereignisse durch vergangene Ereignisse unwiderruflich festgelegt wurden und dass es unmöglich sei, dass ein anderer als der durch die Vergangenheit festgelegte Verlauf eintritt.

Es scheint, als gäbe es nur die beiden Strömungen: Libertarismus und Determinismus. Das wäre aber selbstverständlich verkürzt. Geert Keil unterscheidet hierfür zwischen zwei Problemen: Einerseits nennt er das *traditionelle Problem*, das mit einer klassischen Entweder-Oder-Frage beantwortet werden kann: Es gibt den freien Willen oder den Determinismus. Eine Vereinbarkeit ist hier nicht denkbar. Und andererseits das *Vereinbarkeitsproblem*: Hier wird gefragt, ob sich die beiden Strömungen zwingend ausschließen müssen. Jene Denker*innen, die eine Vereinbarkeit sehen, verorten sich im Kompatibilismus, während die Gegner*innen im Inkompatibilismus beheimatet sind – und in diesem Inkompatibilismus liegt die Spannung, die für diese Arbeit von Relevanz ist. Während die harten Determinist*innen dem freien Willen eine Absage erteilen, erklären die Libertarianer*innen den Determinismus als schlicht falsch.²⁵ Geert Keil zeichnet die Einteilung der Positionen in der nachstehenden einfachen Tabellen nach:

Der Wille ist	frei	unfrei
determiniert	Kompatibilismus (weicher Determinismus)	Inkompatibilismus I (harter Determinismus)
nicht determiniert	Inkompatibilismus II (Libertarismus)	

Abbildung 1 Schema rund um die Freiheitsdebatte von Geert Keil²⁶

²⁴ Halder, Alois: Philosophisches Wörterbuch. Freiburg: Herder 2009, S. 74.

²⁵ Vgl. Keil, Geert: Willensfreiheit und Determinismus 2009, S. 10.

Sowie: Metzler Lexikon für Philosophie. Determinismus. 2008. S. 105–106.

²⁶ Keil: Willensfreiheit und Determinismus 2009, S. 10.

In einem ersten Schritt können so die Hauptströmungen verdeutlicht werden. In den letzten Jahren haben sich jedoch eine Vielzahl an Unterströmungen herausgebildet, die den Determinismus respektive den freien Willen sehr eng oder breit begreifen.

Ansgar Beckermann findet für die Positionen, die aus Abbildung 1 hervorgehen, folgende Definitionen. Diese sollen im Weiteren zum Teil noch ausformuliert werden.

- Der *Inkompatibilismus* wird von jenen vertreten, die der Auffassung sind, dass Freiheit und Determinismus nicht vereinbar sind.
- Im *Kompatibilismus* hingegen werden Determinismus und Freiheit unter bestimmten Bedingungen als vereinbar angesehen.
- Im *Libertarismus* finden sich Vertreter*innen für die Freiheit, die zugleich einen Determinismus negieren.
- Der *weiche Determinismus* wird von Kompatibilist*innen vertreten, die der Meinung sind, dass es Freiheit gibt und dass der Determinismus daran auch nichts ändert.
- Der *harte Determinismus* schließt jegliche Idee von Freiheit aus.²⁷

Bei all diesen Einteilungen ist aber in jedem Fall zu beachten ist, dass sowohl der Determinismus als auch Vertreter*innen des freien Willens dieselben Begrifflichkeiten für unterschiedliche Bedeutungen nutzen. Wenn eine Deterministin von Freiheit spricht, versteht sie darunter mitunter etwas anderes als Verfechter*innen des freien Willens. Insofern ist es von Relevanz, die folgenden Positionen unter Bezugnahme des jeweiligen Freiheitsbegriffs zu verstehen.

3.1 Determinismus

3.1.1 Universaler Determinismus

Der französische Astronom und Mathematiker Pierre Simon de Laplace legte mit seiner Aussage einen Grundstein für die weitere Determinismuskussion – seine Ausführungen werden später als laplacescher Dämon bezeichnet:

„Wir müssen also den gegenwärtigen Zustand des Weltalls als die Wirkung seiner früheren und als die Ursache des folgenden Zustands betrachten. Eine Intelligenz,

²⁷ Vgl. Beckermann: Gehirn, Ich, Freiheit. Neurowissenschaften und Menschenbild 2014, S. 93.

welche für einen gegebenen Augenblick alle in der Natur wirkenden Kräfte sowie die gegenseitige Lage der sie zusammensetzenden Elemente kennte (?), und überdies umfassend genug wäre, um diese gegebene Größe der Analysis zu unterwerfen, würde in derselben Formel die Bewegung der größten Weltkörper wie des leichtesten Atoms umschließen; nichts würde ihr ungewiß sein und Zukunft wie Vergangenheit ihr offen vor Augen liegen.“²⁸

Damit wird die Voraussagbarkeit veranschaulicht. Heute würde man darunter einen allwissenden Computer verstehen. Es bleibt die Frage offen, woher dieser Dämon seine Daten bekommt, um die Vorhersagen zu machen. Keil spricht hier das *Beobachterparadoxon* an: wäre die Beobachtungsinstanz Teil der Welt, würde sie die Geschehnisse beeinflussen, wäre sie eine körperlose Intelligenz, stellt sich eben die Frage nach der Informationsgewinnung. Da dies unabhängig von einer göttlichen Instanz geschehen sollte, wählt man den Weg, den Determinismus unabhängig von einer Voraussagbarkeit zu formulieren. Die Behauptung, dass alles bereits festgelegt ist, widerspricht dabei nicht dem Umstand, dass man über die Zukunft nicht alles wissen kann.²⁹

Laplace führt mit Blick auf den Determinismus weiter aus: „Wenn wir den Zustand des Universums zu einem Zeitpunkt t sowie alle Gesetze der Natur kennen, so können wir darauf den Zustand des Universums zu jedem früheren oder späteren Zeitpunkt als t ableiten.“³⁰ Dieser Ansicht folgen auch die sogenannten *logischen Determinist*innen*, die darauf bestehen, dass die Zukunft feststehe, da bestimmte Aussagen über die Zukunft schon jetzt als wahr zu klassifizieren sind, wodurch auch die soeben angeführte Behauptung, dass man über die Zukunft nicht alles wissen kann, intensiviert wird. Unter Anlehnung an Aristoteles wird diese Haltung negiert, da eine Aussage zum Zeitpunkt t niemals die Zukunft letztgültig festlegen kann.³¹ Beispielhaft wird das am System von Lob und Strafe deutlich: Das Verhalten eines Menschen, über das er oder sie selbst entscheidet, hat Auswirkung darauf, ob diese Handlung bestraft oder belohnt wird. Daher ist ein universaler Determinismus, wie ihn Laplace formuliert, auf das menschliche Leben hin nicht haltbar. Das zeigt sich auch in der Position des Fatalismus, wo ebenso die Zukunft als vorherbestimmt angesehen wird. Das bedeutet aber nicht, dass der

²⁸ Laplace, Pierre Simon: Philosophischer Versuch über die Wahrscheinlichkeit. Hg. v. Richard v. Mises. Leipzig 1931, S. 1ff.

²⁹ Keil: Willenskraft und Determinismus 2009, S. 36–37.

³⁰ Laplace, Pierre Simon. Zitiert nach Gerd Haefner: Philosophische Anthropologie 2000, S. 187.

³¹ Vgl. Ebda, S. 39.

Weg zu eben dieser Zukunft nicht in der Hand des handelnden Menschen liegt. Die Zukunft selbst liegt ohnehin außerhalb des Handlungsvermögens, nur der Weg dorthin ist für das menschliche Leben von Relevanz.

Letztlich ist der laplacesche Determinismus eine metaphysische These, was an der Reformulierung von John Stuart Mill im Konjunktiv ersichtlich wird: „Wenn der ganze frühere Zustand des Universums wiederkehren könnte, so würde ihm der ganze jetzige Zustand folgen.“³² Nach Laplace gäbe es ein *Supergesetz*, das alle Eventualitäten bereits festgeschrieben hat. Und das genügt für ihn, um den Determinismus zu rechtfertigen. Dass wir Menschen uns dieses Gesetzes bewusst sind, auch wenn wir es nicht kennen, ist nachrangig. Auch wenn wir das nicht beweisen können, müssen wir den Determinismus der Naturforschung zugrunde legen. Damit ist gemeint, dass das laplacesche Gesetz bekannt ist, dieses aber nur auf die Naturwirklichkeit, nicht aber auf den Menschen anwendbar ist. Häufig wird hier Immanuel Kant mit der These „[j]edes Ereignis hat eine Ursache“ herangezogen.³³

3.1.2 Bereichsdeterminismus

In der zeitgenössischen Freiheitsdebatte ist kaum vom *universalen* Laplace-Determinismus die Rede, da dieser empirisch nicht überprüfbar ist. Vielmehr spricht man von *bereichsspezifischen Determinismen*. Geert Keil unterscheidet hier zwischen dem *genetischen*, dem *neurophysiologischen* und dem *psychologischen* Determinismus. Der Vorteil liegt darin, dass diese „die durchgängige Determination des jeweiligen Bereichs behaupten, dabei aber offenlassen, wie dieser Bereich sich zum Rest der Welt verhält“³⁴. So besagt beispielsweise der psychologische Determinismus, dass sich das Verhalten einer Person voraussagen ließe, wenn sämtliche Charakterzüge und die Motivlage bekannt wären und man die entsprechenden Gesetze wüsste. John Locke, David Hume, John Stuart Mill, aber auch Immanuel Kant waren Vertreter des psychologischen Determinismus. Wenngleich all diese Autoren von Notwendigkeit, Gleichförmigkeit von Motiven und Eigenheiten der menschlichen Natur sprechen, bleiben physikalische Gesetze, sprich Naturgesetze, die außerhalb des Handlungshorizonts des Menschen liegen und somit keine Alternativen zulassen, ausgespart. Analog verhält es sich auch in

³² Mill, John Stuart: System der deductiven und inductiven Logik. Bd. I. (1943). Braunschweig 1877, S. 473.

³³ Vgl. Keil: Willensfreiheit und Determinismus 2007, S. 51–55.

³⁴ Keil: Willensfreiheit 2017, S. 50.

den beiden anderen angeführten Bereichsdeterminismen. Aber auch hier sei auf das Überlagerungsproblem verwiesen, weswegen es wichtig ist, die Bereichsdeterminismen in ihrem abgeschlossenen Bereich zu betrachten.³⁵

3.1.3 Das Kausalprinzip

Gerade der Universaldeterminismus nach Laplace wird häufig auch kausaler Determinismus genannt. Der einfache von Kant stammende Satz „[j]edes Ereignis hat eine Ursache“³⁶ steht in Verbindung mit dem Gesetz „[j]edes Ereignis unterliegt ausnahmslosen Gesetzen“³⁷ und ist ausschlaggebend für die deterministische Vorstellung. Während für Kant die Gesetzesauffassung der Kausalität keine Alternative zulässt, wurden in der neuen Wissenschaftsphilosophie unterschiedliche Theorien der Kausalität entwickelt, die ohne dieses Gesetz auskommen. Mit Blick auf die deskriptive Metaphysik ist heute die Kausalität eine Beziehung zwischen zwei Ereignissen. Keil führt aus, dass der laplacesche Determinismus insofern zu schärfen wäre, als das das Kausalitätsprinzip asymmetrisch funktioniert: Das Gegenwärtige bedingt das Zukünftige und nicht umgekehrt.³⁸

Der deutsche Philosoph Daniel Schwab versinnbildlicht das Kausalitätsprinzip mit einem einfachen Beispiel: „Immer dann, wenn ein Ereignis von der Art Regen stattfindet, folgt ein Ereignis von der Art Nässe.“³⁹ Weiters führt er aus, dass diese Form von Gesetzmäßigkeit unzureichend ist, da sie nicht allgemein gültig sein kann. Schon wenn man sich einen Meter bewegt, kann es sein, dass der Regen nicht mehr den Boden benässt. Folglich ist auch die Kant'sche Behauptung „[j]edes Ereignis unterliegt ausnahmslosen Gesetzen“ nicht haltbar, da zusätzlich Bedingungen auf ein Geschehen einwirken können, die das Endergebnis verändern. Das Kausalprinzip ist insbesondere für die beiden folgenden Strömungen und Gegenpositionen zum Determinismus von Bedeutung.

³⁵ Vgl. Ebda, S. 50–51.

³⁶ Ebda, S. 45.

³⁷ Ebda.

³⁸ Vgl. Ebda, S. 46.

³⁹ Schwab, Daniel: Umwege zur Freiheit. Determinismus, Moral und der freie Wille. Berlin: J. B. Metzler 2020, S. 170.

3.2 Kompatibilismus und die Vereinbarkeitsproblematik

Wie aus der oben angeführten Tabelle bereits hervorgeht, ist der Kompatibilismus jene Strömung, in der sich die Freiheit und der Determinismus nicht gegenseitig ausschließen. Daher bezeichnet man diese Lehre auch als *weichen* Determinismus im Gegensatz zum *harten* Determinismus, der die Freiheit vehement leugnet. Für die Unvereinbarkeit von Determiniertheit und Freiheit, werden zumeist zwei Argumente herangezogen, die in den folgenden beiden Tabellen ersichtlich sind. Es handelt sich dabei um das *Argument alternativer Möglichkeiten* und das *Konsequenzargument*:

Argument alternativer Möglichkeiten:

Prämisse 1	In einer deterministischen Welt können wir nicht anders entscheiden und handeln, als wir tatsächlich entscheiden und handeln.
Prämisse 2	Wenn wir nicht anders entscheiden und handeln können, als wir tatsächlich entscheiden und handeln, dann sind wir nicht frei.
Konklusion	In einer deterministischen Welt sind wir nicht frei.

Abbildung 2 Argument alternativer Möglichkeiten⁴⁰

Konsequenzargument:

Prämisse 1	Vergangene Ereignisse und die geltenden Gesetze sind für uns unabänderlich.
Prämisse 2	In einer deterministischen Welt sind unsere Entscheidungen und Handlungen die notwendige Konsequenz vergangener Ereignisse und der geltenden Gesetze.
Prämisse 3	In einer deterministischen Welt sind unsere Entscheidungen und Handlungen für uns unabänderlich.
Prämisse 4	Wenn unsere Entscheidungen und Handlungen für uns unabänderlich sind, dann sind wir nicht frei.
Konklusion	In einer deterministischen Welt sind wir nicht frei.

Abbildung 3 Konsequenzargument⁴¹

⁴⁰ Mylatz, Uwe: Freier Wille – freie Wahl. Eine Kritik neurowissenschaftlicher Zugänge zu Willensfreiheit und Determinismus. Philosophie, Naturwissenschaft und Technik. Bd. 14. Berlin: Frank&Timme 2023, S. 14.

⁴¹ Ebda.

Der *klassische Kompatibilismus*, den etwa Hobbes, Locke, Hume und Mill vertreten und in dem wir als Menschen sehr wohl frei sind, meint mit Freiheit die „ungehinderte Ausübung der Fähigkeit [...], seinen Willen in die Tat umzusetzen“⁴². Demnach besteht diese Form des Kompatibilismus aus zwei Elementen: Einerseits aus dem Vermögen, gemäß seinem Willen zu handeln, und andererseits daraus, dass diesem Vermögen von außen keine Grenzen gesetzt werden. Bereits hier stellt sich die Frage, ob überhaupt von Willensfreiheit die Rede sein kann, oder ob es lediglich die menschlichen Handlungen sind, die frei von Zwang sind.

David Humes Antwort darauf ist klar, wenn er formuliert, dass das menschliche Tun von Gesetzen und Regeln bestimmt ist und damit denselben Gegebenheiten unterliegt wie das Naturgeschehen:

„Dieselben Beweggründe rufen immer dieselben Handlungen hervor: dieselben Ereignisse folgen aus denselben Ursachen. Eifersucht, Geiz, Selbstliebe, Eitelkeit, Freundschaft, Edelmüt, Gemeingeist: diese Affekte sind in verschiedenen Mischungsgraden in der menschlichen Gesellschaft verteilt und von Anbeginn der Welt und noch heute der Quell aller Handlungen und Unternehmungen gewesen, die man je bei Menschen beobachtet hat.“⁴³

Die Handlungen sind demnach frei, der Grund und die Ursache obliegt aber strengen Regeln. Weiters, so Hume, geht der Mensch in seiner Beurteilung seiner Mitmenschen von Erfahrungswerten aus, die bereits gesammelt wurden.

Der Wille ist als solcher im Kompatibilismus nur von Bedeutung, als dass das Tun vom Willen abhängt: „Freies Handeln ist willensgemäßes Handeln.“⁴⁴ John Locke ist mit seiner Lehre auch dem Kompatibilismus zuzuordnen und bezieht den Begriff der Freiheit ebenfalls auf das Handeln, wenn er formuliert, dass „wir imstande sind, zu handeln oder nicht zu handeln, je nachdem, wie wir wählen oder wollen.“⁴⁵ Während diese Formulierung gänzlich der Theorie entspricht, führt er in seiner Untersuchung über den menschlichen Verstand ein Suspensionsvermögen an, das dem Menschen ermögliche, Handlungen zu unterbrechen, inne zu halten und die Nachvollziehbarkeit zu prüfen. Daraus folgt, dass Locke seinen Determinismus als

⁴² Ebda, S. 59.

⁴³ Hume, David: Eine Untersuchung über den menschlichen Verstand. Hamburg: Felix Meiner Verlag 2022 [EA 1748], S. 94.

⁴⁴ Keil: Willensfreiheit und Determinismus 2007, S. 58.

⁴⁵ Locke, John: Versuch über den menschlichen Verstand. Band I: Buch 1 und 2. Hamburg: Meiner 2006 [EA 1690], S. 297.

allgemeine Aussage über die Natur der menschlichen Psyche und damit unabhängig von Naturgesetzen formuliert.⁴⁶

Dass die Handlungsfreiheit die maßgebliche Freiheit ist, setzt sich auch bei Denker*innen im 20. Jahrhundert fort, wie etwa bei George Edward Moore, Moritz Schlick oder Alfred Jules Ayer. Bei all diesen Denkern ist das Verb *können* das entscheidende. Einen wichtigen Beitrag leistet George Edward Moore, der in seinem Buch „Ethics“ ausführt: Dem Satz „Er hätte anders handeln können“, wohnt eine Wahrheit inne, die mit dem Determinismus vereinbar ist. Besonders deutlich wird das an dem von Moore angeführten Beispielsatz: „Ich hätte heute Morgen zwei Meilen in zwanzig Minuten laufen können“. Es geht nicht darum, diese Meilen tatsächlich zu laufen, sondern um die Tatsache, dass es möglich gewesen wäre, wenn sich der Mensch dazu entschieden hätte. Mit dem Hilfsverb *können* werden dieserart Handlungsmöglichkeit und damit eine *alternative Möglichkeit* zum Ausdruck gebracht, die eine Vereinbarkeit zwischen Handlungsfreiheit und Determinismus zulassen und vor allem eine Welt nicht negiert, die den Naturgesetzen unterworfen ist.⁴⁷

Harry G. Frankfurt gilt als bekannter Vertreter des Kompatibilismus und beschäftigt sich vor allem auch mit der Bedingung des Anderskönnens mit Blick auf Verantwortlichkeit. Er führt aus, dass es einem Menschen auch dann möglich ist frei zu sein, wenn er keine andere Möglichkeit der Handlung hat und dennoch dafür zur Verantwortung gezogen werden kann. Als Beispiel nennt er Jones: Jones entscheidet sich aus freien Stücken, eine Tat zu begehen. Nun werden ihm aber von einer dritten Person harte Konsequenzen angedroht, sollte er die Tat, zu der er sich schon entschieden hatte, nicht auch umsetzen. Hätte er sich noch nicht dazu entschlossen, hätte man ihm vorwerfen können, sich nur aufgrund der drohenden Konsequenzen für die Tat zu entscheiden. Da er sich aber schon im Vorfeld dazu entschieden hatte, ist die Drohung nicht der allein ausschlaggebende Grund, weswegen Jones für die Tat verantwortlich gemacht werden kann. Nur eine reine Nötigung würde ihn aus der Verantwortung ziehen.⁴⁸ Auch wenn das Argument von Frankfurt für Keil unzureichend ist, zeigt es doch eine

⁴⁶ Vgl. Keil: Willensfreiheit und Determinismus 2007, S. 59.

⁴⁷ Vgl. Ebda, S. 62–63.

⁴⁸ Vgl. Frankfurt, Harry G.: Alternative Handlungsmöglichkeiten und moralische Verantwortung. In: Frankfurt, Harry G., Monika Betzler und Barbara Guckes (Hrsg.): Freiheit und Selbstbestimmung. Berlin: Akademie Verlag GmbH 2001. S. 53–64, S. 55–57.

Anmerkung: Frankfurt führt das Beispiel noch weiter aus, indem er eine zweite Figur einführt, der hellseherische Fähigkeiten hat und Jones unbedingt zu dieser Tat zwingen wird. Dadurch wird die Frage nach dem Anderskönnen noch intensiver diskutiert.

interessante Ausführung, welche Aspekte bei einer (vermeintlich) freien Entscheidung zum Tragen kommen können.

An dieser Stelle müsste die Strömung des Libertarismus erörtert werden. Dieser soll allerdings anhand „ZweiUndDieselbe“ von Mary E. Person erläutert werden und ist in Kapitel 4 unter Punkt 3.1. zu finden.

3.3 Das Libet-Experiment

Ein wichtiges Experiment, dass auch heute noch für Studien rund um Fragen nach dem freien Willen herangezogen wird, stammt von Benjamin Libet aus dem Jahr 1983. Kaum eine zeitgenössische Darlegung kommt ohne Referenz auf dieses Experiment aus. So auch nicht die Ausführungen von den drei Deterministen, die später behandelt werden. Deshalb wird dieses hier kompakt erläutert. Die folgenden Ausführungen beziehen sich auf das 2007 von Benjamin Libet veröffentlichte Werk „Mind Time. Wie das Gehirn Bewusstsein produziert“ und sollen die Erkenntnisse daraus bündeln.

Benjamin Libet wollte mit dem Experiment nachweisen, ob der bewusste Wille eine Handlung durchzuführen vor oder nach dem mittels Hirnstromanalysen und Muskelbewegungen gemessenen Bereitschaftspotential auftritt. Dafür nutzt er ein sogenanntes *Kathodenstrahloszilloskop* mit dessen Hilfe eine exakte Zeitmessung stattfinden sollte.

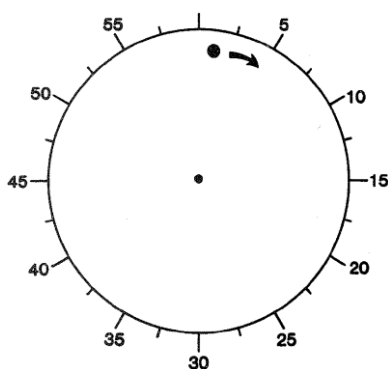


Abbildung 4 Das Kathodenstrahloszilloskop des Libet-Experiments

Eine Umrundung dieser besonderen Uhr benötigt 2,56 Sekunden, wodurch eine engmaschige Zeitnehmung möglich war. Die Proband*innen des Experiments wurden angehalten, sich zu einem Zeitpunkt ihrer Wahl für eine spontane Willkürhandlung in Form einer Beugung des

Handgelenks zu entscheiden und sich zugleich die Position des Lichtflecks auf dem Kathodenstrahloszilloskop zu merken, als die Intention auftauchte, das Handgelenk auch konkret zu bewegen. Aufzeichnungen ergaben, dass der bewusste Entschluss 150-200 Millisekunden vor der tatsächlichen Aktivierung, aber 350–400 Millisekunden nach dem Beginn des Bereitschaftspotentials auftrat.⁴⁹ Der Neuropsychologe Patrick Haggard und der Psychologe Martin Eimer haben dieses Experiment 1999 wiederholt und kamen im Wesentlichen zu denselben Schlüssen. Sie modifizierten Libets Experiment nur insofern, als dass die Proband*innen beide Arme in etwa zu gleichen Anteilen nutzen sollten. Damit wurde der Nachweis Libets belegt, dass das Bereitschaftspotential schon einige hundert Millisekunden vor dem tatsächlichen Entschluss entsteht: „Der Willensakt tritt in der Tat auf, nachdem das Gehirn bereits entschieden hat, welche Bewegung es ausführen wird.“⁵⁰

Freilich stellt sich im Anschluss an das Experiment direkt die Frage, ob das mit einem freien Willen gemeinsam überhaupt gedacht werden kann. Schon Benjamin Libet legt hier eine Art Veto ein, wenn er formuliert, dass der Tätigkeitsbereich des freien Willens etwa in den Bereich von 150 bis 50 Millisekunden vor der konkreten Muskelaktivierung liegt. Dieser Zeitraum reicht ihm zufolge aus, damit der bewusste Wille in die Steuerung des Prozesses eingreifen kann.⁵¹ Für Michael Pauen greift dieses Veto aber zu kurz: Das Experiment wird üblicherweise dahingehend interpretiert, als dass die Entscheidung weniger von einem freien Willen, sondern vielmehr von neuronalen Gehirnprozessen entschieden wird. Die Person erfährt vom Handlungsprozess erst dann, wenn dieser schon im vollen Gange ist und ein Eingreifen ausgeschlossen ist.⁵² So kann das Libet-Experiment keinesfalls als Beispiel eines freien Willensaktes dienen. Das wird auch in der Meinung von Bettina Walde ersichtlich: Das Experiment zeige lediglich, dass eine bestimmte Art von Handlungen unbewusst gesteuert werden. Weiters können, so Walde, Experimente unter Laborbedingungen niemals in die Realität transferiert

⁴⁹ Vgl. Libet, Benjamin: Mind Time. Wie das Gehirn Bewusstsein produziert. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2007, S. 173–175.

⁵⁰ Gerhard Roth: Fühlen, Denken, Handeln. Wie das Gehirn unser Verhalten steuert. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2001, S.440–442.

⁵¹ Vgl. Libet: Mind Time 2007, S. 277.

⁵² Vgl. Pauen, Michael: Das Libet-Experiment. Philosophie verständlich. 2005, S. 2. Online unter: <http://www.philosophieverstaendlich.de/freiheit/aktuell/libet.html> [02.04.2024; 11:04].

werden. Entscheidungen werden gänzlich anders und häufig mit deutlich mehr Reaktionszeitraum getroffen.⁵³

3.4 Drei deterministische Positionen zur Willensfreiheitdiskussion

Nachdem der Determinismus in seinen Grundzügen besprochen wurde, soll hier nun auf drei zeitgenössische Vertreter des Determinismus geblickt werden. Gerhard Roth, Wolf Singer und Wolfgang Prinz gehören wohl zu den meistzitierten Forschern im Feld der Hirnforschung mit Fokus auf die Willensfreiheit. Daher sollen diese drei Forscher auch exemplarisch herangezogen werden, um unterschiedliche Positionen aufzuzeigen. Im Zuge dessen werden aufbauend auf den zuvor kurz erläuterten Begriffen individuelle Willensbegriffe skizziert.

3.4.1 Gerhard Roth

3.4.1.1 Roths Willensfreiheit

Der deutsche Neurobiologe Gerhard Roth trägt wesentlich zum zeitgenössischen Determinismuskurs bei. In verschiedenen Ausführungen, die er zum Thema Willenskraft publiziert hat, wehrt er sich vehement gegen eine interdeterministische Auffassung von Willen und Willensfreiheit. Für ihn ist der Begriff der Willensfreiheit unter der Prämisse „etwas zu tun“⁵⁴ zu definieren. Grundsätzlich liegt seiner Lehre zugrunde, dass Tätigkeiten, die traditionell dem *Geist* oder einem *Ich* zugeschrieben werden, dem Gehirn obliegen. Demnach wirkt ein freies, mentales Ereignis als sogenannter *Willensakt* auf das Gehirn ein und wird als *Verursacher einer Handlung* angesehen. Diese Entscheidung ist nicht als willkürlich zu klassifizieren, da sie mit guten Gründen gerechtfertigt werden kann. Dies negiert eine Forderung nach einem *separaten Willensakt*, wie ihn andere Philosoph*innen fordern.⁵⁵ Die Willensfreiheit selbst gibt es laut Roth ohnehin nur, weil „es sie aus sittlich-ethischen Gründen wie auch wegen unseres

⁵³ Vgl. Walde, Bettina: Ein Fingerschnipsen ist noch keine Partnerwahl. Ein Gespräch. In: Christian Geyer (Hg.): Hirnforschung und Willenskraft. Zur Deutung der neuesten Experimente. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2004. S. 148–152, S. 149–150.

⁵⁴ Roth, Gerhard: Das Gehirn und seine Wirklichkeit. Kognitive Neurobiologie und ihre philosophischen Konsequenzen. Frankfurt am Main: Suhrkamp Taschenbuch 1997, S. 303.

⁵⁵ Vgl. Ebda, S. 304.

subjektiven Erlebens, in unseren Willensakten frei zu sein, geben muss“⁵⁶. Roth formuliert drei Komponenten, die seit den Ausführungen von Immanuel Kant die Willensfreiheitsdebatte dominieren: (1) das *Anderskönnen*, unter denselben Bedingungen wäre auch eine andere Handlung möglich; (2) die *Intelligibilität*, man handelt aus guten Gründen, nicht aber aufgrund von Zwängen und (3) die *Urheberschaft*, die das Verursachen einer Handlung meint, ohne dabei selbst verursacht worden zu sein.⁵⁷ In späteren Ausführungen seines Willensbegriffs weist er auf sogenannte *Kausallücken* im Naturgeschehen hin, wodurch er seinem Zweifel an zwei Prinzipien Ausdruck verleiht: Der Urheberschaft, die im Kompatibilismus von Bedeutung ist und dem Prinzip der alternativen Möglichkeiten, das wiederum bei libertaristischen Positionen wichtig ist.⁵⁸

3.4.1.2 Der Determinismusbegriff bei Roth

Gerhard Roth zufolge ist der Determinismus ein Geschehen, das gesetzmäßig nach Ursache und Wirkung geschieht.⁵⁹ Er führt an, dass der Determinismus im Naturgeschehen für den Menschen nachvollziehbar ist. Das wird auch kaum in Frage gestellt. Wenn es hingegen um das menschliche Tun und die Entscheidungsfreiheit geht, wird der Determinismus häufig vehement negiert. Je komplexer die Abläufe sind, desto schwieriger scheint die Akzeptanz von deterministischen Anteilen zu sein. Ein fallender Stein, so Roth, ist beispielweise ein Prozess, der nur einen Ausgang kennt: Er wird irgendwann den Boden berühren. Dadurch tut sich keine Erklärungslücke, ein sogenanntes *interdeterministisches Geschehen* auf. Bei komplexeren Vorgängen ist dieser Vorgang nicht so deutlich. Gerhard Roth demonstriert das mithilfe eines Würfels. Auch wenn wir beim Würfeln einen gleichmäßigen Würfel verwenden, scheint die Zahl der Augen, die oben aufliegt, zufällig zu sein. Wenn man aber eine Strichliste führt, wie oft welche Seite oben liegt, wird deutlich, dass die Verteilung gleichmäßig bei einem Sechstel liegt. Die Nichtvorhersehbarkeit kann also nur auf den Einzelfall zutreffen; statistisch gesehen handelt es sich aber um eine strenge Gesetzmäßigkeit.⁶⁰ Das menschliche Verhalten hingegen

⁵⁶ Roth: Fühlen, Denken, Handeln 2001, S. 430.

⁵⁷ Vgl. Ebda.

⁵⁸ Vgl. Roth, Gerhard: Willensfreiheit und Schuldfähigkeit aus Sicht der Hirnforschung. In: Roth, Gerhard und Grün, Klaus-Jürgen (Hrsg.): Das Gehirn und seine Freiheit. Beiträge zur neurowissenschaftlichen Grundlegung der Philosophie. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG 2006. S. 9–27. S. 10.

⁵⁹ Roth, Gerhard: Aus der Sicht des Gehirns 2003, S. 167.

⁶⁰ Vgl. Ebda, S. 167–168.

ist nicht mit einer derartigen Präzision voraussagbar, wodurch der freie Wille argumentierbar wäre. Auch wenn Gerhard Roth den Begriff Determinismus nie klar definiert, wird mithilfe der Beispiele, die er in unterschiedlichen Publikationen anführt, seine Auffassung greifbar. Ausgehend vom Würfel nimmt er, unabhängig von der Komplexität des menschlichen Handelns, dasselbe für eben dieses an: Je mehr wir über ein Individuum und seine oder ihre Charakterzüge in spezifischen Situationen wissen, desto klarer können Aussagen über das zukünftige Handeln getätigt werden. Zugleich ist ihm aber auch bewusst, dass das Innerste eines Menschen nie gänzlich nach außen gekehrt ist und folglich eine exakte Einschätzung von Vergangenheit, Handeln und Zukunft unmöglich ist. Um die Ambivalenz zwischen Determinismus und Vorhersagbarkeit zu überbrücken, zieht Roth abermals zwei Beispiele heran: Einerseits ein Doppelpendel, bei dem das eine das andere trägt und mit der Zeit die Bewegung nicht mehr vorausgesagt werden kann. Andererseits spricht er von einem einfachen aus drei Neuronen bestehenden neuronalen Netz, in dem die Neuronen aneinandergeschaltet sind. Die Stimulierung dieser Neuronen führt zunächst zu einer rhythmischen Bewegung, bevor diese scheinbar willkürlich ausschlagen. Mit diesen beiden Beispielen wird aufgezeigt, dass es Systeme gibt, die an sich determiniert arbeiten, in ihrem mittel- und langfristigen Verhalten aber nicht exakt vorhergesagt werden können und demnach den Anschein erwecken, indeterministisch zu sein.⁶¹ Das ergibt unter Rückgriff auf die Ergebnisse des Doppelpendels oder des neuronalen Netzes für Roth die logische Schlussfolgerung, dass wir „die Existenz einer Willensfreiheit menschlichen Handelns aufgrund“ der Beobachtung des Verhaltens nicht „beweisen oder widerlegen“⁶² können. Es bleibt also die Frage, ob und inwiefern Willensfreiheit empirisch überprüfbar ist. Roth greift hierfür auf das bereits von John R. Searle weiter oben angeführte Experiment der Hypnose zurück: Der Mensch glaubt eine bestimmte Sache aus freien Stücken zu tun, obgleich er den Befehl unter Hypnose bekommen hat. Aussagekräftiger erscheinen aber psychologische Experimente, bei denen Proband*innen angewiesen werden, sich nach einem Signalreiz für eine von zwei Möglichkeiten zu entscheiden. Vor den Signalreizen werden jedoch Hinweisreize (etwa Lichtsignal nach links oder rechts) gezeigt, die zwar nicht bewusst wahrgenommen werden, aber die Entscheidung maßgeblich lenken. Daraus resultiert, dass der Mensch sich niemals gänzlich klar sein kann, ob er Entscheidungen tatsächlich aus einer Willensfreiheit heraus trifft oder nicht. Grund genug für Roth, auch das menschliche Handeln

⁶¹ Vgl. Ebda, S. 168–169.

⁶² Ebda S. 169.

unter Determinismus zu verbuchen, wenngleich er sich nicht dezidiert festlegt. Anders verhält es sich mit Aussagen im Text „Wir sind determiniert“ im Sammelband „Hirnforschung und Willensfreiheit“, in dem unter vielen anderen auch Wolf Singer publiziert hat. Darin reagiert Roth auf die Kritik an seinem Buch „Aus Sicht des Gehirns“, aus dem die eben angeführten Erläuterungen stammen. Er bezieht sich auf Donald Davidson, der die These vertritt, dass Handlungserklärungen Kausalerklärungen seien.⁶³ Ferner stimme das mit dem Befund der Hirnforschung überein,

„dass die kognitiven Prozesse, in denen wir Gründe erwägen, uns entscheiden oder unser Handeln durch Gründe rechtfertigen, durch Prozesse im Gehirn (vornehmlich im Frontalhirn) realisiert sind. Es handelt sich aus erkenntnistheoretischer Sicht um zwei Seiten desselben Gesamtprozesses, der nach heutigem Wissen deterministisch abläuft.“⁶⁴

Letztlich begreift Roth den Determinismus unter der universalen Geltung des Kausalprinzips.

Die Existenz des Willens ist bei aller drastischer, deterministischer Einstellung jener Punkt, der für Roth nicht per se zu negieren ist. Eine Handlung wird dann zur *Willenshandlung*, wenn oder vielmehr weil der Handelnde das subjektive Empfinden hat, er selbst verursache diese Handlung. Das Gefühl der Urheberschaft führt also zum Willen.⁶⁵ Roth bringt außerdem den Begriff der Willensfreiheit mit jenem der menschlichen Autonomie zusammen und hält fest, dass für das menschliche Handeln die Autonomie des Menschen der wesentliche Faktor ist:

Letztlich geht es um die Autonomie des menschlichen Handelns und nicht um die Willensfreiheit selbst. Die Autonomie meint dabei die Fähigkeit des menschlichen Wesens, das das Bewusstsein, Unbewusstes, das Gehirn sowie den Körper umfasst, aus individueller Erfahrung zu handeln. Eine Willensfreiheit, die sich gegen die Erfahrungen stellt und außerhalb des Bewertungssystems agiert, würde dies verhindern, da die Erfahrungswerte keine Berücksichtigung finden. Autonomie ist mit Willensfreiheit unverträglich.⁶⁶ Er stützt diese Aussage auf Untersuchungen, die zeigen, dass wir uns als Menschen dann am ehesten frei fühlen, wenn bewusste

⁶³ Vgl. dazu: Roth, Gerhard: Wir sind determiniert. Die Hirnforschung befreit von Illusionen. In: Christian Geyer (Hg.): Hirnforschung und Willenskraft. Zur Deutung der neuesten Experimente. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2004. S. 218–222.

⁶⁴ Ebda, S.220.

⁶⁵ Vgl. Roth: Fühlen, Denken, Handeln 2007, S. 444.

⁶⁶ Ebda, S. 449.

Intentionen im Einklang mit unbewussten Antrieben sind. Er subsumiert das am Ende seines Buches „Fühlen, Denken, Handeln“:

„Das Gefühl des freien Willensaktes entsteht, nachdem limbische Strukturen und Funktionen bereits festgelegt haben, was zu tun ist. Wille und das Gefühl subjektiver Willensfreiheit dienen der Selbst-Zuschreibung des Ich, ohne die eine komplexe Handlungsplanung nicht möglich ist.“⁶⁷

3.4.2 Wolf Singer

3.4.2.1 Singers Rekonstruktionstheorie

Der Determinismus-Begriff des deutschen Neurophysiologen und Hirnforschers Wolf Singer gründet ebenso wie jener von Gerhard Roth auf einer Konstruktionstheorie. Seine noch präzisere Rekonstruktionstheorie fußt auf zwei Quellen, von denen aus rekonstruiert wird: einerseits auf das im Lauf der Evolution erworbene Wissen, das vom Genom verwaltet wird, und durch die Arbeitsweise des menschlichen Gehirns zum Ausdruck kommt, und andererseits auf das durch Erfahrungen erworbene Wissen während der eigenen Lebenszeit. Auf dieses Wissen wird zurückgegriffen, um Sinneswahrnehmung einzuordnen. Die objektiv geglaubten Wahrnehmungen sind nach Singer lediglich das Ergebnis der rekonstruierten Vorgänge.⁶⁸ Ferner gehen für Singer Denkleistungen, gleichermaßen wie die Wahrnehmung, auf Leistungen der Großhirnrinde zurück, was für ihn die Frage aufwirft, ob Denken und Wahrnehmen gleichermaßen verlässlich oder unverlässlich ist.⁶⁹

Wolf Singer sieht den Menschen in einer Ambivalenz von Wahrnehmen und Wissen. Anhand unterschiedlicher Beispiele klärt er diese auf, wodurch am Ende eine klar nachvollziehbare Kette entsteht:

„Es scheint uns, als gingen unsere Entscheidungen unseren Handlungen voraus und wirkten auf Prozesse im Gehirn ein, deren Konsequenz dann die Handlung ist. Diese Überzeugungen erwachsen aus der Erfahrung, daß wir uns unseren eigenen

⁶⁷ Ebda, S. 453.

⁶⁸ Vgl. Singer, Wolf: Verschaltungen legen uns fest: Wir sollten aufhören, von Freiheit zu sprechen. In: Geyer (Hg.): Hirnforschung und Willensfreiheit 2004. S. 30–56, S. 31.

⁶⁹ Vgl. Ebda, S. 32.

Empfindungen, Wahrnehmungen, Erinnerungen, Absichten und Handlungen gewahr sein und auf diese Einfluß nehmen können.“⁷⁰

Der Mensch begreift sich zugleich als seelisches Wesen, aber auch als der materiellen Welt zugehörig. Selbsterfahrung ist dabei immer dualistisch, was dazu führt, dass wir das Geistige unabhängig von einer dinglichen Welt, die aus einer Außenperspektive, einer *Dritten-Person-Perspektive* beschreibbar ist, wahrnehmen. Zu letzterem zählt auch das Beschreiben von Organismen und deren Verhalten, was für Singer wiederum die Brücke zur Evolution schlägt. Denn erst dadurch ist es im „Rahmen naturwissenschaftlicher Beschreibungen faßbar“⁷¹. Diese Erkenntnisse stehen in einem Kontrast zu dem intuitiven Menschenbild, das wir von uns selbst haben. Dabei kommt dem Mentalen („Wahrnehmen, Vorstellen, Erinnern und Vergessen, Bewerten, Planen und Entscheiden, und schließlich die Fähigkeit, Emotionen zu haben“⁷²) eine eigene Realität zu, die im Gegensatz zum menschlichen physischen Körper steht.

Dieser Dualismus ist jedoch weder veri- noch falsifizierbar und daher als Arbeitshypothese nicht haltbar. Für seine Thesen geht Singer von deterministischen Gesetzen für die dingliche Welt aus, die von den Menschen nicht angezweifelt werden. Erstaunlich ist, dass der Mensch das menschliche Gehirn als nicht determiniert erachtet, während es ihm für höher entwickelte Tiere durchaus plausibel erscheint. Folglich argumentiert er:

„Da wir, was tierische Gehirne betrifft, keinen Anlaß haben zu bezweifeln, daß alles Verhalten auf Hirnfunktionen beruht und somit den deterministischen Gesetzen physio-chemischer Prozesse unterworfen ist, muß die Behauptung der materiellen Bedingtheiten von Verhalten auch auf den Menschen zutreffen.“⁷³

Der einzige logische Folgeschluss ist, dass auch das menschliche Verhalten determiniert sein muss. Für Singer ist in dieser Argumentationsfolge die Aufmerksamkeit von Bedeutung, da diese für die Überführung von der unbewussten in die bewusste Wahrnehmung verantwortlich ist.⁷⁴

⁷⁰ Ebda, S. 33.

⁷¹ Ebda, S. 34.

⁷² Ebda, S. 35.

⁷³ Ebda, S. 37.

⁷⁴ Vgl. Ebda, S. 44.

3.4.2.2 Bedingungen, um uns frei zu wähnen

Die bereits angesprochene *Aufmerksamkeit* trägt maßgeblich dazu bei, dass wir uns als freie Wesen begreifen. Auch wenn bewusste und unbewusste Handlungs determinationen im Gedächtnis abgespeichert werden, durch die wir uns aus der Ersten-Person-Perspektive als freie autonome Individuen betrachten, obliegt es der Aufmerksamkeit, auf welche Aspekte konkret geachtet wird. Diese Aspekte können wir später heranziehen, um unser Agieren zu rechtfertigen respektive nachzuvollziehen.⁷⁵ Zusätzlich führt Singer die zwischenmenschliche Beziehung respektive die soziale Interaktion als Bedingung an. Er nennt es „Dialog zwischen Gehirnen“⁷⁶ und meint damit, dass sich Gehirne in der Wahrnehmung eines anderen spiegeln können. Diese Dialogfähigkeit knüpft er jedoch an zwei Bedingungen: Einerseits müssen sie eine *Theorie des Geistes* aufbauen und andererseits sprachlich-abstrakt kommunizieren können, was zugleich eine Abgrenzung zu (auch höher entwickelten) Gehirnen von Tieren darstellt.⁷⁷ Erst durch diese sozialen Interaktionen kommt es zu einer Erfahrung der Freiheit, die er als „soziale Realität“⁷⁸ betitelt. Seine weiteren Ausführungen zeigen, dass die Erfahrung von Freiheit für den Menschen deshalb so unbedingt empfunden wird, weil wir von der Kindheit von unseren Eltern dahingehend erzogen werden, eine bestimmte Freiheit zu empfinden, wenn wir uns den Erwartungen konform verhalten. Andererseits würden wir die dementsprechende Reaktion auf ein Fehlverhalten erfahren. Verdeutlicht wird das an einem sehr simplen Beispiel von Verhalten-Lob/Fehlverhalten-Tadel gezeigt. Dieserart wird das Prinzip der alternativen Möglichkeit impliziert. Denn das Kind hätte anders handeln und damit anstelle von Tadel Lob bekommen können, hat es aber nicht getan.

Eine besonders deutliche Formulierung findet Singer in einem Streitgespräch mit Wolfgang Prinz:

„Man sagt: Ich habe diese Entscheidung getroffen, obwohl ich ein dummes Gefühl dabei hatte. In diesem Fall hat man sich gegen unbewusste Motive entschieden, und der Konflikt äußert sich in vegetativen Reaktionen, etwa einem Gefühl des Unwohlseins. Oder umgekehrt: Man entscheidet sich intuitiv und wider besseres Wissen für eine Sache. In beiden Fällen ist man nicht sehr glücklich. Glücklich sind

⁷⁵ Vgl. Ebda, S. 47.

⁷⁶ Ebda, S. 48

⁷⁷ Vgl. Ebda, S. 48–49.

⁷⁸ Ebda.

wir und frei fühlen wir uns, wenn alle bewussten rationalen Argumente und das, was meine Seele dabei empfindet, zusammenkommen.“⁷⁹

3.4.2.3 Singers illusionäres Freiheitsempfinden

Nach Wolf Singer kann man bei allen Handlungen zwischen einem/einer freien und unfreien Akteur*in unterscheiden, je nachdem wie bewusst die Wahrnehmung bezüglich der handlungsrelevanten Motive ist. Beiden Fällen liegen aber deterministische neuronale Prozesse zugrunde, weshalb für Singer die Unterscheidung inadäquat ist. Seinen Darstellungen zufolge werden bei allen Entscheidungen unterschiedliche Erregungsmuster in verschiedenen Hirnarealen „miteinander verglichen, auf Kompatibilität geprüft, und [...] einem kompetitiven Prozess ausgesetzt“⁸⁰. Das alles geschieht selbstorganisiert nach dem Prinzip des gegenseitigen Abwägens und bedarf keiner höhergestellten Instanz. Laut Singer ist dieses System aber in einer Weise zuverlässig, als dass auch zufällige Schwankungen miteinkalkuliert werden. Der große Unterschied zwischen bewussten und unbewussten Entscheidungsprozessen liegt darin, dass im bewussten Entscheiden mit der Zeit die Komponenten von kultureller wie sozialer Interaktion miteinspielen. Dadurch kommt es zu dem Begriff der Freiheit, obwohl immer mehr oder minder messbare Parameter der Auslöser sind.⁸¹ Zudem formuliert Singer gemeinsam mit Wolfgang Prinz eine Art *Konsequenzargument*, demzufolge Menschen in einer determinierten Welt nicht frei sein können, da ihr Tun, Handeln und Entscheiden von Naturgesetzen und Ereignissen festgelegt werden, die deutlich außerhalb ihres Einflussbereichs liegen, weil diese etwa weit vor ihrer Geburt stattgefunden haben. Infolgedessen ist die Art *wie* ein Mensch entscheidet auch davon abhängig, mit welchem Gehirn dieser ausgestattet ist. Dadurch kommt Singer zu einer provokanten These: „Keiner kann anders, als er ist.“⁸² Das bezieht er gleichermaßen auf die genetischen Gegebenheiten, mit denen ein Mensch konfrontiert ist, wie auf die kulturelle Prägung, die von Individuum zu Individuum unterschiedlich ist. Willensfreiheit ist demnach nicht mehr als ein kulturelles Konstrukt, das auf verschiedenen

⁷⁹ Schnabel, Ulrich: Wer deutet das Denken? Gegen die Hybris der Hirnforscher, den Menschen neu erklären zu wollen, wehren sich nun auch die Psychologen. Ein Streitgespräch zwischen Wolfgang Prinz und Wolf Singer über Neurowissenschaften und den freien Willen. In: Die ZEIT, Juli 2005, Nr. 29. Online unter: https://www.zeit.de/2005/29/N-Singer_2fPrinz [02.04.2024; 14:17].

⁸⁰ Ebda, S. 56.

⁸¹ Vgl. Ebda, S. 56–59.

⁸² Ebda, S. 63.

Vorgängen im Gehirn beruht.⁸³ Und somit kann aus neurobiologischer Perspektive kein Mensch voll verantwortlich für das eigene Tun sein. Daher sind die Begriffe *Freiheit* und *Verantwortung* für ihn nicht stimmig. An deren Stelle setzt er für seinen Determinismusbegriff die Termini „bewusste und unbewusste Prozesse“⁸⁴ und entkoppelt sie gänzlich von einem freien Willen oder gar einer Willensentscheidung.

3.4.3 Wolfgang Prinz

Eine letzte Stimme des zeitgenössischen Determinismuskurses ist der deutsche Psychologe und Kognitionsforscher Wolfgang Prinz. Bei ihm geht es vor allem darum zu zeigen, dass die Willensfreiheit kein naturwissenschaftliches Faktum, sondern ein kulturelles Konstrukt ist. Konkret möchte er die Theorie widerlegen, die „behauptet, daß Personen autonome Quellen der Determination ihres Handelns und somit in ihren Handlungsentscheidungen prinzipiell frei sind“⁸⁵.

3.4.3.1 Alltagspsychologische Herangehensweisen

Ein Experiment, das von der Idee dem Libet-Experiment ähnelt, hat gezeigt, dass Wahrnehmungen und Handlungen nicht zwei voneinander getrennte Abteilungen im Gehirn sind. Vielmehr handelt es sich um eine Reihe von Strukturen, die für beide Bereiche gleichermaßen zuständig ist. Im Anschluss an das Experiment liegt das Interesse daran, der Frage nachzugehen, „welche Entwicklungsgrundlagen für alltagspsychologische Konzepte bestehen“⁸⁶. Das Experiment zeigt, dass die Beobachtung einer Person, die eine Bewegung ausführt, dazu anregt, diese im Geiste auch selbst auszuführen und somit nachzuahmen.

⁸³ Vgl. Singer, Wolf und Lutz Wingert: Wer deutet die Welt? In: Die ZEIT im Dezember 2000. Nr. 50. Online unter: https://www.zeit.de/2000/50/200050_wingert_singer.xml/seite-8 [29.03.2024; 13:36].

⁸⁴ Singer: Verschaltungen legen uns fest 2004, S. 64.

⁸⁵ Prinz, Wolfgang: Freiheit und Wissenschaft? In: Cranach, Mario von und Foppa, Klaus (Hrsg.): Freiheit des Entscheidens und Handelns: ein Problem der nomologischen Psychologie. Heidelberg: Roland Ansanger, 1996. S. 86–103, S. 93

⁸⁶ Prinz, Wolfgang: Der Mensch ist nicht frei. Ein Gespräch. In: Geyer (Hg.): Hirnforschung und Willensfreiheit 2004. S. 20–26, S. 21.

Wolfgang Prinz hat in Folge des Libet-Experiments einen Satz geprägt: „Wir tun nicht, was wir wollen, sondern wir wollen, was wir tun.“⁸⁷ Damit interpretiert er das Libet'sche Experiment und formuliert abermals, dass Entscheidungen schon früher im Gehirn getroffen werden, ehe wir als Akteur*innen uns dazu entschließen. Auch wenn er die Einführung des Experiments kritisiert, folgt er doch der Auffassung, dass ein nicht-determiniertes Denken und Handeln mit empirischer Wissenschaft nicht zusammenzuführen sei. Und hier kommt die Alltagspsychologie für Prinz in den Fokus, die dualistisch zu denken ist: „Sie unterscheidet zwischen mentalen und psychischen Sachverhalten, und sie glaubt, daß der Geist den Körper regiert.“⁸⁸ Aus seinem psychologischen Habitus heraus formuliert Prinz seine Ausführung vor dem Hintergrund einer Alltagspsychologie, die auf alle handelnden Menschen einwirkt. Handlungen werden nach Prinz demnach von vorausgehenden mentalen Zuständen verursacht; hier könnte man folglich von Gründen sprechen, die konkrete Willenshandlungen auslösen. Zu diesen durch Emotionen ausgelösten Handlungen kommen sogenannte *Gewohnheitshandlungen*, die unhinterfragt vonstattengehen. Als Beispiel kann hier das tägliche Zähneputzen genannt werden.⁸⁹ Für Prinz' Position hinsichtlich des Determinismus geht es um die erste Kategorie, die alltagspsychologisch wie folgt definiert werden kann: „die handelnde Person [hat] ein bestimmtes Ziel [...], das sie erreichen will, und daß sie glaubt, daß sie dieses Ziel mithilfe einer bestimmten Handlung erreichen kann.“⁹⁰ Im Rahmen der Alltagsmeinung werden sowohl Handlung als auch handelnde Person bewertet, wobei hier das schon weiter oben genannte Prinzip der alternativen Möglichkeit berücksichtigt wird, wodurch der Person Verantwortung zugeschrieben wird. Infolgedessen formuliert er einen sogenannten *Willensfreiheitsjargon*. Einerseits wird dieser zur Beschreibung psychologischer Tatsachen genutzt und andererseits wohnt ihm eine moralische Funktion inne.⁹¹ Es zeigt sich also, dass der Begriff der Willensfreiheit auch im alltäglichen Sprachgebrauch Einzug findet und dabei häufig keine konkrete Definition verlangt, sondern auch als Mittel zum Zweck dient.

⁸⁷ Prinz, Wolfgang: Freiheit oder Wissenschaft 1996, S. 98.

⁸⁸ Ebda, S. 23.

⁸⁹ Vgl. Ebda, S. 88.

⁹⁰ Ebda, S. 89.

⁹¹ Vgl. Ebda.

3.4.3.2 Das Ich als soziales Konstrukt

Allgemein geht man davon aus, dass alle Lebewesen, die ein menschliches Genom haben, ein subjektives Ich respektive ein Bewusstsein ausbilden. Eine Auffassung, die Prinz negiert, da er das Ich als ein soziales Konstrukt ansieht. Verdeutlicht wird das am Beispiel einer multiplen Persönlichkeitsstörung. Würde das Bewusstsein aus sich selbst heraus entstehen, käme es gar nicht zu diesem psychologischen Krankheitsbild. Stattdessen würde es für jedes menschliche Individuum auch nur ein Bewusstsein geben, das ein „natürliches Organ der Seele ist“⁹². Durch einen *abnormalen* Entwicklungsvorgang, wie etwa frühkindliche traumatische Erlebnisse, können sich aber erwiesenermaßen multiple Persönlichkeiten entwickeln. Das soll aber nicht heißen, dass die Vorstellung der Willensfreiheit ein reines Konstrukt ist. Vielmehr meint Prinz, dass beide Konzepte, die Willensfreiheit und das soziale Konstrukt, in unseren Gehirnen implementiert sind. Prinz begreift in Bezug auf Handlungen das Gehirn als zwei Systeme. Das eine, das die Handlungen produziert und das zweite, das eben diese Handlungen beobachtet und einordnet. Hier greifen Kategorien der Alltagspsychologie gleichermaßen wie die Vorstellung von Erziehungs- und Moralsystemen.⁹³

3.4.3.3 Willensfreiheit nach Prinz

Neben den bereits angeführten Aspekten ist für die Auffassung der Willensfreiheit der Aspekt des Fühlens bei Prinz nicht unwesentlich. Menschen sind frei, weil sie sich als frei verstehen. Dazu kommt die gesellschaftliche Komponente, die den Menschen durch die Willensfreiheit zu einer reflektierten Bewertung des eigenen Handelns zwingt, um moralischen Normen zu entsprechen beziehungsweise um einer Gesellschaft entsprechend zu agieren. Er untermauert das mit dem Satz: „Menschen werden [...] zu dem, wofür andere und sie selbst sich halten.“⁹⁴ Unabhängig davon, dass die Willensfreiheit für Prinz gänzlich anders aussieht, erachtet er diese Aussagen als hilfreich, weil sie den Menschen dazu anleiten, Regeln für ein funktionierendes Leben in der Gemeinschaft aufzustellen.

⁹² Prinz: Der Mensch ist nicht frei 2004, S. 24.

⁹³ Vgl. Ebda, S. 25.

⁹⁴ Schnabel, Ulrich: Wer deutet das Denken? Gegen die Hybris der Hirnforscher, den Menschen neu erklären zu wollen, wehren sich nun auch die Psychologen. Ein Streitgespräch zwischen Wolfgang Prinz und Wolf Singer über Neurowissenschaften und den freien Willen. In: Die ZEIT, Juli 2005, Nr. 29. Online unter: https://www.zeit.de/2005/29/N-Singer_2fPrinz [02.04.2024; 14:17].

Grundsätzlich versteht Prinz die Willensfreiheit in der Auffassung, dass Handlungsentscheidungen zwar auf einer unbewussten Ebene getroffen, dann aber auf einer bewussten Abwägungsebene interpretiert werden. Im Anschluss daran formuliert er die folgende These, die er dreifach zu belegen versucht: „Wenn das stimmt, tun wir nicht, was wir wollen (und schon gar nicht weil wir es wollen), sondern wir wollen, was wir tun (d. h. was in subpersonalen Prozessen entschieden worden ist).“⁹⁵ Für die Belege zieht er einerseits wiederum die Hypnose und die bereits erwähnte Schlussfolgerung heran, als dass in einem posthypnotischen Zustand Begründungen für das eigne Tun gesucht werden. Andererseits sieht er ein Indiz im Krankheitsbild der Schizophrenie, wo Handlungen als fremdgesteuert erlebt werden, da die unbewusst ablaufenden Handlungsvorbereitungen gestört sind. Und schließlich zieht auch er das Libet-Experiment als Begründung heran.⁹⁶

Durch die Verortung des Freiheitserlebens im Bereich von Moral und Recht, wie aus den vorherigen Ausführungen hervorgeht, hat die Freiheit in der Wissenschaft keinen Platz: Menschen sind schlichtweg frei, weil sie sich und andere „als frei verstehen“⁹⁷. Und auch wenn kein empirischer Nachweis der Willensfreiheit vorlegbar ist, zählt Prinz zu jenen Vertreter*innen, die die Willensfreiheit aus pragmatischen Gründen befürworten, weil sie dem menschlichen Zusammenleben eine Leitlinie bietet und dabei „Regeln für das Zusammenleben aufstellen.“⁹⁸

⁹⁵ Prinz: Freiheit und Wissenschaft 1996, S. 98.

⁹⁶ Vgl. Ebda, S. 98–99.

⁹⁷ Schnabel, Ulrich: Wer deutet das Denken? Juli 2005. Online unter: https://www.zeit.de/2005/29/N-Singer_2fPrinz [02.04.2024; 14:17].

⁹⁸ Ebda.

3.5 Libertarismus

Wie schon aus den erläuterten Positionen des Determinismus hervorgeht, gibt es noch eine Gegenposition, auf die nun hier genauer eingegangen wird: Der Libertarismus.

3.5.1 Grundlegende Bemerkungen

Der Libertarismus hält unbedingt an der Freiheitsauffassung fest und verschreibt sich entschieden dem Prinzip der alternativen Möglichkeiten. Für diese Ausführungen wird abermals Geert Keils Fachbuch „Willensfreiheit“ (2007) herangezogen. Ganz vereinfacht gesagt folgt der Libertarismus folgen der These: „Der Wille ist frei, der Determinismus ist falsch.“⁹⁹ Wie der Freiheitsbegriff konkret gefasst wird, unterscheidet sich von der jeweiligen Position, was weiter oben schon kurz thematisiert wurde.

Für den Inkompatibilismus oder den Libertarismus ist es wichtig, dass er lediglich mit dem Determinismus nicht vereinbar ist. Es gibt sehr wohl andere Faktoren, die auch diesen Auffassungen zufolge freiheitseinschränkend sind. Auch in einer nicht-deterministischen Welt kann die ferne und nahe Vergangenheit nicht geändert werden, ebenso wie Rauschmittel (etwa Alkohol) einen Einfluss auf den überlegten Willen haben. Darüber hinaus besteht „die zeitliche Asymmetrie von Früher und später und die kausale Asymmetrie von Ursache und Wirkung [...] auch in einer nichtdeterministischen Welt.“¹⁰⁰ Damit sind sie auch nicht freiheitsgefährdend. Für die Position des Libertarismus sind zwei Aspekte wesentlich: einerseits *die alternativen Möglichkeiten* und andererseits das *Andershandelnkönnen*. Beide sind auf den Weiterverlauf, also auf die Zukunft hin ausgerichtet, während die Formulierung häufig in der Vergangenheit verortet ist: Jemand hätte anders handeln und folglich hätte etwas geschehen können. Das scheint Keil nicht zielführend, weswegen er die Prämisse des Anderskönnen im Präsens fordert.

Die Frage nach der Freiheit bleibt auf jeden Fall eine nach der Perspektive, wie etwa Max Planck 1936 formuliert: „Von außen, objektiv betrachtet, ist der Wille kausal determiniert; von

⁹⁹ Keil: Willensfreiheit 2007, S. 99.

¹⁰⁰ Ebda, S. 196.

innen, subjektiv betrachtet, ist der Wille frei.“¹⁰¹ Die alternative Möglichkeit fungiert nun als Bindeglied zwischen subjektiver und objektiver Betrachtung. Denn wenn eine Handlung anders ausgeführt wird, ist der logische Schluss, dass es zu einem anderen Ergebnis kommt. Zugleich impliziert das Anderskönnen nach Geert Keil, dass zu keinem Zeitpunkt, weder in der Vergangenheit noch in der Zukunft, feststeht, ob eine Handlung tatsächlich so ausgeführt wird oder nicht. Hier spielt freilich der Zeitpunkt eine wichtige Rolle. Sobald ein Mensch zu einer Handlung angesetzt hat, wird die alternative Möglichkeit beschlossen.¹⁰² Bieri formuliert hinsichtlich der Handlungsalternative weiter, „dass jemand, wenn er frei ist, die Fähigkeit besitzt, seinen Willen in *Abhängigkeit* von seinem Urteil zu verändern.“¹⁰³

Historisch gesehen gründet das Prinzip der Freiheit bereits bei John Locke, der Menschen als frei bezeichnet, die keiner Erlaubnis anderer bedürfen um zu handeln und sich selbst zu eigen sind.¹⁰⁴ Zweiteres ist vor allem mit Blick auf Recht und moralische Wertevorstellungen nicht uninteressant. Wenn wir uns selbst zu eigen sind, geht damit die Idee einher, dass wir als Menschen intuitiv wissen, dass es Dinge gibt, die wir selbst an uns und mit uns tun können respektive dürfen. Es wäre aber falsch, dieselbe Handlung bei anderen Menschen ohne deren Zustimmung zu tun.¹⁰⁵ Auch wenn der Begriff des *Selbsteigentums* unter Vertreter*innen des Libertarismus umstritten ist, ist er für die Belange dieser Masterarbeit wichtig, wie sich im Rahmen der Qualitativen Inhaltsanalyse zeigen wird. Einzelne Aspekte von Vertreter*innen des Libertarismus finden sich in den Unterkapiteln des Analyseteils.

Geert Keil konstatiert in der Debatte rund um den Freiheitsbegriff einige Behauptungen, die zwar unwahr sind, sich aber hartnäckig halten. Diese sollen kurz umrissen werden und auch als Grundlage für die Diskussion unter Punkt 3.3. dienen.

¹⁰¹ Planck, Max: Vom Wesen der Willensfreiheit 1936. Hier zitiert nach Ulrich Pothast (Hrsg.): Seminar: Freies Handeln und Determinismus. Frankfurt am Main 1980. S. 272–293, S. 284.

¹⁰² Vgl. Keil: Willensfreiheit 2007, S. 110.

¹⁰³ Bieri: Handwerk der Freiheit 2007, S. 370.

¹⁰⁴ Vgl. Mildenerberger, Carl David. Libertarismus. In: Michael G. Festls. (Hrsg.): Handbuch Liberalismus. Berlin: J. B. Metzler. S. 361–368, S. 362–363.

¹⁰⁵ Vgl. Ebda.

3.5.2 Behauptungen über den Libertarismus

Geert Keil nennt den *Mythos der Unbedingtheit*, der die Besonderheit aufweist, dass er zwar nie von einem nennhaften libertaristischen Philosophen formuliert wurde, aber stetig in der Freiheitsdebatte mitschwingt und dem Libertarismus pauschal unterstellt wird. Dieser Mythos besagt, dass der libertaristische freie Wille durch nichts bedingt und somit unbestimmt ist. Folgt man Bieri¹⁰⁶, ist ein unbedingter Wille zwar gar kein Wille und doch haltet sich dieser Mythos hartnäckig, wodurch die libertaristische Freiheitsauffassung im Vergleich zum kompatibilistischen Determinismus kontraintuitiv erscheint. Die unbedingte Freiheit ist nur dann nicht absurd, wenn diese als „das Vermögen unter den bestehenden Optionen, so wenige es auch sein mögen, zu wählen“¹⁰⁷ verstanden wird.

Der *Mythos des Dualismus* wird Keil zufolge beispielsweise von Roth und Singer vertreten und meint, dass die libertaristische Position oft mit der Behauptung konfrontiert wird, dass die Leugnung des Determinismus zu einem dualistischen Aberglauben führe, weil sie das Konzept des Anderskönnen „gegenüber einem aktuellen physiologischen Geschehen“¹⁰⁸ impliziert.

Der *Mythos des unbewegten Bewegers*: Ein häufig formulierter Vorwurf gegenüber Vertreter*innen des Libertarismus ist die Auffassung, dass freie Menschen die Naturgesetze in solch einer Weltauffassung eigenständig ändern können müssten. Dieser Vorwurf kann nach Keil durch die den Naturgesetzen immanente Wahrheit zurückgewiesen werden, insofern diese Gesetze „wahre Gesetzesaussagen“¹⁰⁹ sind. Demnach können Menschen diese Gesetze nicht falsifizieren.

Der letzte Mythos, der schnell zu entkräften ist, ist der *Mythos der Lücke*: Vertreter*innen des Libertarismus wird unterstellt, dass es in Gehirnprozessen sogenannte *Determinationslücken* geben muss, „in die der freie Wille hineinstoßen kann“¹¹⁰. Dieser Vorwurf resultiert aus der strikten Überzeugung von Anhänger*innen des Determinismus, dass die Freiheit in einer determinierten Welt nur dann erklärt werden könne, wenn es in der Kausalkette Erklärungslücken gebe. Da der Libertarismus den Determinismus als solchen schon negiert, kann es aber keinerlei Kausalketten geben, die durchbrochen werden müssten. Geert Keil sieht eine Lösung

¹⁰⁶ Vgl. Bieri: Das Handwerk der Freiheit. 2007, S. 239.

¹⁰⁷ Keil: Willensfreiheit 2007, S. 94.

¹⁰⁸ Ebda, S. 95

¹⁰⁹ Ebda.

¹¹⁰ Ebda, S. 100.

für diesen Mythos in der Reformulierung des Prinzips alternativer Möglichkeiten, wodurch Lücken zu neuen Möglichkeiten würden.¹¹¹

Es existiert jedoch tatsächlich ein Einwand, den auch Keil als Problem für den Libertarismus ansieht. Der *Zufallseinwand*, der erklärt, dass in einer indeterminierten Welt Entscheidungen rein zufällig getroffen werden. Wenn in einer exakt gleichen Situation mit identischen Bedingungen so oder anders entschieden werden kann, bedeutet das für die Willensdiskussion eine Willkürlichkeit. Demnach wäre die Bezeichnung *frei* zu überdenken. Der Zufallseinwand richtet sich einerseits gegen die Rationalität und andererseits gegen die *kausale Erklärbarkeit* einer Entscheidung. Während letzteres zu vernachlässigen ist, da nach libertaristischer Auffassung nicht alle Ereignisse deterministisch kausal erklärbar sind, verhält es sich mit erstem anders. Dieser wird auch als *Intelligibilitätseinwand* bezeichnet und wurzelt in der Auffassung, dass „Freiheit, an der uns gelegen sein sollte, an vernünftige Gründe gebunden ist“¹¹². Keil entwickelt dagegen eine sechsschrittige Antwortstrategie, die hier zu weit führen würde.

Es soll aber mit dem Anführen der unterschiedlichen Mythen gezeigt werden, dass der Libertarismus und Kompatibilismus keine letztendliche Gültigkeit haben kann. Ebenso wie beim Determinismus gilt es unterschiedliche Einwände respektive Kritik an der jeweiligen Position auch in den nächsten Überlegungen mitzudenken. Im nächsten Kapitel und mithilfe des Jugendromans wird sich unter anderem zeigen, inwieweit diese Einwände anhand eines konkreten Beispiels sichtbar werden.

¹¹¹ Vgl. Ebda, S. 102.

¹¹² Ebda, S. 104.

4 Jugendroman und Ethik

Der zweite Teil dieser Masterarbeit fußt auf dem 2009 erstmals erschienen Roman „ZweiUnd-Dieselbe. Das vergessene Leben der Jenna Fox“ der US-Amerikanischen Autorin Mary E. Pearson. In diesem ersten Teil einer Trilogie behandelt sie Themen, die etliche Fragen nach ethischen Entscheidungen und Handlungsmöglichkeiten eröffnen. In einem ersten Schritt soll nun der Begriff *Jugendliteratur* grundlegend definiert und der Inhalt des Romans umrissen werden, um im Anschluss ethische Themen im Roman herauszuarbeiten sowie den philosophischen Diskurs rund um Determinismus und vor allem auch den Libertarismus mit dem Jugendroman zusammenzuführen. Dabei geht es vor allem auch um die Definition grundlegender Begrifflichkeiten, um in einem Exkurs die Chancen und Möglichkeiten von Kinder- und Jugendliteratur für die Ethische Bildung aufzuzeigen und für den Ethikunterricht in der Schule fruchtbar zu machen.

4.1 Vorbemerkungen zur Jugendliteratur

Um Literatur, die speziell an Kinder und Jugendliche adressiert ist, überhaupt zu definieren, bedarf es zunächst eines Blicks auf den Begriff der *Jugend*. Kinder werden aufgrund des Untersuchungsgegenstands des hier herangezogenen Jugendromans vorerst großzügig ausgespart.

4.1.1 Definition von Jugend(lichen)

Die Einordnung des Begriffes der Jugend ist äußerst ambivalent und variiert je nach Aspekt respektive Kategorie, unter der man ihn betrachtet. Dabei wird zwischen dem juristischen Alter, dem Lebensalter sowie unterschiedliche Entwicklungsstadien differenziert. Das juristische Alter definiert Jugend bis zu jenem Zeitpunkt, da das 18. Lebensjahr vollendet wird, wobei der allgemeingültige Begriff je nach Bundesland in Österreich zwischen *Jugendliche* und *junge Menschen* variiert.¹¹³ Laut der Website des Bundeskanzleramt Österreich gelten Jugendliche und junge Erwachsene gemäß des Bundes-Jugendvertretungsgesetzes und Bundes-

¹¹³ Vgl. Kinder und Jugendliche. Online unter:

<https://www.oesterreich.gv.at/themen/jugendliche/jugendrechte/4/1/Seite.1740210.html> [28.3.2024; 12:17].

Jugendförderungsgesetzes als jugendlich, bis das 30. Lebensjahr beendet ist.¹¹⁴ Die Entwicklungsphasen hingegen verweisen auf die Zeit, in der der Übergang vom Kind zum oder zur Erwachsenen unter Berücksichtigung von biologischen und sozialen Einflüssen vollzogen wird. Entwicklungspsychologisch endet die Kindheit mit der Pubertät und damit mit dem Einsetzen der Geschlechtsreife. Die Abgrenzung zum Erwachsen-sein ist weniger klar, da unterschiedliche Faktoren mit hereinspielen und von der Entwicklung von Partnerschaften oder Eigenschaften bis hin zur Eigenständigkeit und finanziellen Loslösung vom Elternhaus reichen.¹¹⁵ Dem deutschen Literaturwissenschaftler Hans-Heino Ewers zufolge spricht man mit Blick auf die Literatur ab dem 13. Lebensjahr von.¹¹⁶ Damit geht die Literaturwissenschaftlerin Marija Rauch d'accord und gibt an, dass sich Jugendliteratur an Menschen zwischen zwölf und 18 Jahren richtet.¹¹⁷ Wie so häufig, ist eine Altersempfehlung in der Literatur stets mit Vorsicht zu genießen und bedarf der kritischen Rückfrage, ob es diese als solche – abseits der Marketingabteilung der Verlage – überhaupt braucht.

4.1.2 Jugendliteratur

Kinder- und Jugendliteratur wird häufig im selben Atemzug genannt; dabei handelt es sich im Grunde aber um einen Überbegriff, um die Kinder- und Jugendliteratur von der Allgemeinliteratur abzugrenzen. Nimmt man hingegen Phänomene von sogenannter *All-Age-Literatur*, die wiederum häufig gemeinsam mit dem Adoleszenzroman genannt wird, in den Blick, scheint diese Abgrenzung obsolet zu sein. Um das wohl weitreichendste Beispiel zu bemühen: Der Boom rund um Joanne K. Rowlings „Harry Potter“-Reihe ist mitnichten nur der Kinder- und Jugendliteratur zuzuordnen. Die Werke werden längst – gleichsam wie J. R. R. Tolkiens „Herr der Ringe“-Epos – generationenübergreifend rezipiert und sind, auch wenn sie in Buchhandlungen immer noch in altersspezifischen Abteilungen zu finden sind, in die Lektürebiografie Jugendlicher gleichermaßen wie Erwachsener eingeschrieben. In der Literaturwissenschaft

¹¹⁴ Vgl. Bundeskanzleramt: Jugendpolitik: Fakten und Begriffe. Online unter: <https://www.bundeskanzleramt.gv.at/agenda/jugend/jugendpolitik/jugendpolitik-fakten-und-begriffe.html> [28.03.2024; 12:22].

¹¹⁵ Vgl. Oerter, Rolf und Eva Dreher: Jugendalter. In: Oerter, Rolf und Leo Montada (Hg.): Entwicklungspsychologie. Weinheim/Basel: Beltz 2008, S. 271–273.

¹¹⁶ Vgl. Ewers, Hans-Heino: Kinder- und Jugendliteratur – Begriffsdefinitionen. In: Lange, Günter (Hg.): Kinder- und Jugendliteratur der Gegenwart. Ein Handbuch. Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren 2012, S. 10.

¹¹⁷ Vgl. Rauch, Marija: Jugendliteratur der Gegenwart. Grundlagen, Methoden, Unterrichtsvorschläge. Seelze-Velber: Klett Kallmeyer 2012, S. 15.

folgt die österreichische Kinder- und Jugendliteraturforscherin Heidi Lexe etwa Hans-Heino Ewers, wonach Kinder- und Jugendliteratur über das miteinander asymmetrisch in Beziehung stehende Handlungs- und Symbolsystem definiert werden kann. Das Handlungssystem umfasst textexterne Aspekte, also etwa die Produktion oder Rezeption der Kinder- und Jugendliteratur. Kinder- und Jugendliteratur wird also von außen als solche definiert. Das Symbolsystem hingegen umfasst textinterne Aspekte, wie das Erzählverfahren oder Gattungen.¹¹⁸

Speziell auf die Jugendliteratur bezogen, weist diese „komplexere Handlungsstrukturen, wechselnde Erzählperspektiven, Polyvalenzen und avancierte sprachliche Mittel“¹¹⁹ als Kinderliteratur auf. Die Figuren sind auf einer Identitätssuche in ihrer Welt und es geht um die Emanzipation von der Erwachsenen- und Elternwelt.¹²⁰ Winfred Kaminski bezeichnet die Jugendliteratur als eine Art Schwellenliteratur, die eine Brücke zwischen Kinder- und Allgemeinliteratur darstellt.¹²¹ In den 1990er-Jahren werden „literaturwissenschaftlich etablierte Begriffe aus dem Bereich der Adoleszenzliteratur zu Hilfe genommen“¹²² und die Jugendliteratur so neu definiert. Heidi Lexe führt des Weiteren an:

„Im Symbolsystem [...] schärft sich der Blick für den Darstellungsgegenstand – die Jugend. Zuallererst als Lebensalter, also als soziologische Größe begriffen, korrespondiert sie mit zwei Entwicklungsphasen: der Pubertät im Sinne einer Phase sexueller Reifung [...] und der Adoleszenz, die als psychologisches Phänomen die Reifung junger Menschen im Sinne des Zugewinns von Lebenserfahrung und Lebenskompetenz umfasst.“¹²³

Die Jugend sowie die jugendliche Lebenswelt und die darin enthaltenen jugendlichen Probleme sind demnach dezidiert Darstellungsgegenstand.¹²⁴ Mit Blick auf die emanzipatorische Jugendliteratur formuliert Kaminski, dass im Zentrum eine jugendliche Figur steht, die die

¹¹⁸ Vgl. Lexe, Heidi: *Minimundus der Literatur? Einführung in eine Theorie der Kinder- und Jugendliteratur*. Reihe basics im Fernkurs Kinder- und Jugendliteratur der STUBE. Hg. v. Heidi Lexe und Kathrin Wexberg. Wien 2018, S. 14.

¹¹⁹ Rauch: *Jugendliteratur der Gegenwart* 2012, S.18.

¹²⁰ Vgl. Ebda, S. 18– 19.

¹²¹ Vgl. Kaminski, Winfred: *Einführung in die Kinder- und Jugendliteratur. Literarische Phantasie und gesellschaftliche Wirklichkeit*. Weinheim/München: Juventa 1998, S. 107

¹²² Lexe, Heidi: *Jugend | Kultur | Literatur*. In: Kriegleder, Wynfrid, Heidi Lexe, Sonja Loidl und Ernst Seibert (Hg.): *Jugendliteratur im Kontext von Jugendkultur. Wiener Vorlesungen zur Kinder- und Jugendliteratur*. Band 1. Wien: Praesens 2016, S. 36.

¹²³ Ebda, S. 36–37.

¹²⁴ Ewers, Hans-Heino: *Vom „guten Jugendbuch“ zur modernen Jugendliteratur. Jugendliterarische Veränderungen seit den 70er-Jahren – Eine Bestandsaufnahme*. In: *Fundevogel* 123/Juni 1997, S. 8.

gesellschaftliche Fremdbestimmung ablehnt und auf der Suche nach einem selbstbestimmten Leben in Freiheit ist.¹²⁵ Ob es die Abgrenzung von Jugend- und Allgemeinliteratur tatsächlich braucht, sei an dieser Stelle dahingestellt und es wird sich auch mit Blick auf den hier zentralen Roman „ZweiUndDieselbe“ zeigen, dass Leser*innen jeden Alters mit Blick auf die Verhandlung ethischer Fragestellungen davon profitieren können. Gerade der von Kaminski genannte Aspekt, der das ungezwungene Leben in Freiheit betrifft, erscheint mir für das weitere Vorhaben von besonderer Wichtigkeit.

4.1.3 Adoleszenzroman

Adoleszenzliteratur umfasst nach Rainer Kolk jene Texte, die die „physiologischen, psychologischen und sozialen Aspekte des Heranwachsens“¹²⁶ thematisieren. Auch wenn Jugendliteratur und Adoleszenzliteratur häufig synonym verwendet werden, gilt es hier zu differenzieren: Für Gina Weinkauff und Gabriele von Glasenapp zeichnet sich Adoleszenzliteratur dahingehend aus, als dass alltagsnahe Inhalte behandelt werden, in denen die jugendlichen Protagonist*innen in Auseinandersetzung mit der Welt, in der sie leben geraten.¹²⁷ Heinrich Kaulen formuliert in seinem Artikel „Jugend- und Adoleszenzromane zwischen Moderne und Postmoderne“, dass „[d]er Terminus „Jugendroman“ [...] als Oberbegriff alle möglichen Romanformen für Jugendliche [umfasst], also etwa den historischen Jugendroman, den Fantasy-Roman, den Kriminalroman, den Familienroman oder eben auch den Adoleszenzroman.“¹²⁸ Bei dieser Subgattung ist der Darstellungsgegenstand die Adoleszenzphase Jugendlicher (11–25 Jahre) und umfasst den Prozess prekärer Identität- und Sinnsuche, die von Krisenerfahrungen und Identitätserlebnissen geprägt ist: Sexuelle (Erst-)Erfahrungen sind damit ebenso gemeint wie der Aufbau von Sozialkontakten, die Abnabelung vom Elternhaus und die Übernahme von (neuen) sozialen Rollen. Wenig verwunderlich gehen diese Entwicklungen nicht problemlos vonstatten und arbeiten mit einem starken Fokus auf die Innenansicht der Protagonist*innen.¹²⁹

¹²⁵ Kaminski: Einführung in die Kinder- und Jugendliteratur 1998, S. 107.

¹²⁶ Kolk, Rainer: Adoleszenzliteratur. In: Metzler Lexikon Literatur. Begründet von Günther und Irmgard Schweikl. Hg. v. Burdorf, Dieter, Christoph Fasbender und Burkhard Moenninghoff. 3. völlig neu überarbeitete Auflage. Stuttgart/Weimar: Metzler 2007, S. 5.

¹²⁷ Vgl. Weinkauff, Gina und Gabriele von Glasenapp: Kinder- und Jugendliteratur. Paderborn: Ferdinand Schöningh 2010. S. 118–119, S. 134.

¹²⁸ Kaulen, Heinrich: Jugend- und Adoleszenzromane zwischen Moderne und Postmoderne. In: 1000 und 1 Buch 1/1999. S. 4–12. S. 6.

¹²⁹ Vgl. Ebda, S. 6–7.

Nun soll nach diesen Vorbemerkungen im nächsten Kapitel der Fokus auf den Roman gelegt werden.

4.2 ZweiUndDieselbe

Der Roman „ZweiUndDieselbe“ ist im deutschsprachigen Raum erstmals 2009 erschienen. Als erster Teil einer Trilogie – wobei nur die ersten beiden Bände ins Deutsche übertragen wurden – kann er auch hervorragend alleinstehend betrachtet werden. Die US-Amerikanische Autorin Mary E. Pearson ist ein fester Bestandteil der Kinder- und Jugendliteratur-Szene. Für den hier behandelten Roman wurde sie 2010 für den Deutschen Kinder- und Jugendliteraturpreis – der höchsten Auszeichnung im deutschsprachigen Raum – nominiert. Für das Verständnis und als Grundlage für die weiteren Überlegungen wird zunächst der Inhalt zusammengefasst.

4.2.1 Inhalt

Körperlich unversehrt, aber ohne Erinnerung wacht die 17-jährige Jenna Angelina Fox nach einem Jahr im Koma infolge eines Autounfalls auf. Als Jenna nach dem Unfall kurzzeitig stabilisiert werden kann, injizierte ihr Vater Nanobots, die durch den Blutkreislauf in ihrem Gehirn landeten und so einen Scan ihres Gehirns erstellen konnten, der drahtlos an ein Endgerät übertragen wurde. All das geschieht aufgrund der Tatsache, dass sie im Koma liegt, ohne Jennas Wissen und vor allem ohne ihr Einverständnis. Nach dem Aufwachen sieht sie sich mit übervorsichtigen Eltern, der Großmutter Lily und einem großen, alten, zum Teil noch leerstehenden Haus konfrontiert, in das die Familie vor kurzem gezogen ist und in das Jenna nicht so recht zu passen scheint. Auch die Großmutter dürfte von ihrer Enkelin wenig begeistert sein und tritt ihr äußerst reserviert gegenüber. Ihr Körper erholt sich von den Strapazen des Komas sehr schnell. Das wieder Gehen- und Sprechen-lernen geht rasch voran, während ihr Gedächtnis mehr Zeit fordert. Um ihren Erinnerungen auf die Sprünge zu helfen, soll sie sich die chronologisch feinsäuberlich geordneten DVDs anschauen, die alle eines zeigen: Jenna. Jenna auf dem ersten Ultraschallbild, ihre ersten Gehversuche, Ballettaufführungen und jeder einzelne Geburtstag. So soll sie sich an ihr Leben und Wesen erinnern, was nur mäßig gelingt. Begleitet wird die Protagonistin während ihrer Suche nach ihrem Selbst von der Erinnerung an ihre

beiden besten Freund*innen Kara und Locke aus Boston, zu denen jeglicher Kontakt abgebrochen scheint.

Um sich wie eine Jugendliche zu fühlen, besteht sie darauf, wieder die Schule – in diesem Fall eine Privatschule mit projektbezogenem Unterricht – zu besuchen, wo sie auf Ethan – ihr späterer Freund – und Allys trifft. Dort hört sie auch erstmals von der NEWF (Nationale Ethikbehörde für Wissenschaft und Forschung) und dem Bio-Gel, ein

„mit Sauerstoff angereichert und mit Neurochips gespicktes blaues Glibberzeug¹³⁰. Die Neurochips sind so winzig wie menschliche Nervenzellen, und das Erstaunliche ist, dass sie sich auch genauso miteinander verständigen, und zwar mittels chemischer Botenstoffe. Das menschliche Gehirn besteht nämlich aus Milliarden Nervenzellen[.]“¹³¹

Es handelt sich dabei folglich um eine medizinische Errungenschaft und Entwicklung, an der Jennas Vater Mathew maßgeblich beteiligt war und die es ermöglicht, menschliches Gewebe nachzubauen und das zudem durch die Neurochips in der Lage ist, von menschlichem Gewebe zu lernen. So versucht Jenna ein normales Leben zu führen, bis sie an einem Tag im Schlafzimmer ihrer Mutter – der Vater ist beruflich viel in Boston und kaum bei der Familie – einen verschlossenen Schrankraum entdeckt, den Schlüssel findet und hinter der Tür auf drei gewöhnliche Computer stößt, von denen einer mit ihrem Namen gekennzeichnet ist. Beim Versuch diesen von der Metallplatte zu lösen, zieht sie sich einen tiefen Schnitt zu, der zu Tage fördert, dass ihr Arm nicht aus menschlichem Fleisch, sondern aus eben jenem Bio-Gel gebaut ist. Aber mehr noch: auch ihrer Knochen sind nicht menschlich, sondern aus Metall. Sie findet im Gespräch mit ihren Eltern heraus, dass ihr Körper zu einem großen Teil rekonstruiert wurde. In der Gesellschaft, in der Jenna lebt, wird von der Nationalen Ethikbehörde festgelegt, wie viel medizinische Ressourcen in Form von Bio-Gel und Rekonstruktionsmaßnahmen pro Menschen zulässig sind, damit die Ressourcen einerseits fair verteilt sind und andererseits gewährleistet wird, dass der menschliche Anteil immer Überhand hat. Als Kontrollorgan fungiert ein Punktesystem, in dem klar festgelegt ist, welches Körperteil je nach Schwierigkeit und Funktion des Organs oder Körperteils wie viele Punkte wert ist. Im Rahmen eines Lebens dürfen dabei nur eine bestimmte Anzahl von Punkten verbraucht werden. Die Rekonstruktion von

¹³⁰ Pearson: ZweiUndDieselbe 2021, S. 120.

¹³¹ Ebda, S. 159.

Jennas Körpers nach dem folgeschweren Unfall übersteigt bei weitem die durch die NEWF festgelegte Punkteanzahl, was dazu führt, dass sie als Mensch/Geschöpf/Maschine illegal ist. Mehr dazu findet sich im Unterpunkt 3.2.3. Damit wird die Frage nach dem Mensch-sein aufgeworfen. Von ihrer Großmutter erfährt sie, dass ihr Gehirn manipuliert ist und wie bei einem Computer (künstliches) Wissen aufgespielt wurde, während ihr Vater erklärt, dass das Bio-Gel, aus dem ihr Gehirn und das Fleisch zu 90% rekonstruiert sind, ein Ablaufdatum hat. Jenna kann folglich nicht wie ein *normaler* Mensch sterben, hat aber dennoch ein Ablaufdatum, auch wenn noch niemand sagen kann, wann genau das sein wird. Wie der genaue Unfallhergang war, wird erst später im Text erläutert. Dieser Umstand erklärt auch, warum Großmutter Lily gegenüber Jenna so reserviert war. Sie hat die Entscheidung ihrer Eltern, ihr Gehirn gegen das Gesetz auf einer Festplatte zwischenspeichern, um ihren Körper nachzubauen und das Zwischengespeicherte wieder auf den rekonstruierten Körper zu übertragen, nicht gutgeheißen und sieht in ihrer Enkeltochter nicht die, die sie sein soll. Indes ist Jenna weiterhin die Wundertochter ihrer Mutter, die sie zu beschützen versucht.

Mit all dieser Information kann Jenna nicht umgehen und weiht Ethan ein, zu dem sich allmählich eine Beziehung entspinnt. Durch ihn schafft sie es, ihre Eltern wiederholt zur Rede zu stellen und erfährt dieserart, dass die beiden anderen Computer im Schrank der Mutter Sicherheitskopien von Bewusstsein und der DNS von Kara und Locke, ihren besten Freund*innen, die mit ihr im Auto saßen, sind. Ein weiterer Umstand, der gemäß den ethischen Richtlinien der NEWF niemals geschehen dürfte. Zudem wird die Schulfreundin Allys, die Teil der NEWF ist und mit einem böartigen Virus zu kämpfen hat, der ihre Extremitäten und ihre Organe fordert, auf Jennas Vergangenheit aufmerksam und findet heraus, dass sie nicht existieren dürfte. Zeitungsartikel zufolge erlitt sie immense Verbrennungen, die eine Rekonstruktion durch Bio-Gel ethisch und mit Blick auf das Punktesystem nicht vertretbar machen. Sie will Jenna bei den Behörden melden. Bevor Jenna und Ethan – dem sie davon erzählt hat – sie umstimmen können, erliegt sie ihrer Krankheit, zuvor hat sie die Illegalität Jennas aber noch ihren Eltern erzählt.

Allys Eltern melden Jennas Fall jedoch nicht an die Behörden, sondern ersuchen stattdessen Jennas Vater ihre Tochter durch die gleiche Methode wie bei Jenna zu retten. Der Roman endet mit einem Epilog, der 260 Jahre später verortet ist: Jenna und Allys sind alte Frauen im

Körper von Teenager*innen und leben ein friedliches Leben. Durch das Einfrieren von Jennas Eizellen war es ihr sogar möglich, ihre Tochter Kayla zu bekommen.

Der zweite Teil der Trilogie „NieUndEwig“¹³² erschien 2012 und behandelt das Leben Jennas, aber auch Lockes und Karas, deren Computer am Ende von Band 1 im See versenkt, aber gerettet wurden. Band zwei würde noch andere ethische Fragestellungen aufwerfen, die hier jedoch ausgeklammert werden.

4.2.2 Genrebestimmung

Um in Exkurs I kurz darauf eingehen zu können, welche Chancen und Möglichkeiten in der Verwendung von Kinder- und Jugendliteratur für den Ethikunterricht liegen und um eine grundlegende Genreverortung vorzunehmen, soll hier kurz auf den Begriff der *Dystopie* eingegangen werden. Dieses Genre erfreut sich großer Beliebtheit, wenn es darum geht (auch ethische) Fragestellungen der Menschheit in einer häufig nicht näher definierten Zukunft aufzuzeigen und auszuloten. Ein hervorragendes Beispiel wäre hierfür die erfolgreiche „Tribute von Panem“-Trilogie von Suzanne Collins, die nicht zuletzt aufgrund der filmischen Adaptionen mit Jennifer Lawrence in der Rolle von Katniss Everdeen dem Genre der Dystopie enormen Aufschwung verlieh. Aber was versteht man unter diesem Begriff? Die Dystopie wird als ein sozialpolitisches Sub-Genre der Science-Fiction angesehen¹³³, wobei Science-Fiction-Technologien Bestandteil sein können, aber keineswegs müssen. Da dieses Genre nahezu alle Medien umfasst, ist eine exakte Definition unmöglich, selbst wenn der Fokus auf Literatur bleibt. Die Thematisierung wissenschaftlicher und/oder technischer Fortschritte und vor allem die Auswirkung auf die Gesellschaft kann aber als ein gemeinsamer Nenner angesehen werden.¹³⁴ Zudem weicht die fiktionale Realität von jener der „bisher empirisch erfahrenen Realität“¹³⁵ ab. In der Literatur ist diese Definition freilich insofern problematisch, als dass die erzählende

¹³² Pearson, Mary E.: NieUndEwig. Aus d. Amerikan. v. Maren Illinger. Frankfurt am Main: Fischer Schatzinsel 2012.

¹³³ Vgl. Murphy, Patrick D.: Reducing the Dystopian Distance: Pseudo-Documentary Framing in Near-Future Fiction. In: Science Fiction Studies. Vol. 17, Nr.1 (März 1990), S. 25–40. S. 26.

¹³⁴ Vgl. Glasenapp, Gabriele von: Alptraum Zukunft. Die Risikogesellschaft und ihre literarischen Utopien. In: Anderswelten in Serie. Hrsg. v. Roswitha Terlinden u. Hans-Heino Ewers. (= Tutzing Materialien Nr. 89) Tutzing: Evangelische Akademie 2003. S. 9–28, S. 11.

¹³⁵ Biesterfeld Wolfgang: Utopie, Science Fiction, Phantastik, Fantasy und phantastische Kinder- und Jugendliteratur. In: Literarische und didaktische Aspekte der phantastischen Kinder- und Jugendliteratur. Würzburg: Königshausen & Neumann 1993. S.71–79, S. 77.

Literatur die Möglichkeit hat, zeitliche, technische und nachvollziehbare Grenzen außer Kraft zu setzen und in der Realität dystopisch erscheinende Phänomene in der Gegenwart eines Romans zu verorten. Die Dystopie wird im konkreten auch als sogenanntes *soziopolitisches* Sub-Genre der Science-Fiction verstanden und ist fokussiert darauf, gegenwärtige Entwicklungen – seien diese politisch, sozial, technisch, medizinisch oder ökonomisch – als Ausgangspunkt eines zukünftigen Horrorszenarios zu wählen. Die Funktion ist dabei nicht nur, mit möglichen Entwicklungen zu schockieren, sondern vor diesen vor allem auch zu warnen.¹³⁶ War es in „Tribute von Panem“ ein Weltkrieg, der die gesellschaftliche Ordnung *neu* definiert hat, ist es in „ZweiUndDieselbe“ die Maßlosigkeit der Menschheit, biologisches Material zu manipulieren, um es effizienter nutzen zu können und die medizinische und technische Entwicklung, die nur bedingt gängigen Vorstellungen von Menschsein entspricht. Es geht also weniger darum, die Realität so weit zu entfremden, als dass diese nicht mehr wiederzuerkennen wäre, sondern ihre aktuellen möglichen zerstörerischen Tendenzen aufzuzeigen, um das Bewusstsein und etwaige folgende Handlungen zu verändern.¹³⁷ Dadurch wird eine Geschichte selten in einer fernen Zukunft angesiedelt, sondern vielmehr mit der bekannten Gegenwart gespielt, um auch ein Identifikationspotential zu schaffen. Dass tatsächliche Forschungswege großzügig ignoriert werden, sei dabei nur kritisch am Rande erwähnt.

Auf den hier behandelten Roman bezogen kann der Genrebegriff noch enger geführt werden: In der sogenannten *Young Adult Science-Fiction* werden die Themen des klassischen Adoleszenzroman aufgegriffen und als Schablone für mögliche zukünftige Problematiken heutiger Technologien verwendet. Die Auswirkungen werden dabei an einer konkreten Figur gezeigt, die zumeist zugleich die Identifikationsfigur des Romans ist. Die Kontrolle von Erwachsenen, die oft gegenüber Jugendlichen im Adoleszenzroman verhandelt wird, wird durch den übergreifenden Zugriff auf den Körper wie in Jennas Fall noch verstärkt. Ein Umstand, der nicht mehr zu ändern ist und mit dem sich die jugendliche Figur im behandelten Roman arrangieren muss.

Deutlich wird die Zuordnung zur Dystopie respektive zur Science-Fiction in der zeitlichen Verortung des Texts. An einer Stelle setzt die Protagonistin Jenna die Gegenwart mit Lilys Vergangenheit in Beziehung beziehungsweise wird in einem Gespräch zwischen Großmutter und

¹³⁶ Vgl. Murphy: *Reducing the Dystopian Distance* 1990, S. 26.

¹³⁷ Vgl. Ebda, S. 26–27.

Enkeltochter deutlich, dass Entwicklungen in der Vergangenheit die gegenwärtigen Geschehnisse bedingen. So heißt es an einer Stelle etwa:

„Gentechnologisch erzeugter, gegen Schädlinge unempfindlicher Mais hat die ursprünglichen Maissorten längst verdrängt und ausgerottet. Was das betrifft, kommen die Vorschriften zu spät.' Sie schaut mich durchdringend an. ‚Und etwas scheinbar Harmloses wie der übermäßige Einsatz von Antibiotika hat zur Entstehung von derart lebensgefährlichen Bakterienstämmen geführt, dass mein Mann und ein Viertel der Weltbevölkerung elend gestorben sind.“¹³⁸

Der Roman ist folglich in einer Zukunft angesiedelt, in der das menschliche Versagen und die daraus resultierende *Aureus*-Epidemie ein Viertel der Weltbevölkerung dahingerafft hat. Warum und wie genau dies geschehen ist, wird als Wissen vorausgesetzt, trägt zum Inhalt des Romans aber auch nicht wesentlich bei. Mit der hohen Sterberate wird ein Motiv in der Dystopie angesprochen, das immer wiederkehrt. Zudem kommt häufig ein Beobachtungs- und/oder Sanktionierungsapparat, etwa in Form einer Regierung oder anderer Gremien, der gewährleisten soll, dass Fehler aus der Vergangenheit nicht wiederholt werden. So ist es auch in „ZweiUndDieselbe“, was im nächsten Punkt kurz erläutert werden soll.

4.2.3 Innerfiktionaler Ethikrat und reale Aufgaben

Um den innerfiktionalen Entwicklungen auf dem Gebiet der medizinischen Forschung entgegenzuwirken, wurde ein Ethikrat eingerichtet, der garantieren soll, dass Medikamente regelkonform eingesetzt und eine Gleichberechtigung der Menschen in den Vereinten Staaten von Amerika gewährleistet werden kann. „Die >Nationale Ethikbehörde für Wissenschaft und Forschung< [...] muss alle medizinischen Forschungsprojekte absegnen und die meisten medizinischen Behandlungen und Entwicklungen auch“¹³⁹. Zu diesem Zweck wurde auch festgelegt, dass ein Mensch im Laufe seines Lebens exakt 100 Punkte an medizinischer Versorgung verbrauchen darf, um einerseits noch als Mensch zu gelten, aber andererseits auch um die Ressourcen fair zu verteilen. Eine elektronische Prothese beläuft sich beispielsweise auf vier Punkte, während eine Herztransplantation 35 Punkte vom Konto abzieht. Jennas Schulkollegin

¹³⁸ Pearson: *ZweiUndDieselbe* 2021, S. 49.

¹³⁹ Ebda, S. 119–120.

Allys fasst im Roman zusammen: „Es spielt keine Rolle, wie reich und berühmt jemand ist. Alle sitzen im selben Boot. Und die medizinischen Maßnahmen und deren Kosten bleiben einigermaßen im Rahmen.“¹⁴⁰

Noch strenger wird die Frage nach der Reproduktion des Gehirns geregelt: Es müssen mindestens 51 % des Ursprungsgehirns vorhanden sein, um zu gewährleisten, dass der Patient oder die Patientin auch nach einem Eingriff noch ein Mensch und kein Kunstwesen ist.

Damit schafft Pearson einen innerfiktionalen Ethikrat, der durchaus mit den realen zu vergleichen ist. Die Bioethikkommission etwa, die dreijährig vom Österreichischen Bundeskanzler bestellt wird, umfasst Vertreter*innen unterschiedlicher Disziplinen wie Medizin, Molekularbiologie und Genetik, Rechtswissenschaften, Sozialwissenschaften, Philosophie, Theologie und Psychologie. Seit 2001 steht sie dem Bundeskanzler in Fragen der Bioethik beratend zur Seite.¹⁴¹ Es sind – zumindest in Österreich – weniger konkrete Richtlinien als bei der *Nationalen Ethikbehörde für Wissenschaft und Forschung* im Roman und doch fungiert auch sie als eine Art Korrektiv, indem sie als unabhängiges Organ die Beratungsfunktion einnimmt. Dadurch soll gewährleistet werden, dass ethisch brisante Entscheidungen nicht willkürlich passieren.

¹⁴⁰ Ebda, S. 121.

¹⁴¹ Vgl. Bioethikkommission des Bundeskanzleramts. Online unter: <https://www.bundeskanzleramt.gv.at/themen/bioethikkommission.html> [08.04.2024; 16:23].

Exkurs: Jugendliteratur als Chance für den Ethikunterricht

Da diese Masterarbeit noch im Rahmen des Masters „Ethik für Schule und Beruf“ entsteht, erscheint es mir wichtig, einen kurzen Diskurs zu wagen, inwieweit Literatur mit ethischen Fragestellungen für den Ethikunterricht von Relevanz sein kann. Hierbei wird nicht konkret auf Jugendliteratur fokussiert, sondern die ganze Bandbreite, die Literatur zu bieten hat, aufgefächert.

In der wissenschaftlichen Ethik wird bereits seit den 1980er-Jahren erzählende Literatur verstärkt als Instrument für die ethische Reflexion im Rahmen der narrativen Ethik diskutiert. Daher scheint es nur logisch, einen Blick auf dieses Feld zu werfen. Es kann hier ob der Länge freilich nur ein exemplarischer Abriss geschehen, ohne Anspruch auf Vollständigkeit. Für diese Zwecke ist vor allem die zweite von drei möglichen Lesarten der narrativen Ethik, wie sie Karen Joisten formuliert, von Bedeutung. Diese besteht darin, „moralische Phänomene und Zusammenhänge, die in narrativer Weise vermittelt sind, kritisch zu untersuchen“¹⁴² – und damit ist auch eine der Grundabsichten dieser Masterarbeit und speziell dieses Exkurses betitelt. Die deutsche Theologin und Ethikerin Hille Haker geht mit dieser Meinung d’accord und fasst Narrativität als einen notwendigen epistemologischen Bezugspunkt zur Ethik auf, wodurch die narrative Ethik als Vermittlerin zwischen einer präskriptiven und einer deskriptiven Ethik fungiert.¹⁴³ Grundsätzlich hat Literatur, gleich ob an Kinder, Jugendliche oder Erwachsene adressiert, die Möglichkeit, alternative Handlungsmuster und Weltbilder auszuloten. Durch die Fiktionalisierung können Themen angesprochen und von der Realität entkoppelt werden, um ethisches Lernen anzuregen. Der Politikdidaktiker Ingo Juchler formuliert für die politische Bildung, was für den Zweck der ethischen Bildung entlehnt werden kann, wie folgt:

„Belletristische Literatur kommt unter didaktischen Gesichtspunkten in besonderer Weise [der] Verdienst zu, die Rezipienten mittels ihrer Vorstellungskraft in andere soziale und politische Welten eindringen zu lassen und durch diesen

¹⁴² Joisten, Karen: Möglichkeiten und Grenzen einer narrativen Ethik. Grundlagen, Grundpositionen, Anwendungen. In: Deutsche Zeitschrift für Philosophie 17, 2007. S. 9–21, S. 11.

¹⁴³ Vgl. Haker, Hille: Narrative Ethik. In: Zeitschrift für Didaktik der Philosophie und Ethik 2/2012. S. 74–83, S. 77–78.

Perspektivenwechsel zur Reflexion über die eigene politische und ethische Position anzuregen.“¹⁴⁴

So leistet Literatur oder Narratives ganz allgemein auch in der Ethik einen Versuchsraum, in dem sich ausprobiert werden kann: Lebenshaltungen und Einstellungen können überprüft, bevor sie übernommen werden.¹⁴⁵ Dem folgt auch Hille Haker, wenn sie formuliert, dass niemals außer Acht gelassen werden darf, dass Literatur keiner Wahrheit oder Verantwortung verpflichtet ist, wodurch insbesondere die ethische Reflexion geschult wird und damit maßgeblich zur ethischen Bildung beitragen kann.¹⁴⁶ Hiernach spielt die Anschlusskommunikation – aus der Lesedidaktik entlehnt – eine wesentliche Rolle. Sie meint, dass individuelle Leseerfahrungen mit dem gesellschaftlichen und kulturellen Leben der Lesenden in Verbindung gebracht werden.¹⁴⁷ Dieserart kann Literatur ein erster Berührungspunkt mit ethischen Themen sein, aufbauend darauf werden komplexere Fragestellungen intensiv behandelt.

Unabhängig vom allgemeinen Teil des österreichischen Lehrplans, der vorsieht, dass ethische Bildung sowie die Vermittlung von Humanität, Gerechtigkeit und Toleranz in allen Fächern Bestandteil sein muss, ist das selbstverständlich im Ethikunterricht von ganz besonderer Wichtigkeit.¹⁴⁸

Exemplarisch soll eine Methode dienen, um aufzuzeigen, inwiefern mit (kinder- und jugend)literarischen Texten im Unterricht gearbeitet werden könnte. Anita Rösch hat für die Erarbeitung literarischer Texte etwa ein Dreischritt-Modell entworfen, das auch die bereits angesprochene Anschlusskommunikation beinhaltet.

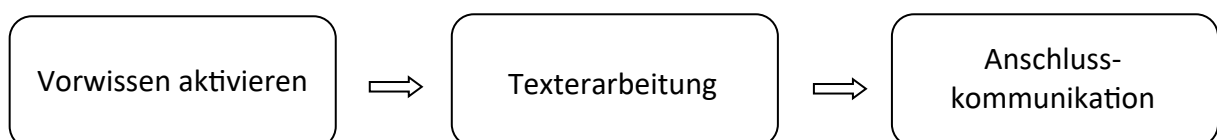


Abbildung 5 Erarbeitungsphasen literarischer Texte nach Anita Rösch

¹⁴⁴ Juchler, Ingo: Mit narrativen Medien lernen: Biografie, Belletristik, Spielfilm. In: Sander, Wolfgang: Handbuch Politische Bildung. Frankfurt am Main: Wochenschau Verlag 2014. S. 466–473, S. 466.

¹⁴⁵ Vgl. Torkler, Renè: Narrative Ethik und ethische Bildung. In: Thein, Christian (Hrsg.): Philosophische Bildung und Didaktik. Dimensionen, Vermittlung, Perspektiven. Stuttgart: J B. Metzler 2020. S. 175–195, S. 190–191.

¹⁴⁶ Vgl. Haker: Narrative Ethik 2010, S. 80–82.

¹⁴⁷ Vgl. Hurrelmann, Bettina: Leseleistungen – Lesekompetenz. Folgerungen aus Pisa, mit einem Plädoyer für ein didaktisches Konzept des Lesens als kulturelle Praxis. In: Praxis Deutsch 29, 176/2002. S. 6–19, S.13.

¹⁴⁸ Einzelne Referenzpunkte aus dem Lehrplan für den Unterrichtsgegenstand Ethik (und Deutsch) würden hier jetzt zu weit führen, es sei nur auf die jeweils aktuelle Version verwiesen.

Vgl. dazu die Website des Bundesministeriums für Bildung, Wissenschaft und Forschung. Online unter: <https://www.bmbwf.gv.at/Themen/schule/schulpraxis/ugbm/ethik.html> [05.04.2024; 07:03].

Der erste Schritt der Vorwissensaktivierung fokussiert auf die subjektive Beteiligung der Schüler*innen respektive Leser*innen, deren Einstellungen sowie Werthaltung und -entwicklung gegenüber einem Text bzw. einem Thema. In der Texterarbeitung geht es darum, dass sich die Leser*innen zunächst den Inhalt und die Positionen der Figuren erarbeiten, um im Anschluss die im Text enthaltenen ethischen Fragen herauszufiltern. Dabei geht es auch um die Ergründung von (kulturellen) Gefühlsmustern sowie unterschiedlichen Werthaltungen. In der Anschlusskommunikation sollen die Leser*innen schließlich mit angemessenen Methoden dazu angeleitet und angehalten werden, Empathie zu entwickeln sowie das Verhalten der Figuren zu bewerten und einen Rückschluss auf die eigene Lebenswelt zu ziehen. All das geschieht mit und durch kritische Textreflexion.¹⁴⁹

Allein dieser kurze Exkurs zeigt deutlich, dass Literatur ein gewinnbringendes Werkzeug für den Ethikunterricht sein kann. Gepaart mit der Tatsache, dass Kinder- und Jugendliteratur schon lange kein Schonraum mehr ist, sondern verschiedenste, auch komplexe und schwierige Themen der Lebensrealitäten von Kindern und Jugendlichen thematisiert, können ethische Fragen und menschliche Abgründe mithilfe von (Kinder- und Jugend-)Literatur ergründet werden und dieserart als Beispiel dienen, warum Wertvorstellungen und ethische Richtlinien für das eigene Handeln wichtig sind.

¹⁴⁹ Vgl. Rösch, Anita: Vielfalt trifft auf Vielfalt – Textarbeit im Ethikunterricht. In: Ruch, Hermann (Hrsg.): ProLesen. Auf dem Weg zur Leseschule – Leseförderung in den gesellschaftswissenschaftlichen Fächern, Donauwörth: Auer 2010. S. 241–267, S. 247–248.

4.3 Ethische Spuren in „ZweiUndDieselbe“

Nach diesen ausführlichen Vorbemerkungen soll es nun um die Selbsterfahrung Jenna Angelina Fox' gehen. Dazu wird eine Methode aus der Literaturwissenschaft entlehnt und in der Vernetzung mit philosophischer und ethischer Fachliteratur analysiert. Mithilfe der qualitativen Inhaltsanalyse wurden verschiedene Fragen gesammelt und als Kategorien definiert. Bei dieser Methode werden die Kategorien nicht von außen an den Text herangetragen, sondern ergeben sich vielmehr aus dem Lektüreprozess. War es zu Beginn dieser Masterarbeit die Frage „Was ist der Mensch?“, hat sich diese mit der Relektüre des Romans und unter Zuhilfenahme von philosophischer wie ethischer Fachliteratur konkretisiert. Die Überfrage beschäftigt sich immer noch damit, warum man ein Mensch ist und wie man sich als solcher erfährt. Konkret haben sich im Anschluss die folgenden drei Kategorien herausgebildet:

- *Wann bin ich ein Mensch?*
- *Ist das Menschsein ein Gefühl?*
- *Determinismus oder freier Wille?*

Anhand dieser Kategorien sollen im Analyseteil nun Textstellen aus dem Roman sowie fachwissenschaftliche Positionen und Auffassungen zusammengeführt werden.

4.4 Methodologie

Die qualitative Inhaltsanalyse ist ein Analyseverfahren von Material, „das aus irgendeiner Art von Kommunikation stammt“¹⁵⁰, mit dessen Hilfe Texte auf Kategorien oder auf eine Forschungsfrage hin zielgerichtet untersucht werden können. Hier handelt es sich um das geschriebene Wort im Roman „ZweiUndDieselbe“, durch den die Autorin Mary E. Pearson mit ihren Leser*innen in Kontakt tritt. Nach Philipp Mayring, einer der Mitbegründer der qualitativen Inhaltsanalyse, handelt es sich dabei um ein strukturiertes, qualitatives Verfahren für die Auswertung textbasierter Daten. Dabei werden nicht nur inhaltsbasierte Informationen erfasst, sondern es stellt einen Versuch dar, die Metaebene des Textes aufzuschlüsseln, da neben der Analyse des Textinhaltes auch Aspekte erfasst werden, die thematisch damit in

¹⁵⁰ Mayring, Philipp: Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken. Weinheim/Basel: Beltz 2015, S. 11.

Verbindung stehen, wie sich durch die Verschränkung von Roman und Fachliteratur zeigen wird. Die Quantität wird dabei gänzlich außen vorgelassen, der Fokus liegt vielmehr auf den Aussagen eines einzelnen Textes oder zuvor klar festgelegtem Textkorpus. Für diese Masterarbeit beschränkt sich der Korpus auf den Roman von Mary E. Pearson „ZweiUndDieselbe“. Das hat zur Folge, dass weder Anspruch auf Vollständigkeit gestellt wird, noch dass versucht wird, ausgehend von diesem Roman eine Tendenz von der Thematisierung ethischer Themen im Jugendroman abzuleiten. Vielmehr dient er als Beispiel, welche Zugänge gewählt werden können respektive um aufzuzeigen, welchen Mehrwert die Kombination aus Fachliteratur und Belletristik für einen ethischen und philosophischen Diskurs bieten kann.

Der Auswertungsablauf nach Mayring besteht aus zehn Schritten, wie in der nachfolgenden Abbildung ersichtlich wird.

1. Schritt	Bestimmung der Analyseeinheit
2. Schritt	Theoriegeleitete Festlegung der Strukturierungsdimension
3. Schritt	Zusammenstellung des Kategoriensystems
4. Schritt	Formulierung von Ankerbeispielen und Kodierregeln zu den einzelnen Kategorien
5. Schritt	Materialdurchlauf: Fundstellenbezeichnung
6. Schritt	Materialdurchlauf: Bearbeitung und Extraktion der Fundstellen
7. Schritt	Überarbeitung/Revision des Kategoriensystems und der Kategoriendefinition
8. Schritt	Paraphrasierung des extrahierten Materials
9. Schritt	Zusammenfassung pro Kategorie
10. Schritt	Zusammenfassung pro Hauptkategorie

Abbildung 6 Ablaufmodell qualitativer Inhaltsanalyse nach Mayring in eigener Darstellung¹⁵¹

Das Festlegen des Materials ist bereits Schritt 1. In weiterer Folge geht es um Entstehungskontext und Formalia des festgelegten Materials. Wesentlich ist die wissenschaftliche Verortung der Fragestellung, die an einen Text(korpus) gestellt wird, im Kontext der bereits vorhandenen

¹⁵¹ Vgl. Ebda, S. 93 & 99.

Forschungen, um die Basis für die Untersuchungsabsichten aufzuzeigen. Dieser Aspekt fällt für diese Masterarbeit zu einem überwiegenden Teil weg, da es sich nicht um eine literaturwissenschaftliche Analyse im herkömmlichen Sinn handelt. Vielmehr wird im Folgenden versucht, ethische und philosophische Überlegungen mit dem Roman in Beziehung zu setzen. Schritt 6 beschäftigt sich mit der Kategorienfindung, die im vorherigen Punkt schon kurz angeschnitten wurde. Kategorie wird hier induktiv, also aus dem Textmaterial hervorgehend, verstanden. Letztendlich werden die Ergebnisse, die anhand der Kategorien erarbeitet wurden, zusammengetragen und unter Zuhilfenahme von Fachliteratur analysiert. Die Wahl der qualitativen Inhaltsanalyse erscheint dann sinnvoll, wenn sich die Fragestellung am Inhalt des Texts orientiert, was hier der Fall ist. Die Position des Libertarismus soll anhand des Romanplots erörtert und begründet werden. Aus der Kombination aus Literaturarbeit und qualitativer Inhaltsanalyse ergibt sich die Methodologie für diese Arbeit.¹⁵²

4.5 Qualitative Inhaltsanalyse

4.5.1 Wann bin ich ein Mensch?

„**Mensch** (m.). 1. Mitglied der Spezies Homo sapiens

2. Person

Menschliche (Adj.). 1. Von menschlichem Äußeren und menschlicher Wesensart

2. im Besitz menschlicher Vorlieben und Schwächen 3. Mitfühlend, menschenfreundlich“¹⁵³

Dieser Lexikoneintrag ist einer von vielen, die Mary E. Pearson nutzt, um aufzuzeigen, wie sich die Figur Wissen (wieder) aneignet. Die Gretchenfrage „Was ist der Mensch?“ respektive was macht den Menschen als solchen aus, kann weder hier noch in der Fachliteratur letztgültig geklärt werden. Dennoch ist es ein nicht unerhebliches Thema im Roman. Durch die starke Rekonstruktion Jennas wird die Frage aufs Tapet gebracht, wie viel Mensch (materiell gedacht)

¹⁵² Mayring, Philipp: Grundlagen und Techniken. Weinheim: Beltz 2010. Zitiert nach: Methodenzentrum. Online unter: <https://methodenzentrum.ruhr-uni-bochum.de/e-learning/qualitative-auswertungsmethoden/qualitative-inhaltsanalyse/qualitative-inhaltsanalyse-nach-mayring/> [10.05.2024; 10:48].

¹⁵³ Pearson: ZweiUndDieselbe 2021, S. 169.

es wirklich noch braucht, um als Mensch zu gelten. Nachdem Jenna aufgrund einer Verletzung entdeckt, dass unter ihrer Haut kein menschliches Fleisch, sondern blaues Gel zu finden ist:

„Wie viel bin noch ich“?

Ihre Unterlippe bebt. Ihre Augen sind tränenfeucht.

Da mischt sich Lily ein. „Zehn Prozent. Zehn Prozent deines Gehirns. Mehr war nicht zu retten. Eigentlich hätten die Ärzte dich sterben lassen müssen.“

Ich gebe mir Mühe zu begreifen, was sie da sagt. Ich verfolge ihre Lippenbewegungen. Ich höre die Wörter. Zehn Prozent. Zehn Prozent.

Da wird Mutter auf einmal wild. Wie eine Löwin. Sie beugt sich dicht zu mir herüber. „Es sind aber die wichtigsten zehn Prozent, hörst du? Die entscheidenden zehn Prozent.“¹⁵⁴

Die entscheidenden zehn Prozent sind also noch vorhanden, um für die Mutter als Mensch zu gelten. Der innerfiktionale Wert, der durch die Ethikkommission festgelegt wurde, wird dadurch jedoch drastisch unterschritten. Konkret heißt das, Jenna verfügt über die Brücke und den Hippocampus ihres tatsächlichen Gehirns. Die Aussage der Mutter, dass die wichtigsten zehn Prozent vorhanden sind, deckt sich zumindest mit der allgemeinen medizinischen Auffassung: „Während der Bildung einer Erinnerung werden Informationen von der Großhirnrinde (Kortex), dem nervenzellreichen Teil des Großhirns, zum Hippocampus, der zentralen Schaltstelle für Erinnerungen im Gehirn, geleitet.“¹⁵⁵ Es ist aber nicht nur der Hippocampus alleine, der für die Erinnerungen verantwortlich ist; es gibt im menschlichen Gehirn keinen spezifischen Ort für Erinnerungen, da unterschiedliche Bereiche verschiedene Arten von Erinnerungen durch verschiedene Prozesse abspeichert.¹⁵⁶ Wie es sich um die weitere Entwicklung im Gehirn verhält, würde hier zu weit führen. Die Autorin hat damit aber Fakten in ihren fiktionalen Roman eingeschrieben, wodurch sich auch – in Anlehnung an das Kapitel, was Literatur im Ethikunterricht leisten kann – zeigt, dass erzählende Literatur zur Wissensvermittlung beitragen kann. Für die Figur selbst stellt sich aber vielmehr die Frage, was es mit ihrem Gedächtnis und ihrer Geschichte auf sich hat.

¹⁵⁴ Ebda, S. 148–189.

¹⁵⁵ Wie das Gehirn Erinnerungen abspeichert. Artikel vom 21.11.2019. Online unter: <https://www.epilepsiezentrum.uk-erlangen.de/aktuelles/nachrichten/detail/wie-das-gehirn-erinnerungen-abspeichert/> [11.04.2024; 13:26].

¹⁵⁶ Vgl. Greshko, Michael: Das Gedächtnis: So formen und vergessen wir Erinnerungen. In: National Geographic online vom 05.03.2019. Online unter: <https://www.nationalgeographic.de/wissenschaft/2019/03/das-gedaechtnis-so-formen-und-vergessen-wir-erinnerungen> [11.04.2024; 13:40].

Durch unterschiedliche Textstellen wird die Frage aufgeworfen, was den Menschen unabhängig von menschlichem Material ausmacht. Eine auch in der Fachliteratur immer wieder aufgegriffene Fragestellung dreht sich darum, wodurch das menschliche Leben begrenzt ist. Jenna erfährt im Roman, dass sie nicht sterben kann, wie es für einen Menschen natürlich scheint. Sie formuliert im Text: „Ich habe ein Verfallsdatum.“¹⁵⁷ Damit eröffnet sie die Frage, die etwa auch Antonio Damasio beschäftigt.

In der Philosophiegeschichte gibt es unterschiedliche Positionen, wie das Ende des Menschen genau erfahrbar wird. In den meisten Fällen ist die vorherrschende Idee – auch medizinethisch gedacht –, dass das menschliche Leben so lange zu erhalten ist, bis der altersbedingte Tod eintritt.¹⁵⁸ Die Begrenzung des Menschseins wird also durch den natürlichen Tod markiert. Damit geht nach Eberhard Schockenhoff auch das Wissen um die eigene Sterblichkeit einher, die für die bewusste Lebensführung von Bedeutung ist. „[D]ie Versuchung, den Tod und seine Verbote aus dem Leben zu verdrängen, [macht] dieses zu einem unernsten Spiel mit illusionären Möglichkeiten“.¹⁵⁹ Demnach braucht es eine Begrenzung von außen, wie auch Martin Heidegger schon formulierte: Die Aufgabe des Lebens ist es, dem Tod Stufe um Stufe entgegen zu gehen.¹⁶⁰ Ein Umstand, der durch die künstliche Erschaffung des menschlichen Körpers wie in Jenna Fox' Fall ausgehebelt wird. Als nicht menschlich begreift sie sich schließlich auch im Text: „Ich bin ein Monster! Ein künstliches, mit Daten vollgestopft Monster“.¹⁶¹ Die natürliche Begrenzung durch den Tod wird insofern noch drastischer, als dass ihr Vater, der maßgeblich an der Entwicklung des Bio-Gels mitgearbeitet hat, auf die Aussage seiner Tochter „Jeder muss irgendwann sterben“¹⁶² nüchtern mit „Jetzt nicht mehr.“¹⁶³ antwortet. Die Begrenzung ist somit im Roman nichtig.¹⁶⁴ Eine noch viel brisantere Frage dreht sich zudem um das Verhältnis von Leib und Seele. Hier wäre eine ausführliche Auseinandersetzung mit dem Terminus Leib lohnenswert. In der deutschen Sprache ist lexikalisch eine Unterscheidung zwischen *Körper* und *Leib* möglich, was beispielsweise im Englischen mit dem Begriff *body*, der beides

¹⁵⁷ Pearson: *ZweiUndDieselbe* 2021, S. 161.

¹⁵⁸ Vgl. Damasio, Antonio: *Wie wir denken, wie wir fühlen*. München: Carl Hanser Verlag 2021, S. 24.

¹⁵⁹ Schockenhoff, Eberhard: *Ethik des Lebens*. Freiburg/Basel/Wien: Herder 2013, S. 33–34

¹⁶⁰ Vgl. Heidegger, Martin. Zitiert nach: Schockenhof: *Ethik des Lebens* 2013, S. 33.

¹⁶¹ Pearson: *ZweiUndDieselbe* 2021, S. 162.

¹⁶² Ebda, S. 256.

¹⁶³ Ebda, S. 257.

¹⁶⁴ In Teil zwei und drei der Trilogie wird diese Frage maßgeblich verhandelt: Jenna lebt als alte Frau im Körper einer Jugendlichen. Locke und Karas Sicherungskopien werden auf Körper übertragen und der Tod ist in deren Welt keine Begrenzung mehr. Damit einher geht auch die philosophische Fragestellung, ob sich der Mensch an eine Art *göttliche* Position stellen und wider die Natur das menschliche Leben ins Unendliche verlängern darf.

subsumiert, nicht ginge. Was nun der exakte Unterschied zwischen den beiden Begriffen ist, die augenscheinlich dasselbe zu meinen scheinen, hängt mit der Frage nach dem Subjekt bzw. der Beseelung zusammen. Der deutsche Philosoph Helmuth Plessner hat mit der bekannten Gegenüberstellung von „Körper haben – Leib sein“¹⁶⁵ eine Unterscheidung grundgelegt, auf die hier nicht näher eingegangen wird. Die nähere Auseinandersetzung wie Differenzierung von Leib und Körper soll nur exemplarisch anhand einer Ausformulierung der deutschen Philosophin Edith Stein angeführt werden:

„Was den Leib von einem bloßen Körper unterscheidet, ist, dass es ein beseelter Körper ist. Wo Leib ist, da ist auch Seele. Und umgekehrt: Wo Seele ist, da ist auch Leib. Ein Stoffding ohne Seele ist nur Körper, nicht lebendiger Leib. Ein Geistwesen ohne körperlichen Leib ist reiner Geist, nicht Seele.“¹⁶⁶

Damit greift Edith Stein ebenjenen Aspekt auf, der auch im hier zugrundeliegenden Text von Bedeutung ist, nachdem Jenna davon erfährt, wie wenig von ihr *selbst* tatsächlich noch in ihr steckt und dass sie nach den innerfiktionalen Richtlinien zufolge eigentlich ein illegales Geschöpf ist:

„Ich bin verboten. Ganz egal, wie du es umschreibst ... jemanden wie mich darf es nicht geben! Ich weiß ja nicht mal, ob ich überhaupt noch ein Mensch bin.“

Vater sitzt zusammengesunken da. Dann beugt er sich vor und fährt sich übers Gesicht und durchs Haar. „Ich weiß es aber. Du bist zu hundert Prozent ein Mensch.“

„Wieso bist du da so sicher?“

„Weil ich Arzt bin, Jenna, und Wissenschaftler.“

„Bist du deswegen allwissend? Was ist mit meiner Seele? Hast du mal daran gedacht, als du mir deine kleinen Neurochips eingepflanzt hast? Hast du mir auch die Seele aus dem verbrannten Körper geschnippelt? Und wo hast du sie gelassen? Zeig sie mir! Wo ist sie? Wo in deinem technischen Wunderwerk hast du meine Seele eingebaut?“¹⁶⁷

Wie verhält es sich also um die menschliche Seele? Der deutsche, zeitgenössische Philosoph Marcus Knaup vertritt in Anlehnung an Thomas von Aquin mit Blick auf das Zitat eine klare

¹⁶⁵ Vgl. dazu: Plessner, Helmut: Lachen und Weinen. In Helmut Plessner (Hrsg.): Philosophische Anthropologie. Frankfurt am Main: Fischer 1970 [EA 1941]. S. 11–171.

¹⁶⁶ Stein, Edith: Endliches und ewiges Sein. Freiburg/Basel/Wien: Herder 2006 [EA 1950, beendet 1936], S. 313.

¹⁶⁷ Pearson: ZweiUndDieselbe 2021, S. 163–164.

Position: „Der Mensch ist [...] durchseelter Leib, Person“¹⁶⁸. Das beantwortet selbstverständlich nicht die Frage nach Jennas Seele und wo diese *zwischengespeichert* wurde, es zeigt aber, dass der Mensch in der Philosophie ohne die Seele nicht gedacht werden kann. René Descartes geht noch einen Schritt weiter und verbindet das Menschsein mit dem Denken. Er geht auf das Verhältnis von Körper, Leib und Seele ein und formuliert, dass der Mensch sich als Mensch begreifen kann, solange er denkt.¹⁶⁹ Weiters setzt er die Seele und den Körper in Beziehung: „Ich, d. h. die Seele, durch die ich das bin, was ich bin, ist vollkommen unterschieden vom Körper“¹⁷⁰. Folgt man nur diesen beiden exemplarischen Positionen von Marcus Knaup und René Descartes, folgert Jenna Fox richtig, wenn sie sich selbst und damit das Tun ihres Vaters in Frage stellt. Der philosophische Diskurs, ob es eine Seele gibt und wie sich diese in Abhängigkeit zum Körper manifestiert, ist vielseitig und umfasst die unterschiedlichsten Aspekte. Eine eindeutige Klärung kann nicht vorgenommen werden. Für diese Masterarbeit ist von Belang, dass sich Jenna im weiteren Text als Mensch begreift. Auch wenn nach Descartes die Ausführungen hier beendet werden können: Ohne die Seele gibt es kein Ich. Und ohne dieses Ich gibt es keinen Menschen. An dieser Stelle ist die Frage zu stellen, wie es um die allgemeine Vorstellung der Seele steht: Wird diese als physisch und lokalisierbar begriffen, dann wäre Jenna als vieles zu klassifizieren, aber nicht als Mensch. Sieht man die Seele jedoch als den Sitz der Lebendigkeit an, in dem sich Erfahrungen, Emotionen bündeln und überdies die Möglichkeit, freie Entscheidungen zu treffen, ihren Ursprung hat, dann verfügt Jenna sehr wohl über eine Seele. Das wird auch in Descartes Ausführungen über den Zusammenhang von Denkfähigkeit und Seele deutlich. Die Frage nach der Seele begleitet Jenna Fox über den gesamten Roman hinweg, sie wirft die Frage nach der Beschaffenheit ihrer eigenen Seele immer wieder auf, was oft auch in Form eines inneren Monologs geschieht. In diesen fragt sie auch, ob sie eigentlich ein Mensch ist, was eine zusätzliche philosophische Dimension eröffnet, die dem Text eingeschrieben wird, mit der Frage nach dem Menschsein in Verbindung steht und die

¹⁶⁸ Knaup, Marcus: Weil wir alle keine Engel sind – Leib, Leben und Sinnlichkeit des Menschen. In: Martin Hähnel und Marcus Knaup (Hg.): Leib und Leben. Perspektiven für eine neue Kultur der Körperlichkeit. Darmstadt: WBG 2013. S. 35–51, S. 39.

¹⁶⁹ Vgl. Descartes, René: Meditationen über die erste Philosophie. Aus d. Franz. und hg. v. Christian Wohlers. Hamburg: Felix Meiner Verlag 2009, S. 29.

¹⁷⁰ Descartes, René: Discours de la Méthode. Übersetzt und herausgegeben von Christian Wohlers. Hamburg: Felix Meiner 2011, S. 59.

wohl zu den ältesten Fragen der Menschheitsgeschichte zählen: „Gibt es so etwas wie eine Seele überhaupt?“¹⁷¹

Ob der Entdeckungen, die sie später im Text noch machen wird, wird die philosophische wie theologische Seelenlehre und damit eine explizite religiöse Dimension angeschnitten:

„Die Kirche.

Ein Ort der Anbetung, Und von jeher eine Zufluchtsstätte.

Ein Ort der Vergebung.

In den schmalen Seitenschiffen flackern reihenweise Kerzen. Meine unbeholfenen Füße schlurfen über den Boden, dass es hallt. Hier finden verwundete Seelen Trost und Heilung, falls es so etwas wie Seelen überhaupt gibt. Klappt es nicht, kann man dem Betreffenden leider keine neue Seele überspielen, wie man es mit dem Bostoner Lehrplan machen kann. Eine verlorene Seele ist und bleibt verloren.“¹⁷²

Jennas Frage nach der eigenen Beseeltheit geht allerdings noch weiter:

„Mein Gehirn. Ich besitze noch zehn Prozent. Brücke und Hippocampus. Eine Handvoll Menschlichkeit höchstens. Kann sich eine Seele – falls es sie überhaupt gibt, auf derart engem Raum entfalten? Klammert sich die Seele bis zum letzten Gramm an die Überreste eines Menschen? Wenn ein faustgroßer Embryo eine Seele besitzt, kann dann nicht auch ein faustgroßer Klumpen Gehirnmasse beseelt sein?“¹⁷³

Aristoteles schreibt in „De anima“ (zu Deutsch: „Über die Seele“) davon, „dass die Seele [psyche] in gewisser Weise [pos] das Seiende [ta onta] ist.“¹⁷⁴ Er meint damit aber weniger eine Gleichsetzung von Seele und Sein, als viel mehr, dass die Seele gewissermaßen dem Sein entspricht, wodurch eine Möglichkeit eröffnet wird. So stellt sich natürlich wiederum die Frage, wie das *Seiende* zu bewerten ist. Aristoteles konkretisiert die menschliche Seele durch das Vermögen von „Überlegung und Denken“¹⁷⁵. Dieserart scheint Jenna definitiv eine Seele und

¹⁷¹ Pearson: *ZweiUndDieselbe* 2021, S. 166.

¹⁷² Ebda, S. 200–201.

¹⁷³ Ebda, S. 247.

¹⁷⁴ Flatscher, Matthias: *Das doreatische Selbstverständnis des Da-seins*. In: Esterbauer, Reinhold und Martin Ross (Hg.): *Den Menschen im Blick*. Würzburg: Königshausen & Neumann 2012. S. 109–134, S. 114.

¹⁷⁵ Aristoteles: *Über die Seele*. Griechisch/Deutsch. Übersetzt und hrsg. V. Gernot Krapinger. Ditzingen Reclam 2011, 415a8.

demnach einen beseelten Leib zu besitzen, wenngleich die Umstände ungewöhnlich sind. Aristoteles fasst die leiblich-seelische Verfasstheit als eine Einheit, denn die Seele macht das Lebendige erst zum Lebendigen. Ohne Seele kann ein Körper – bei Aristoteles unabhängig, ob human, animalisch oder vegetativ – nicht als lebendig angesehen werden.¹⁷⁶

Im Folgeschluss muss ein Geschöpf, um als Mensch zu gelten, des Denkens mächtig sein, um eine Seele zu besitzen. Wie der Körper beschaffen ist, ist daher zweitrangig, weswegen Jenna definitiv als Mensch angesehen werden kann. Ob es tatsächlich eine Seele gibt und wie sich diese im menschlichen Körper manifestiert, kann hier selbstverständlich nicht beantwortet werden. Stattdessen soll der Versuch gewagt werden, sich dem Menschsein über eine Fähigkeit anzunähern: das Fühlen.

4.5.2 Ist das Menschsein ein Gefühl?

Marcus Knaup führt mit Rückverweis auf das Verhältnis von Leib und Seele aus: „Unser Leib ist nicht ein totes Etwas. Er ist lebendig.“¹⁷⁷ Das wird bei ganz basalen Tätigkeiten und Emotionen spürbar: beim Spaziergehen gleichermaßen wie bei der Empfindung von Schmerz. Dank des Leibes ist der Mensch in der Lage zu berühren und berührt zu werden sowie einander zu begegnen; dabei spüre ich jemand anderen oder etwas anderes und zugleich mich selbst als den/die Empfindende*n.¹⁷⁸ Und hier setzt auch der Roman an, der keinen Anspruch auf philosophische Verortung hat und dennoch viele Positionen einschreibt, die mit dem Menschsein und der Fähigkeit des Fühlens und Wahrnehmens zusammenhängen:

„Sie hat mich umarmt. Ich habe gespürt, wie weich ihr Pullover ist. Wie kühl ihre Wange ist. So etwas kann ich spüren. Hart. Weich. Rau. Glatt. Aber in mir drin fühlt sich alles wie wattiger Brei an. Ob dieser Teil von mir noch schläft? Ich habe die Arme um sie gelegt und versucht nachzuahmen, wie sie mich gedrückt hat. Sie schien sich drüber zu freuen.“¹⁷⁹

Was in diesem kurzen Zitat noch auf den Tastsinn beschränkt ist, weitet sich im Roman auch auf benennbare Gefühle aus. Folgt man Antonio Damasio, der in Lissabon das Verhältnis von

¹⁷⁶ Vgl. Flatscher: Das *doreatische* Selbstverständnis des Da-seins, S. 114.

¹⁷⁷ Knaup, Marcus: Weil wir alle keine Engel 2013, S. 35.

¹⁷⁸ Vgl. Ebda.

¹⁷⁹ Pearson: ZweiUndDieselbe 2021, S. 14.

Gefühl, Emotion und Vernunft untersucht, verläuft der Weg zum Menschen über die Entwicklung von drei Stadien hinweg, die auch für das Fühlen von Bedeutung sind:

„Ein erstes Stadium ist durch das Sein gekennzeichnet; das zweite ist vom Fühlen beherrscht; charakteristisch für das dritte ist das Wissen in einem sehr allgemeinen Sinn des Wortes [...]. Die Stadien von Sein, Fühlen und Wissen entsprechen unterscheidbaren anatomischen und funktionellen Systemen, die in uns Menschen nebeneinander existieren und im Erwachsenenalter je nach Bedarf herangezogen werden.“¹⁸⁰

Damit Lebewesen ganz allgemein aber überhaupt des Fühlens mächtig sind, müssen sie mehrzellig sein und über ein Nervensystem verfügen, über welches die Empfindung gesteuert wird. Es ist fraglich, ob Jenna dieses besitzt. Daraus resultiert dann das Phänomen des Geistes, das wiederum an Gefühle gekoppelt ist und maßgeblich zur Schaffung eines Selbst beiträgt, wie Damasio subsummiert.¹⁸¹ „Bewusstsein wird nur in Lebewesen möglich, die in der Lage sind, zu spüren und einen Geist herzustellen.“¹⁸²

Im Roman wird das heruntergebrochen und von Jennas Vater, der von Naturwissenschaft geleitet wird, knapp wie folgt formuliert: „Das Bewusstsein ist ein Produkt des Gehirns.“¹⁸³

Unabhängig von Bewusstsein und Tastsinn entwickelt Jenna Fox über die Handlung hinweg unterschiedliche Gefühle: Wut, Hass, Angst, Liebe. Sie kann diese Gefühle nicht immer nachvollziehen, aber zumindest benennen. Das heißt, dass ihr Bewusstsein so weit hergestellt ist, als dass sie weiß, dass es diese Gefühle gibt. In Bezug auf den Hass, eines der wohl stärksten Gefühle, wird das im Zwiegespräch mit ihrer Großmutter Lily deutlich:

„„Warum hasst du mich eigentlich?““, frage ich.

Erst antwortet sie [Lily] nicht. Sie sieht mich prüfend an. Dann holt sie tief Luft und legt den Kopf ein bisschen schief. „Ich hasse dich nicht, Jenna, ich habe bloß keinen Platz für dich.“ Harte Worte, aber ihr Ton ist freundlich, und dieser Widerspruch erinnert mich unbarmherzig daran, dass mir etwas Entscheidendes fehlt.“¹⁸⁴

¹⁸⁰ Damasio, Antonio: Wie wir denken, wie wir fühlen. München: Carl Hanser Verlag 2021, S. 33.

¹⁸¹ Vgl. Damasio 2021, S. 35–37.

¹⁸² Ebda, S. 49

¹⁸³ Pearson: ZweiUndDieselbe 2021, S. 156.

¹⁸⁴ Ebda, S. 45.

Das zweite starke Gefühl ist die Liebe, die sie für ihren Schulkollegen Ethan entwickelt. Mit ihm kann sie nicht nur dieses Gefühl wiederentdecken, sondern auch über ihre allgemeine Situation sprechen.

Ob Mensch oder Maschine, biologisches oder künstliches Material, Jenna begreift sich im Roman mit der Zeit als Mensch. Wenngleich sie für sich selbst immer wieder die Bezeichnung *Geschöpf* nutzt. Eine Differenzierung schafft der US-Amerikanische Philosoph John R. Searle, der sich maßgeblich mit der Philosophie des Geistes beschäftigt und grundlegende Marker herausarbeitet, durch die sich der Mensch von einer Maschine unterscheidet. Bei der Frage, ob wir Jenna als Mensch, Maschine oder Hybridwesen begreifen, können Searles Überlegungen Klärung liefern: Maschinen, die Denkvorgänge simulieren, fehlt schlichtweg die intrinsische Intentionalität. Ihnen fehlt das Bewusstsein, warum sie das tun, was sie tun; selbst wenn es für uns so aussieht, als würden sie aus einer eigenen Intention heraus agieren. Und genau dieses grundlegende Verstehen der eigenen Handlungen ist für den US-Amerikanischen Philosophen der ausschlaggebende Marker, der einen Menschen als solchen kennzeichnet.¹⁸⁵ Demnach wären Kognition und sinnhaftes Handeln biologisch fundierte Phänomene, während Maschinen mit Künstlicher Intelligenz nicht verstehen.¹⁸⁶ Jenna ist aber in der Lage zu verstehen und, wie sich zeigen wird, auch in der Lage eigenständige Entscheidungen zu treffen.

Der Grund, warum sich Jenna als Mensch begreift und warum wir als Leser*innen auf jeden Fall menschliche Züge in ihr erkennen, gründet in der Fähigkeit zur Handlungsfreiheit.

4.5.3 Determinismus oder freier Wille?

Dass Jenna einen freien Willen zu haben scheint, wird im Text an unterschiedlichen Stellen deutlich. Das soll nun an konkreten Textziten und wiederum durch Rückgriff auf fachliterarische Stimmen nachgezeichnet werden. Dazu werden auch immer wieder Verweise auf bereits in Kapitel 3 Angeführtes gegeben.

Mit Blick auf das Andershandelnkönnen widersetzt sich Jenna immer wieder ihrer Mutter, obwohl die innerfiktionale Möglichkeit der Programmierung, die im Weiteren noch näher ausgeführt wird, das nicht erlauben dürfte. Ein erstes Aufbegehren der Protagonistin zeigt sich,

¹⁸⁵ Vgl. Searle, John R: Geist, Hirn und Wissenschaft 1986, S. 27ff.

¹⁸⁶ Vgl. Spreen, Dierk: Upgradekultur. Der Körper in der Enhance-Gesellschaft. Bielefeld: transkript 2015, S. 23.

indem sie ihrer Mutter gegenüber kundtut, dass sie fortan wieder die Schule besuchen wird. Beschützerisch, fast panisch, reagiert die Mutter darauf:

„Du fährst nirgendwo hin!“, faucht mich Mutter an, dann setzt sie in ruhigerem Ton hinzu: „Schule kommt überhaupt nicht in Frage. Du bist noch nicht wiederhergestellt ...“

„Aber mir geht's gut.“

Mutter steht auf. „Ich habe gesagt es kommt nicht in Frage, basta!“

Erst bin ich unschlüssig, dann stehe ich auch auf. „Und ich sage, ich gehe trotzdem hin.“

Mutter ist wie versteinert. Wir schauen einander stumm an. Dann wendet sie den Blick ab. Sie setzt sich wieder und greift zum Stift. Sie ist ruhig, beherrscht, routiniert, die Mutter, die weiß, wohin unser Gespräch führen wird, ehe ich selbst es auch nur ahne. „Geh in dein Zimmer und ruh dich aus, Jenna. Sofort.“ [...] Aber meine Entschlossenheit. Die schwindet. Mutter hat gesagt, ich soll in mein Zimmer gehen. Geh in dein Zimmer, Jenna. Geh in dein Zimmer.

Ich gehe in mein Zimmer.“¹⁸⁷

In dieser kurzen Textstelle, die sich am Beginn des Romans findet, treffen Determinismus und Libertarismus in besonderer Weise aufeinander. Während die Mutter darauf besteht, dass Jenna nicht in die Schule geht, weil sie noch nicht wieder *hergestellt* ist, ist für Jenna klar, dass sie selbst eine Entscheidung treffen muss, auch wenn oder gerade weil sie sich damit gegenüber ihrer Mutter auflehnt. Einerseits handelt es sich dabei um eine herkömmliche jugendliche Entwicklung, mit der sich junge Erwachsene zunehmend vom Elternhaus abnabeln möchten (siehe Kapitel 4.1.3 Adoleszenzroman). Andererseits wird hier der Kern der Determinismuskussion aufgegriffen: Jenna wähnt sich zu diesem Zeitpunkt in dem Glauben, freie Entscheidungen zu treffen. Was sie nicht weiß, ist, dass ihre Eltern ihr bei dem Rücktransfer ihres Gedächtnisses auf die verbleibenden zehn Prozent ihres Gehirns und das Bio-Gel einige Zusätze überspielt haben. Neben einem breiten Wissensschatz, der den versäumten Schulstoff kompensieren soll, haben sich die Eltern dazu entschieden, bestimmte Befehle zu programmieren. Einer dieser wird durch die Worte „Geh auf dein Zimmer, Jenna“¹⁸⁸ ausgelöst. An dieser Stelle gelingt es noch, dass Jenna dem Befehl folgt. Sie macht sich auf den Weg in ihr

¹⁸⁷ Pearson: *ZweiUndDieselbe* 2021, S. 53–54.

¹⁸⁸ Ebda, S. 188.

Zimmer. 150 Seiten später und nachdem die Figur enorme Entwicklungen durchgemacht hat, hat sie auch herausgefunden, dass hier etwas schief läuft:

„Geh in dein Zimmer, Jenna! Und ich bin in mein Zimmer gegangen. Wie unter einem Bann --- auch wenn ich eigentlich etwas ganz anderes wollte. Geh in dein Zimmer, Jenna! Und Ich hab's gemacht.
Claire befiehlt und ich gehorche.“¹⁸⁹

Diese Schlüsselszene zeigt die Figur in einem Stadium, in dem sie sich aus einer für sie deterministischen Welt befreit und sich dem Libertarismus annähert. Ihr Verstand verarbeitet Informationen, sie zieht die Schlussfolgerung, dass sie in gewisser Weise programmiert wurde. Wenig später gelingt es ihr, den Zwang auch tatsächlich zu durchbrechen.

„„Spinnst du? Hör auf! [Teller runterzuwerfen]“, ruft Mutter, und Vater stimmt ein.

„Habt ihr mir vielleicht noch etwas zu sagen?“ Mein Finger schwebt über dem vierten Tellerrand.

Ich senke den Finger, und Mutter brüllt: „Geh in dein Zimmer, Jenna!“.

Ich mache die Augen zu. Ich kämpfe mit mir. Ich horche in mich hinein. Konzentriere mich auf meine Gelenke, die mich die Treppe hochbefördern wollen. Auf die paar Worte, die ich mir seit gestern immer wieder vorgesagt habe.

Geh nicht, Jenna.

Geh nicht.

Geh nicht.

Ich öffne die Augen wieder. Ich stehe immer noch in der Küche. Ich bin nirgends hingegangen.“¹⁹⁰

Hier wird das Prinzip der alternativen Möglichkeit greifbar, wenn die Protagonistin trotz des Befehls „Geh in dein Zimmer, Jenna“ an Ort und Stelle bleibt. Immer in dem Bewusstsein, dass es sich um einen dystopischen Jugendroman handelt, zeigt sich doch, wie der freie Wille funktionieren kann – auch wenn sich dieser gewöhnlich nicht anhand einer Programmierung herausbildet. Mit dem aktiven Dagegen-Entscheiden, agiert Jenna ganz im Sinne des autonomen Verhaltens, wie es der deutsche Philosoph Sven Walter versteht:

¹⁸⁹ Ebda.

¹⁹⁰ Ebda, S. 190–191.

„Es ist damit zugleich insofern selbst-bestimmt, als es als etwas erkennbar ist, das für uns in der jeweiligen Situation zu wollen richtig ist, das vor dem Hintergrund der gegebenen Umstände und unseres Charakters sowie im Lichte unseres persönlichen Präferenz- und Werteprofiles angemessen ist, also in dem Sinne in unsere je individuelle Persönlichkeit normativ eingebettet ist, dass wir uns rückhaltlos damit ›identifizieren‹ können.“¹⁹¹

Nach diesen Ausführungen agiert Jenna unbedingt mit einem freien Willen, denn es ist auf jeden Fall im Sinne ihrer persönlichen Präferenz, sich gegen den Befehl zu widersetzen, und sie kann sich mit der Selbstbestimmtheit identifizieren. Für Jenna ist das ein persönlicher Durchbruch, für die Eltern ein Zeichen, dass sie selbst in einer für sie determinierten Welt nicht alles beherrschen können. Eine spannende Position vertritt in diesem Kontext der Determinismusfrage Michael Pauen: Er sieht die menschliche Freiheit auch in Manipulationsfällen nicht oder nur bedingt gefährdet. Denn durch eine Manipulation kann es überhaupt wieder so weit kommen, dass sich eine Person frei entscheidet. Was in der Literatur oft anhand des Beispiels eines komatösen Menschen verhandelt wird¹⁹², kann auch auf die Figur umgelegt werden: Nur durch die Programmierung der Eltern kann sich Jenna des Umstands bewusst werden, dass sie durch die Programmierung manipuliert wurde und sich in weiterer Folge dagegen auflehnen. In groben Zügen kann hier zudem das *zygote*-Argument von Alfred Mele greifen, das er in seinem Buch „Free Will and Luck“ ausführlich bespricht. Jenna gleicht dem künstlich geschaffenen Ernie aus einem Gedankenexperiment, der ebenso wie der natürlich geborene Bernie aus freien Stücken Entscheidungen trifft.¹⁹³ Die ursprüngliche Beschaffenheit sagt demnach nichts darüber aus, ob ein Mensch, und als dieser wird die Romanfigur hier angesehen, freie Entscheidungen treffen kann. Noch eindrücklicher scheinen Manipulationsbeispiele von Harry Frankfurt zu sein, bei denen es darum geht, dass eine Person zwischen zwei Alternativen entscheiden soll. Diese Entscheidungen werden über eine Schaltung, die mittels Neurochirurg*in in das Gehirn eines Patienten/einer Patientin eingepflanzt wurde, überprüft. Die Person kann sich aus freien Stücken für Option 1 entscheiden; sollte sie aber Option 2 wählen, könnte der*die Neurochirurg*in eingreifen und sie so zu Option 1 leiten.¹⁹⁴ Betrachtet man die beiden vorhergehenden Romanzitate wäre das Experiment wie folgt auf Jenna anwendbar: Bevor sie

¹⁹¹ Walter, Sven: Illusion freier Wille? Stuttgart: Metzler 2016, S. 15.

¹⁹² Vgl. Mylatz, Uwe: Freier Wille – freie Wahl 2023, S. 99–100.

¹⁹³ Vgl. dazu Mele, Alfred: Free will and Luck. New York: Oxford University Press 2006.

¹⁹⁴ Vgl. Frankfurter, Harry. Hier zitiert nach Mylatz, Uwe: Freier Wille – freie Wahl 2023, S. 101–102.

sich dessen bewusst ist, dass sie von ihren Eltern programmiert ist, greift der zweite Teil von Frankfurts Experiment. Option 1 wäre demnach, dass sie auf ihr Zimmer geht. Hätte sie sich im Streitgespräch mit ihrer Mutter für eine andere Option entschieden, hätte die Programmierung dafür gesorgt, dass sie dennoch Option 1 wählt. Erst nach der Erkenntnis des Befehls ist es ihr möglich, sich auch tatsächlich für Option 2 – hier in Form des in der Küche Verweilens – zu entscheiden und diese Entscheidung auch umzusetzen.

Auch wenn das von ihren Eltern als Vorsichtsmaßnahme deklariert wird, um etwaigem unvorhersehbaren Verhalten Jennas im Ernstfall entgegenzuwirken, bleibt es ein Eingriff in das Gehirn. Aus einer deterministischen Position heraus könnte argumentiert werden, dass Erfahrungen und Erlerntes Einfluss auf alles Zukünftige hat. Die libertaristische Position hingegen würde einen klaren Beweis dafür sehen, dass der freie Wille existiert. Im selben Kapitel, in dem Jenna sich der Suggestion widersetzen kann, wird allerdings auch das Erinnern angesprochen. Genauer gesagt das Körpergedächtnis, das Jenna daran erinnert, ihre Füße bei unangenehmen Situationen zu bewegen:

„Meine Füße zappeln. Klopfen auf den Boden. Wie eh und je. Schon als kleines Kind war ich immer in Bewegung. Meine nachgebauten Füße erinnern sich daran. Immerhin mal etwas, das noch meins ist. Ich halte die Füße bewusst still.“¹⁹⁵

Anhand dieser Textstelle können erneut beide Positionen gut verdeutlicht werden. Während Vertreter*innen des Determinismus argumentieren könnten, dass die Handlung – hier das Zappeln der Füße – determiniert ist und dies konkret mit dem Erinnern, also mit der Vergangenheit zusammenhängt, wird ihnen mit dem zweiten Teil des Zitats eine Abfuhr erteilt. Jenna nimmt den Drang die Füße zu bewegen aus ihrer eigenen Biografie heraus wahr und fällt dann bewusst den Entschluss, sich dagegen zu entscheiden und die Beine stattdessen still zu halten. Auch hier gibt es also eine alternative Möglichkeit, die gewählt wird. Auffällig ist, dass im Text bei derartigen Schlüsselstellen in der deutschen Übersetzung immer wieder das Wort *bewusst* gewählt wird, was als Referenz auf die Bildung des Bewusstseins gelesen werden kann. Letztlich geht es darum, dass die Romanfigur ein selbstbestimmtes Leben führen will und kann: „[Lily zu Claire] „Du kannst sie nicht ewig verstecken, Claire. Sie will ein selbstbestimmtes Leben führen. War das nicht der Zweck des Ganzen?“¹⁹⁶

¹⁹⁵ Pearson: ZweiUndDieselbe 2021, S. 195.

¹⁹⁶ Ebda, S. 55.

In weiterer Folge geht es doch immer wieder um die Frage, warum sich Jenna als Mensch begreift – oder eben auch nicht. Das geschieht vor allem auch ex negativo. Sie begreift sich als nicht menschlich, nicht normal, nicht lebendig, weil sie im Verhältnis zu anderen Figuren bestimmte Eigenschaften, Beschaffenheiten oder Entscheidungsgewalten nicht hat. Neben diesen und der Frage nach dem freien Willen schwingt noch eine Vielzahl anderer ethischer Fragestellungen im Text mit, die gut bearbeitet und auch für den Unterricht fruchtbar gemacht werden könnten.

5 Determinismuskritik und der Roman

Nachdem einerseits der Determinismuskurs nachgezeichnet und andererseits durch die qualitative Inhaltsanalyse herausgearbeitet wurde, welche philosophischen Fragen im Roman verhandelt werden, respektive mithilfe des Texts die Position des Libertarismus nachgezeichnet wurde, sollen nun die beiden Kapitel der philosophischen und literarischen Darlegung zusammengeführt werden. Dabei geraten grundlegend zwei Fragen in den Fokus: „Wie verhält es sich einerseits mit der Freiheit aus deterministischer Perspektive?“ und „Wie steht es andererseits um das Menschenbild, das im Determinismus nachgezeichnet wird, im Gegensatz zu Jennas, das sie für sich selbst entwirft?“ Unter Rückgriff auf den Determinismus, wie er etwa von Gerhard Roth, Wolf Singer oder Wolfgang Prinz verstanden und vertreten wird, und die qualitative Inhaltsanalyse werden dieserart Fragen gestellt, um das Menschenverständnis aus determinierter Sicht zu schärfen. Dabei geht es vor allem um den Freiheitsbegriff, der im Libertarismus gleichermaßen von Bedeutung ist wie für die Protagonistin Jenna. Zudem wird hier versucht, verschiedene Argumente, die von Determinist*innen vorgebracht werden, aus innerfiktionaler Perspektive zu dekonstruieren und dieserart Determinismus und Libertarismus gegenüberzustellen. Auf diese Weise fungiert der Roman als Vertreter einer libertaristischen Position und dient als Grundlage für eine Determinismuskritik, die sich aus der Gegenüberstellung ergibt. Mit Blick auf den Exkurs „Jugendliteratur als Chance für den Ethikunterricht“ kann dieser Schritt äquivalent zur „Anschlusskommunikation“ des Dreischritts der Erarbeitungsphasen literarischer Texte nach Anita Rösch gesehen werden.

5.1 Freiheit im Determinismus

Hierzu soll einmal mehr das John R. Searl angeführte Beispiel der Hypnose herangezogen werden: Einem Menschen wird unter Hypnose aufgetragen, auf dem Boden umherzukriechen. Im wachen Zustand beginnt er schließlich tatsächlich auf dem Boden umherzukriechen, womöglich mit dem Vorwand, etwas zu suchen. Für Searl und viele Denker*innen nach ihm dient dieses Beispiel als Begründung für den Determinismus und gegen die Willensfreiheit des Menschen: „Der Handelnde denkt, er handele frei, während sein Verhalten in Wirklichkeit determiniert ist.“¹⁹⁷ Nimmt man nun aber Jenna Fox in den Blick, könnte dieser Folgeschluss negiert werden. Jenna wird durch die Programmierung in ihrem Gehirn im Wesentlichen ein Auftrag aufgedrängt: Immer, wenn ihre Eltern die Worte „Geh auf dein Zimmer, Jenna“ aussprechen, muss sie – so der Befehl – in ihr Zimmer gehen. Durch das Erkennen dieses Auftrags und der aktiven Entscheidung sich dagegen aufzulehnen, durchbricht sie diese Kausalkette. In Bezug auf diese konkrete Handlung und den Zusammenhang von Kausalketten und Handlungen sowie der Frage, wie diese miteinander in Verbindung stehen, formuliert Keil:

„In der Tat fangen wir Handlungen an, aber dieses Anfangen ist kein Ingangsetzen von Kausalketten. Kausalketten beginnen und enden nirgends, sondern sie laufen durch uns hindurch, allerdings auf nichtdeterministische Weise. Die *kausale Handlungstheorie* sieht es so. Jedes Mal, wenn wir etwas tun, verursachen vorausgehende mentale Ereignisse Körperbewegungen. Das schließt nicht aus, dass wir es sind, die die Körperbewegungen ausführen – und sie auch hätten unterlassen können. Eine Handlung *auszuführen* oder zu vollziehen ist nämlich etwas anderes als sie zu *verursachen*. In dem wir etwas tun, können wir *anderes* verursachen, aber zu sagen, dass wir unsere eigenen Handlungen verursachen ist irreführend. Das Ausführen einer Handlung hat selber keine kausale Binnenstruktur.“¹⁹⁸

Jenna führt also bewusst die Handlung aus, sich nicht in ihr Zimmer zu begeben; wie Keil anmerkt, liegt die Verursachung aber davor, also in der Entscheidung, die Handlung zu setzen, die im Roman zwar ausgespart, aber getroffen wird. So ist Jenna in der Lage, ihrer Handlung entgegen der Kausalitätskette den Ausdruck einer freien Entscheidung zu verleihen. So könnte der Satz von Searle folgendermaßen umformuliert werden: Der Handelnde denkt, er wird

¹⁹⁷ Searle, John R.: Geist, Hirn und Wissenschaft 2016, S. 90.

¹⁹⁸ Keil: Willensfreiheit 2017, S. 121.

kontrolliert und doch kann er frei handeln. Im Anschluss daran stellt sich die Frage, wie die Willensfreiheit oder vielmehr der Begriff der Freiheit aus deterministischer Perspektive begriffen wird oder ob er überhaupt als solcher begriffen werden kann. Gerhard Roth räumt dem Begriff der Willensfreiheit in seinen Ausführungen verhältnismäßig viel Raum ein: Er formuliert, dass es die Willensfreiheit ohnehin nur gäbe, weil „es sie aus sittlich-ethischen Gründen wie auch wegen unseres subjektiven Erlebens, in unseren Willensakten frei zu sein, geben muss“¹⁹⁹. Daher bedarf es womöglich einer Schärfung des Begriffs der Willensfreiheit mit Blick auf Gerhard Roth, was in Kapitel 3.4.1 verkürzt dargestellt wurde. Roth wählt den Begriff der Motivation, „die tief im Inneren der Person verborgen und ihr selbst häufig nicht bewusst ist“²⁰⁰. Er kommt bei all seinen Überlegungen und unter Berücksichtigungen von Einwänden immer zum selben Ergebnis: die Willenskraft des Menschen als solche ist weder be- noch widerlegbar: „Menschen tun nun einmal unter denselben Bedingungen niemals exakt dasselbe[.]“²⁰¹ Gerhard Roth kann demnach zur Frage, wie es sich um die Freiheit im Determinismus verhält, wenig beitragen.

Wolf Singer hingegen nennt etwa die zwischenmenschliche Beziehung als Bedingung, um Freiheit zu erfahren. In diesem Punkt kann Jennas Verhalten und die Selbstermächtigung durchaus als Argument herangezogen werden: Erst in der Interaktion mit ihrer Mutter respektive der Großmutter Lily erfährt sie sich selbst als Mensch und kann im Folgenden auch ihre Nicht-Freiheit lokalisieren und aus dieser ausbrechen. Die zwischenmenschliche Interaktion wäre hier also als Argument gegen den Determinismus zu lesen, wie es auch Peter Singer versteht. Die Programmierung Jennas durch ihre Eltern deckt sich dabei mit den Ausführungen, dass wir als Menschen eine bestimmte Freiheit empfinden, wenn wir uns den Erwartungen, die an unser Handeln von außen herangetragen werden, konform verhalten. Für Jenna ist im Roman jedoch genau das Gegenteil der Fall. Aller Erwartungen zum Trotz trifft sie eine freie Entscheidung. Spannend verhält sich dieser Sachverhalt unter Bezugnahme des zeitgenössischen Philosophen Jürgen Habermas. Dieser merkt in seinem Artikel „Freiheit und Determinismus“ kritisch an, dass die Neurobiologie, zu der auch Wolf Singer aufgrund seiner Spezialisierung in der Hirnforschung als Vertreter gezählt werden kann, dem Gehirn eine übergeordnete Rolle

¹⁹⁹ Roth: Fühlen, Denken, Handeln 2001, S. 430.

²⁰⁰ Roth: Aus Sich des Gehirns 2003, S. 169.

²⁰¹ Ebda.

zuschreibt, bei der „„das Gehirn“ statt meiner „selbst“ denken und handeln soll“²⁰². Die Annahme der Neurobiologie, die hier kritisiert wird und die besagt, dass das Gehirn jegliche Verantwortung über Denken und Handeln übernimmt, deckt sich wiederum mit dem Sachverhalt im Roman: Alles Wissen – seien es Fakten oder Bewegungsabläufe – wurden bei der Protagonistin in das neu erschaffene Gehirn transferiert. Nachdem Bewegungsabläufe wieder erlernt wurden, werden für die Figur Kapazitäten frei, Reize von außen aufzunehmen und mit der Zeit auch zu interpretieren, was wiederum Einfluss auf Jennas Handeln hat. Insbesondere mit Blick auf die Handlung und unter Rückbesinnung auf das Libet-Experiment, das stets als Beweis für die Determiniertheit menschlichen Handelns herangezogen wird, formuliert Habermas:

„Normalerweise sind Handlungen das Ergebnis einer komplexen Verkettung von Intentionen und Überlegungen, die Ziele und alternative Mittel im Lichte von Gelegenheit, Ressourcen und Hindernissen abwägen. Ein Design, das die Planung, Entscheidung und Ausführung einer Körperbewegung zeitlich eng zusammenpresst und aus jedem Kontext von weiterreichenden Zielen und begründeten Alternativen herauslöst, kann nur Artefakte erfassen, denen genau das fehlt, was Handlungen implizit zu freien Handlungen macht: der interne Zusammenhang mit Gründen.“²⁰³

Damit kritisiert Habermas das enge Korsett des Libet-Experiments und folglich die Engführung der menschlichen Freiheit in Bezug auf Handlungen, die für den Determinismus zentral erscheinen. Für die Zusammenführung von Theorie und Roman ist das insofern relevant, als dass es verdeutlicht, dass Jenna keinesfalls in einer determinierten Welt lebt, die ihre Eltern für sie erschaffen. Vielmehr bricht sie daraus aus, indem sie den internen Zusammenhang – um mit Habermas zu sprechen – realisiert. Sie wägt im Vorfeld der konkreten Handlung ihre Ziele ab – gegen die Programmierung zu agieren – und handelt ihren körperlichen Ressourcen entsprechend. Das verdeutlicht einmal mehr, wie der freie Wille im Libertarismus gedacht und anhand es Zitats von Habermas auf den Punkt gebracht wird:

„Der Handelnde ist dann frei, wenn er will, was er als Ergebnis seiner Überlegung für richtig hält. Als Unfreiheit erfahren wir nur einen von außen auferlegten

²⁰² Habermas, Jürgen: Freiheit und Determinismus. In: Deutsche Zeitschrift für Philosophie. vol. 52, 6/2004. S. 871–890, S. 872.

²⁰³ Ebda, S. 873–874.

Zwang, der uns nötigt, anders zu handeln, als wir nach eigener Einsicht handeln wollen.“²⁰⁴

Wie schon kurz angeführt wurde, könnte die Erkenntnis Jennas, dass sie programmiert wurde, als Lerneffekt für die Zukunft angesehen werden. Das Realisieren hat folglich Einfluss auf alle weiteren Handlungen der Figur. Diese Argumentationslinie kann aber insofern schnell entkräftet werden, als dass es auf jeden Fall des freien Willens bedarf, um überhaupt einen Lernerfolg zu erzielen. Würde der freie Wille nicht existieren, könnte gar nicht über eine determinierte Zukunft gesprochen werden. John R. Searle schlägt eine Lösung vor, die sich, wie wir gleich sehen werden, eben jene Ausführungen aus einer anderen Perspektive auszuloten versucht:

„Menschliche Freiheit ist einfach eine Erfahrungstatsache. Wenn wir einen empirischen Beweis für diese Tatsache haben wollen, dann können wir einfach auf die weitere Tatsache verweisen, daß es uns immer freisteht, jemandes Vorhersage über unser Verhalten zu falsifizieren. Wenn jemand vorhersagt, daß ich das-und-das tun werde, dann kann ich verdammt gut einfach etwas anderes tun.“²⁰⁵

Ferner führt er aus, dass sich Determinismus und Willensfreiheit keinesfalls ausschließen. Freilich sind Naturgeschehnisse determiniert, einzelne Handlungen von Menschen aber sehr wohl frei. Das bedeutet für Searle aber keinesfalls, dass er den Determinismus leugnen würde, sondern, dass menschliche Handlungen nicht unter Zwang geschehen.²⁰⁶ Dadurch schließt sich der Bogen zu den eingehenden Ausführungen zum Begriff der Freiheit am Beginn dieser Arbeit und liefert damit folglich einen Beweis für den Kompatibilismus. Auch wenn der Roman immer wieder pro-libertaristische Tendenzen aufweist und über weite Strecken diese auch überwiegen, erscheint es letztlich nicht möglich, die neu entdeckte und gewonnene Freiheit Jennas in einer rein libertaristischen Welt zu verorten. Erst im Zusammenspiel mit dem Determinismus gelingt die Loslösung, denn würde nun der freie Wille Jennas aus deterministischer Sicht beleuchtet werden, bliebe nur der Schluss, dass sie übermenschlich ist. Denn sie ist eben in der Lage, sich konkreten Programmierungen zu widersetzen, wodurch sie Wolf Singers Aussage „[k]einer kann anders, als er ist“²⁰⁷ widerlegt.

²⁰⁴ Ebda, S. 875.

²⁰⁵ Searle: Geist, Hirn und Wissenschaft 2016, S. 88.

²⁰⁶ Vgl. Ebda.

²⁰⁷ Ebda, S. 63.

5.2 Kritik am deterministischen Menschenverständnis

Bei all den vorangegangenen Ausführungen war bislang vor allem von der Freiheit des Menschen die Rede und wie sich diese auf das Handeln auswirkt. Aus dem Roman geht aber auch die Frage hervor, was der Mensch als solcher überhaupt ist respektive wie es um das Verhältnis von Körper und Seele steht. In Kapitel 4.3 wurde der Versuch gewagt, ethische Spuren, die im Roman angesprochen werden, auszuloten, die sich mit dieser Frage beschäftigen. Die Protagonistin Jenna fragt sich etwa selbst immer wieder, ob sie ein Mensch oder lediglich ein Geschöpf, das mit Daten gefüttert wurde, ist. Was bislang jedoch weniger beleuchtet wurde, ist das Menschenbild aus Sicht des Determinismus, was nun nachgeholt werden soll. Dabei geht es auch um die Selbstsicht des Menschen und welche Gegebenheiten es braucht, damit man sich selbst als Mensch wahrnimmt beziehungsweise als solcher begreift. Dass es mehr als nur das Gehirn braucht, steht außer Diskussion. Es bedarf ein Miteinander von Körper und Gehirn, um als lebendiger Mensch angesehen zu werden.²⁰⁸ Thomas Fuchs formuliert, dass damit „einem Teil des Organismus, dem Gehirn, psychologische und personale Tätigkeiten zugeschrieben [werden], die nur dem Menschen als Ganzem zukommen.“²⁰⁹

Wie Wolf Singer schon formuliert, ist die Selbsterfahrung des Menschen immer dualistisch: Der Mensch begreift sich als seelisches Wesen, das der materiellen Welt angehört.²¹⁰ Wie steht es aber um die körperliche Verfasstheit; inwieweit kann diese als materiell angesehen werden? Die Formulierung von Singer kann mit Blick auf Jenna Fox noch präzisiert werden. Sie ist nicht nur der materiellen Welt angehörig, sondern sie ist durch ihren künstlich rekonstruierten Körper selbst materielle Welt. Der Umstand, dass lediglich wenige Prozent ihres biologischen Materials nach dem Unfall verblieben, lässt sie als Körper und in gewisser Weise auch Geist teilhaben an der materiellen Welt. Dieserart wird die biologische Ebene zu einem großen Teil ausgehebelt.

Ähnliches kann auch mit Blick auf Wolfgang Prinz herausgearbeitet werden. Er hat unter Rückgriff auf die Alltagspsychologie formuliert, dass diese zwischen mentalen und psychischen

²⁰⁸ An dieser Stelle wäre ein Blick auf die Medizinethik und dem Verständnis und Personenstatus von Komapatient*innen spannend. Die Ausführungen hier sind selbstverständlich verkürzt und verweisen auf das medizinethische Bild, das im Roman vertreten wird.

²⁰⁹ Fuchs, Thomas: Das Gehirn – ein Beziehungsorgan. Eine phänomenologisch-ökologische Konzeption. Stuttgart: Kohlhammer GmbH 2008, S. 66.

²¹⁰ Vgl. dazu Kapitel 3.4.2.1 Singers Rekonstruktionstheorie.

Sachverhalten unterscheidet und ferner glaubt, dass der Geist den Körper regiert.²¹¹ Dieser Umstand findet sich auch im Roman „ZweiUndDieselbe“. Die Schlüsselsituation, in der es Jenna gelingt, sich gegen den inneren Drang ihr Zimmer aufzusuchen, aufzulehnen, ist ein Moment, der exemplarisch dafür stehen kann, dass der Geist den Körper tatsächlich dominieren kann. Hier stellt sich natürlich die Frage, wie Geist und Körper überhaupt zusammenhängen und miteinander agieren, wodurch wiederum ein Bogen zum Leib-Seele-Dualismus geschlagen werden kann, wie im vorherigen Kapitel versucht wurde zu zeigen. Folgt man Wolfgang Prinz' Ausführungen, kann mit dem Roman demnach für den Determinismus argumentiert werden: Handlungen werden von mentalen Zuständen verursacht. Konkret kann das am bereits in Kapitel 3.4.3.1 gelieferten Zitat verdeutlicht werden: „die handelnde Person [hat] ein bestimmtes Ziel [...], das sie erreichen will, und daß sie glaubt, daß sie dieses Ziel mithilfe einer bestimmten Handlung erreichen kann.“²¹² Die konkrete Handlung – nicht in ihr Zimmer zu gehen – verfehlt ihr Ziel keineswegs.

An dieser Stelle möchte ich auf die von Gerhard Roth entworfene Konstruktionstheorie eingehen, die sich mit der Frage beschäftigt, was die Wirklichkeit ist. Diese Frage stellt sich in Verbindung mit dem Roman insofern, als dass Jenna nach ihrem Erwachen diese, ihre Wirklichkeit wieder fassen muss. Roth setzt ins Zentrum seiner Theorie, die Grundlage für viele seiner folgenden Theorien ist, das Gehirn, das sich auf äußere Reize resistent verhält. Das Gehirn übernimmt vielmehr eine Kontrollfunktion, um das Verhalten des Organismus zu steuern mit dem Ziel, das bestmögliche Überleben in jedweder Umgebung zu gewährleisten. Dazu arbeitet das Gehirn mit einem sogenannten „neuronalen Code“ aus bestimmten chemischen und elektrischen Signalen, die als neutral, weil „unspezifisch“²¹³ zu bewerten sind. Für Roth fungieren dann die Sinnesorgane als eine Art Vermittlerinstanz zwischen dem neutralen Gehirn und der Außenwelt. Blickt man auf die Rekonstruktion Jennas und ihr Gehirn, das mit jener natürlichen, biologischen Masse, von der Gerhard Roth in seinen Ausführungen ausgeht, noch kaum etwas gemein hat, kann diese Theorie unter dem Licht des artifiziellen Gehirns beleuchtet werden. Bei Jenna ist durch das Bio-Gel die Neutralität des Gehirns noch weitaus mehr gegeben als es bei einem herkömmlichen Menschen der Fall wäre. Durch die Umweltsignale, die Jenna nach ihrem Erwachen erhält und mit der Zeit auch dekonstruieren respektive

²¹¹ Vgl. Prinz, Wolfgang: Freiheit oder Wissenschaft 1996, S. 23.

²¹² Prinz, Wolfgang: Freiheit oder Wissenschaft 1996, S. 89.

²¹³ Roth: Das Gehirn und seine Wirklichkeit 1997, S. 92.

entschlüsseln kann, zeigt sich im Roman, dass das Gehirn abgekoppelt von der Außenwelt nicht funktionieren kann. Das wiederum deckt sich mit Roths Ausführung, das Gehirn als das wichtigste Sinnesorgan zu deklarieren, das in der sprachlichen Formulierung eine Art Personenstatus zugeschrieben bekommt: Es hat eine Sprache in Form des neuronalen Codes, eine Aufgabe, das Überleben durch adäquates Verhalten zu sichern, und Werkzeuge in Form der Sinnesorgane.²¹⁴ Dieserart zeigt sich, dass die konsequente Abkoppelung auch hier nicht funktionieren kann, da es das Zusammenspiel von Gehirn und Wahrnehmung braucht, um die Welt in ihrer Gänze wahrzunehmen. Legt man diese Überlegungen auf den Menschen als Ganzes um, scheint das Menschenbild bei Gerhard Roth und seiner deterministischen Position zu reduktionistisch. Auf den Roman umgemünzt kann Roths Position durch Jennas Vater verdeutlicht werden, wenn er etwa formuliert: „Das Bewusstsein ist ein Produkt des Gehirns.“²¹⁵ Eine Aussage, die mit Roths Ausführungen zu seiner Konstruktionstheorie und in weiterer Folge seiner deterministischen Position parallel geführt werden kann. Eine durchaus spannende Position zur Frage des Bewusstseins findet sich im 2004 erstmals veröffentlichten und 2006 neu abgedruckten „Manifest der Hirnforscher“:

„Wir haben herausgefunden, dass im menschlichen Gehirn neuronale Prozesse und bewusst erlebte geistig-psychische Zustände aufs Engste miteinander zusammenhängen und unbewusste Prozesse bewussten in bestimmter Weise vorausgehen. Die Daten, die mit modernen bildgebenden Verfahren gewonnen wurden, weisen darauf hin, dass sämtliche innerpsychische Prozesse mit neuronalen Vorgängen in bestimmten Hirnarealen einhergehen – zum Beispiel Imagination, Empathie, das Erleben von Empfindungen und das Treffen von Entscheidungen beziehungsweise die absichtsvolle Planung von Handlungen. Auch wenn wir die genauen Details noch nicht kennen, können wir davon ausgehen, dass alle diese Prozesse grundsätzlich durch physikochemische Vorgänge beschreibbar sind ...Geist und Bewusstsein – wie einzigartig sie auch von uns empfunden werden – fügen sich also in das Naturgeschehen ein und übersteigen es nicht. Und: Geist und

²¹⁴ Vgl. Ebda, S. 263

²¹⁵ Pearson: ZweiUndDieselbe 2021, S. 156.

Bewusstsein sind nicht vom Himmel gefallen, sondern haben sich in der Evolution der Nervensysteme allmählich herausgebildet.“²¹⁶

Daraus resultiert für die Vertreter*innen der Hirnforschung und in weiterer Folge des Determinismus, dass unser Wille nur das ist, „was wir bewusst verspüren, *nachdem* unsere neuronalen Aktivitäten im Gehirn längst geregelt haben, was wir tun werden“²¹⁷. Auch Wolf Singer ist einer der Verfasser*innen des Manifests und fordert in weiterer Folge einmal mehr, dass wir aufhören sollten, überhaupt von Freiheit zu sprechen.²¹⁸ Der Wille muss also einmal mehr den neuronalen Prozessen im menschlichen Gehirn weichen; das Gefühl von Freiheit wird als Illusion abgetan. Der Rechtfertigung eines neuronalen Determinismus – wie ihn Brigitte Falkenburg in ihrem Text formuliert – widmet die Autorin ein Buch, in dem sie auch einige Überlegungen zum Bewusstsein des Menschen bündelt und aufzeigt, dass in der Beweisführung von Determinist*innen doch erhebliche Lücken klaffen.²¹⁹ Der neuronale Determinismus umfasst vier starke Thesen:

„die Annahme, dass sich die Gehirnprozesse auf Physik und Chemie reduzieren; die Behauptung, die betreffenden Naturgesetze seien deterministisch; die These, das Verhalten von Tieren und Menschen sei nur materiell bedingt; und die kausale Interpretation dieser materiellen Bedingtheit.“²²⁰

All diese Thesen leugnen vehement, dass zum Menschenbild mehr zählt als die Determiniertheit. Im Roman dagegen wird menschliches oder mensch-ähnliches Bewusstsein durch weit- aus mehr definiert als eine gehirn-induzierte, biochemische Determiniertheit. Jenna formuliert es wie folgt:

²¹⁶ Elger, Christian E., et al.: Das Manifest. Elf führende Neurowissenschaftler über Gegenwart und Zukunft der Hirnforschung In: Carsten Könneker (Hg.): Wer erklärt den Menschen? Hirnforscher Psychologen und Philosophen im Dialog. Frankfurt am Main: FISCHER 2006, S.77–84, S. 80.

²¹⁷ Falkenburg, Brigitte: Mythos Determinismus. Wie viel erklärt uns die Hirnforschung? Heidelberg: Springer 2012, S. 5

²¹⁸ Vgl. Singer, Wolf: Ein neues Menschenbild? Gespräche über Hirnforschung. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2003, S. 29.

²¹⁹ Brigitte Falkenburgs Buch „Mythos Determinismus“ würde sich als gesamtes Werk hervorragend eignen, hier Kritik am deterministischen Menschenbild zu üben. Dem Umfang geschuldet muss hier darauf verzichtet werden.

²²⁰ Falkenburg: Mythos Determinismus 2012, S. 9.

„BEWUSSTSEIN

Es ist stockdunkel.

Ich habe keine Augen, keinen Mund. Keine Wörter.

Ich kann nicht schreien, weil ich nicht atme. Die Stille lastet so schwer auf mit,
dass ich am liebsten tot wäre.

Doch ich sterbe nicht.

Dunkelheit und Stille dehnen sich ins Unendliche aus.

Das ist kein Traum.

Ich träume nicht.“²²¹

Diese Szene stammt aus der Zeit, in der Jennas Bewusstsein auf einem Computer ‚zwischen- gespeichert‘ ist. Sie hat in diesem Moment also keinen (materiellen) Körper und erfährt das Nichts als etwas äußerst Beengendes. Es wird nicht nur deutlich, wie die Abkoppelung von Geist und Körper im Roman von Jenna wahrgenommen wird²²², sondern auch ein wichtiges Wort wird wiederholt angeführt: Ich. Mit dem Bewusstsein hängen unweigerlich mentale Phänomene zusammen, die immer subjektiv sind und folglich aus einer Ich-Perspektive wahrgenommen werden. Und diese ist – so etablierte Phänomenologen wie Martin Heidegger oder Maurice Merleau-Ponty – irreduzibel.²²³ Damit geht einmal mehr die Frage nach dem Verhältnis von Körper und Leib einher, die aus deterministischer Perspektive unterrepräsentiert ist. Es bedarf auf jeden Fall einer Thematisierung des Körpers. Am Ende bleibt der Körper stets ein sicht-, mess- und manipulierbares Objekt im dreidimensionalen Raum, das wahrgenommen werden kann. Besonders die Manipulation ist für diese Thematik rund um Jennas Rekonstruktion von besonderem Belang. Phänomenologisch betrachtet ist der Leib auf das eigene Spüren begrenzt, wie sich im Folgenden auch noch zeigen wird. Es bedarf einer Innenperspektive, einer *Ersten-Person-Perspektive*. Letztendlich ist es der Leib, der die Orientierung in der Welt und die Erfahrung ebendieser erst ermöglicht.²²⁴

²²¹ Pearson: *ZweiUndDieselbe* 2021, S. 9.

²²² Mary E. Pearson nutzt in ihrem Roman unterschiedliche Stilmittel, mit denen sie die Zerrissenheit der Figur über den Text hinweg verdeutlicht. Die hier angeführte Textstelle ist grafisch in einer anderen Schriftart gesetzt und verdeutlicht dieserart, dass es sich um Gefühle handelt, die Jenna wahrnimmt, bevor sie wieder einen Körper bekommt. Ihr Geist/Bewusstsein ist auf einem Computer gespeichert, wo es keine Materialität und keine Dimensionen gibt.

²²³ Vgl. Falkenburg: *Mythos Determinismus* 2012, S. 157.

²²⁴ Landweer, Hilge und Isabella Marcinski: *Feministische Phänomenologie: Leib und Erfahrung*. In: Hilge Landweer und Isabella Marcinski: *Dem Erleben auf der Spur. Feminismus und die Philosophie des Leibes*. Bielefeld: transcript 2016. S.7–26, S. 8–9.

Als solche kann sie abseits von einem deterministischen Menschenbild nicht verallgemeinert und als determiniert angesehen werden. Daher erscheint das Menschenverständnis des Determinismus verkürzt. Einmal mehr soll an dieser Stelle John K. Searle herangezogen werden, der subsummiert:

„Natürlich ist alles in der Welt determiniert, aber einige menschliche Handlungen sind dennoch frei. Sie frei zu nennen, heißt nicht, ihre Determiniertheit zu leugnen; wir sagen damit bloß, daß sie nicht unter Zwang geschehen. Wir sind nicht gezwungen, sie zu tun.“²²⁵

Für Jennas Welt erscheint in Folge der Ausführungen der Kompatibilismus die zielführendste Strömung des Determinismuskurs zu sein. Einerseits ist ihr Handeln determiniert, im Verlauf des Textes entscheidet sie sich aber andererseits aus freien Stücken und durchbricht die vorherbestimmte Welt. Das verweist darauf, dass in dieser fiktiven Welt beide Positionen parallel existieren können. Mit Jürgen Habermas gesprochen gelingt das durch den Willen, der sich unmerklich, aber immer im Zuge von Überlegungen bildet.²²⁶ Und damit liefert er ein Argument für die Freiheit, die unbedingt mit dem menschlichen Willen in Verbindung steht: „Frei ist nur der überlegte Wille[.]“²²⁷

Aus diesem Bewusstsein heraus, mit dem der Roman gelesen werden kann, stellt sich in weiterer Folge die Frage nach dem Wesen des Menschen, das im Determinismus ausgeblendet wird, für die Ausführungen hier aber nicht unwichtig erscheint:

„Ist es die Zahl, die den Ausschlag gibt?
Wann ist eine Zelle endgültig zu klein, um unser Wesen zu verkörpern?
Das können mir auch meine fünf Milliarden Neurochips nicht sagen, und ich bezweifle, dass es ihnen je gelingen wird.
Die Frage, die mich immer wieder umtreibt und quält lautet: Genüge ich? Erfülle ich alle Ansprüche?“²²⁸

Aus determinierter Perspektive kann hier keine Antwort geliefert werden, unter Rückgriff auf Kapitel 4.5.2 und Antonio Damasio soll am Ende noch ein kurzer Blick auf die Dimension des

²²⁵ Searle: Geist, Hirn und Wissenschaft 2016, S. 88.

²²⁶ Habermas: Freiheit und Determinismus 2004, S. 874.

²²⁷ Ebda.

²²⁸ Pearson: ZweiUndDieselbe 2021, S. 240.

Fühlens geworfen werden, die im determinierten Menschenbild fehlt, im Roman aber durchaus den berechtigten Raum einnimmt. Damasio liefert in seinem Buch „Wie wir denken, wie wir fühlen“ eine mögliche Antwort auf den Zusammenhang von Nervensystem, das für den Determinismus und die Hirnforschung hohe Priorität hat, und Gefühlen: „Gefühle existieren, weil das Nervensystem in direktem Kontakt zu unserem Inneren steht und umgekehrt.“²²⁹ Damasio betrachtet Gefühle im Kontext von Alternativen für das Leben und formuliert dieserart, dass einer bevorzugten Alternative jene von Schmerz und Leid durch Gefühle hervorgebracht gegenübersteht, die wiederum an das Bewusstsein gekoppelt sind: *Alle* Gefühle sind bewusst.²³⁰ Zudem argumentiert er, dass Gefühlen chemische Prozesse zugrunde liegen, wodurch diese mit der Hirnforschung vereinbar sein müssten. Viel wichtiger ist aber das Zusammenspiel von Bewusstsein und Gefühlen, wie auch im Kapitel 4.5.2 beschrieben wird. Jenna Fox begreift sich durch Empfindungen zunehmend als Mensch. Damasio summiert hinsichtlich des Verhältnisses:

„Die Macht der Gefühle ist darauf zurückzuführen, dass sie im bewussten Geist vorhanden sind: Wir fühlen, weil der Geist etwas Bewusstes ist, und wir sind bewusst, weil es Gefühle gibt! [...] Gefühle waren und sind der Anfang eines Abenteuers namens Bewusstsein.“²³¹

Dieses Bewusstsein ist in weiterer Folge dafür verantwortlich, dass wir uns, aber auch unser Umfeld als solches überhaupt wahrnehmen können, es demnach um intrinsische und extrinsische Beobachtungs- und Beschreibungsmomente geht:

„Bewusstsein macht nicht nur mentale Erlebnisse von der Lust bis zum Schmerz möglich, sondern auch alles andere, was wir wahrnehmen, uns merken, erinnern und handhaben, wenn wir die Welt um uns herum und in unserem Inneren mit einem Prozess des Beobachtens, Denkens und Überlegens beschreiben.“²³²

Damit vertritt Damasio eine Position, die konträr zu jener des Determinismus scheint, wenn er in Anlehnung an andere Philosoph*innen anführt, dass das Gehirn zwar für die Entstehung des Bewusstseins unentbehrlich, aber nicht allein dafür zuständig ist.²³³ Folglich geht es beim

²²⁹ Damasio, Antonio: *Wie wir denken, wie wir fühlen* 2021, S. 73.

²³⁰ Ebda, S. 79–80.

²³¹ Ebda, S. 101.

²³² Ebda, S. 105.

²³³ Vgl. Ebda, S. 117.

Menschenverständnis im Roman weniger um die Determiniertheit von Jennas Handlungen, sondern vielmehr um die Fähigkeit der Figur, sich selbst und ihre Welt durch Gefühle und das Zusammenspiel mit ihrem Wissen wahrzunehmen und einzuordnen. Diese Dimension erscheint unentbehrlich, um ein ganzheitliches – insofern das möglich ist – Menschenbild aufzuzeigen.

6 Fazit und Ausblick

Die nun vorliegende Arbeit beschäftigt sich allen voran mit der Frage, ob der Mensch einen freien Willen hat, demnach er oder sie agieren kann, oder ob wir alle ohnehin in einer determinierten Welt leben. Hierfür ist vor allem die philosophische Strömung des Determinismus relevant, die anhand der drei zeitgenössischen Vertreter Gerhard Roth, Wolf Singer und Wolfgang Prinz elaboriert wurde. Nun soll hinsichtlich der eingangs formulierten Forschungsfragen ein Resümee gezogen werden.

Ein übergeordnetes Interesse galt der Frage, ob und inwieweit literarische Texte für den Ethikunterricht eingesetzt werden können, um sie als Einstieg für ein Thema oder eine kritische Auseinandersetzung mit Schülerinnen und Schülern fruchtbar zu machen. Wie sich im Exkurs gezeigt hat, hält die Fachdidaktik für Ethik einige Experimente bereit, mithilfe derer erzählende (Jugend-)Literatur Einzug in den Unterricht halten kann. Zieht man etwa die Methode von Anita Rösch heran, wird schnell klar, dass der literaturbasierte Ethikunterricht lohnenswert ist.

Der Dreischritt Vorwissen aktivieren, Texterarbeitung und Anschlusskommunikation wäre meines Erachtens im Unterricht gut umsetzbar. Ein Instrument, das hier für den zweiten Schritt der Textbearbeitung herangezogen werden kann, sind Vergleichsfragen von realen und im Text vermittelten Forschungspositionen. Wie in Kapitel 5 gezeigt wurde, kann diese dreistufige Herangehensweise auch für den Unterricht adaptiert werden. Hier kann die Frage aufgeworfen werden, inwieweit die Entscheidung von Jennas Eltern nachvollziehbar ist. Schülerinnen und Schüler könnten gemeinsam diskutieren, welche Aspekte dafür und welche dagegensprechen und anhand welcher Textpassagen konkrete Positionen festgemacht werden können. In Schritt 3 und im Rahmen der Anschlusskommunikation ginge es dann um die konkrete Verortung. Die Themen, die an den Roman herangetragen werden können, sind dabei vielfältig. Einige gehen aus dieser Masterarbeit hervor, eine Vielzahl anderer konnte hier keine Erwähnung finden. Es würde sich freilich ein Querschuss zur medizinischen Ethik anbieten, der grundsätzlich der Frage nachgeht, welches ethische Verhalten an den Tag gelegt werden muss, um größtmöglichen Nutzen für alle Menschen unabhängig von finanziellen und familiären Zugehörigkeiten zu erzielen. Damit ist dann auch ein weiterführender Bogen zum Utilitarismus oder zu Immanuel Kants Kategorischen Imperativ möglich. Das wäre etwa mit der Figur der Freundin Allies möglich. In ihr wird das Ungleichgewicht von finanziellen Möglichkeiten

deutlich. Während Jenna durch die Stellung ihres Vaters und der nötigen finanziellen Mittel jegliche Behandlung zukommt, können Allies Eltern, die weniger gut situiert sind und zudem innerhalb der ethischen fiktionalen Richtlinien agieren, diese Möglichkeiten für ihre Tochter nicht ausschöpfen. Daraus resultiert, dass Allies am Ende des Romans im Sterben liegt, wobei ihr mit denselben Maßnahmen, die Jenna zuteilwurden, das Leben gerettet werden könnte.²³⁴ Ohne hier eine konkrete Unterrichtsplanung zu bemühen, soll mit diesen kurzen Ausführungen gezeigt werden, dass Literatur einen wesentlichen Beitrag zur ethischen Bildung leisten kann, da die Ethik und die Literatur viele Berührungspunkte haben. Einerseits können so ethische Fragestellungen verständlich vermittelt und veranschaulicht werden und andererseits werden durch literarische Werke neue Perspektiven aufgeworfen sowie neue Aspekte analysiert. Zudem können mit Literatur Zukunftsthemen und -szenarien erörtert und durchgespielt werden, die im realen Leben nicht denkbar sind. Literatur ist somit auch ein Begegnungsraum mit ethisch brisanten Themen der Gegenwart und Zukunft, in dem Menschen die Grenzen des Machbaren ausloten, ohne dass es Folgen hätte.

Auf fachlicher Ebene und abseits des Ethikunterrichts wurde mit der vorliegenden Masterarbeit gezeigt, dass nicht nur ethische Fragen an den Text herangetragen werden können, sondern im Umkehrschluss Literatur respektive hier der konkrete Roman „ZweiUndDieselbe“ von Mary E. Pearsons als Instrument dienen kann, um konkrete philosophische Inhalte zu erarbeiten. Während die Position des Determinismus in Kapitel 3 mittels Fachliteratur erarbeitet wurde, zeigt das Folgekapitel 4, dass ein literarischer Text dazu beitragen kann, eine konkrete philosophische Strömung, hier der Libertarismus, zu elaborieren. Mithilfe der Textstellen und konkret mit der folgenden Schlüsselszene konnte so gezeigt werden, inwieweit das auch für das konkrete Verständnis dienlich ist.

„Mutter brüllt: „Geh in dein Zimmer, Jenna!“.

Ich mache die Augen zu. Ich kämpfe mit mir. Ich horche in mich hinein. Konzentriere mich auf meine Gelenke, die mich die Treppe hochbefördern wollen. Auf die paar Worte, die ich mir seit gestern immer wieder vorgesagt habe.

Geh nicht, Jenna.

Geh nicht.

Geh nicht.

²³⁴ Diese ethische Fragestellung wird am Ende von „ZweiUndDieselbe“ und dem zweiten Band der Trilogie „NieUndEwig“ verhandelt.

Ich öffne die Augen wieder. Ich stehe immer noch in der Küche. Ich bin nirgends hingegangen.“²³⁵

Hier wird konkret geschildert, wie der freie Wille im Kontext des Romans funktionieren und damit aufgezeigt, wie das Zusammenspiel von erzählender Literatur und Fachtexten gelingen kann.

Wann bin ich ein Mensch? Die Gretchenfrage kann selbstverständlich nicht beantwortet werden; durch die Bezugnahme auf die Ausführungen im Roman im Zusammenspiel mit Verweisen auf die Fachliteratur wurde jedoch greifbar, dass qualitative Jugendliteratur zu einer fruchtbaren Auseinandersetzung mit derart grundlegenden Fragen animieren kann. Anhand des Romans wurde beispielhaft eine literarische Annäherung an die Eigenschaften und Grenzen des Menschseins aufgezeigt und dargelegt, welche Aspekte dieses spezifische, im Roman vermittelte, Menschenverständnis umfasst. Dieserart wurden Fragen nach dem Leib und der Seele angerissen, um aufzuzeigen, dass Literatur eine Annäherung vermag, den Menschen als beseeltes Geschöpf zu charakterisieren. Zugleich schafft es der Roman, auf die Bildung eines Bewusstseins sowie die Natürlichkeit der körperlichen Verfasstheit zu verweisen, wenn Jenna etwa mit ihrem Vater darüber diskutiert, ob das Bewusstsein ein Produkt des Gehirns ist oder es einer ganzheitlicheren Betrachtung bedarf.

Im Roman definiert die Protagonistin Jenna gegen Ende sich selbst wie folgt: „**Jenna** (*n.*) 1. feige 2. vermutlich menschlicher Natur 3. vielleicht aber auch nicht 4. eindeutig vorschriftswidrig“²³⁶.

Damit wird einmal mehr ein Grundgedanke dieser Masterarbeit artikuliert, der hier nun zusammengeführt wird. Der deutsche Soziologe Wolfgang van den Daele formuliert schon 1985, wie es sich um die natürliche Konstitution des Menschen verhält und wie diese mit der menschlichen Würde in Zusammenhang steht:

„Den absoluten Forderungen der Integrität der Person, der Freiheit und Selbstbestimmung des Subjekts und der Individualität liegen Vorstellungen darüber zugrunde, was der Mensch, was menschliches Leben eigentlich oder seinem Leben nach ist. Solche Vorstellungen brauchen Bezugspunkte in Annahmen über die

²³⁵ Person: ZweiUndDieselbe 2021, S. 190–191.

²³⁶ Ebda, S. 267.

biologische Verfassung des Menschen, über Eigenschaften, die die menschliche Natur kennzeichnen, über Bedürfnisse und Kompetenzen des Menschen, über die Reichweite seiner Erlebnis- und Handlungsfähigkeit.“²³⁷

Er findet damit selbstverständlich keine Lösung auf die brisante Frage, inwieweit der Mensch modifiziert werden kann, zeigt aber einmal mehr auf, wie es sich um die natürliche Verfasstheit verhält und welche unterschiedlichen philosophischen Positionen in den Roman einfließen. Die Termini der Erlebnis- und Handlungsfähigkeit erscheinen dabei besonders spannend, wie sich auch im Roman gezeigt hat.

Damit geht die Frage nach der Unantastbarkeit der menschlichen Natur einher, die nur so lange zu gelten scheint, solange auch moralische Vorstellungen vorherrschend sind. Neue Technik, wie sie auch von Jennas Vater entwickelt wurde, bringt alte Moralvorstellungen unter Druck und neue ethische Richtlinien hervor. Und genau aus diesem Grund haben Ethikkommissionen als Korrektiv und Beobachtungsinstanz eine derart hohe Wichtigkeit. Sei es die Nationale Ethikbehörde für Wissenschaft und Forschung im Roman oder reale Ethikkommissionen, die dem Bundeskanzleramt in Österreich beratend zur Seite stehen.²³⁸ Hier wäre sicherlich die Auseinandersetzung mit bioethischen Richtlinien fruchtbar. Aufbauend auf dem Literaturbeispiel können auch reale ethische Normen und Richtlinien mit dem Roman in Bezug gesetzt und analysiert werden, die tatsächlich ähnlich dem Fall im Roman unser aller Leben und so auch Wissenschaft und Forschung moralische Grenzen setzen. Weiterführend könnten zudem Parallelen zwischen den fiktiven medizinischen Ausführungen und realen Gegebenheiten herausgearbeitet werden, um aufzuzeigen, wie es um das Verhältnis von Fakt und Fiktion steht.

Die jüngsten Entwicklungen rund um Elon Musk sind ein Zeichen dafür, dass der Roman bei seiner Erscheinung 2009 technologisch noch deutlich weiter entfernt anmutete, als er es heute tut. Denn der Inhaber der Social-Media-Plattform „X“ und Teslachef hat mit seiner Firma „Neuralink“ einen gewaltigen Schritt in die Richtung gemacht, von der im Roman erzählt wird. Am 28. Jänner 2024 wurde erstmals der von ihm entwickelte Neurochip in ein menschliches Gehirn eingepflanzt. Das Produkt nennt sich „Telepathy“ und Musks Angaben zufolge soll es die Kontrolle von Handys oder anderen Computer durch reine Gedankenkraft ermöglichen.

²³⁷ Daela, Wolfgang van den: Mensch nach Maß. Ethische Probleme der Genmanipulation und Gentherapie. München: C. H. Beck 1985, S. 204.

²³⁸ Vgl. Ebda, S. 205.

Die Intention dahinter liegt aktuell noch vordergründig in der Behandlung von Menschen mit Behinderung, die ihre Extremitäten nicht mehr verwenden können. Langfristig gehe es Musk aber um eine Symbiose zwischen Mensch und Künstlicher Intelligenz. Folglich soll der Mensch nicht hinter der KI zurückbleiben, sondern in der Lage sein, seine *Geisteskräfte* zu potenzieren.²³⁹ Konkret handelt es sich dabei um sogenannte *Hirn-Computer-Schnittstellen*, an denen schon seit etlichen Jahren geforscht wird, unter anderem in Graz. Vor diesem Hintergrund wäre eine weiterführende Auseinandersetzung mit der biotechnischen Realisierung der Rekonstruktion Jennas reizvoll. Im Anschluss daran stellt sich aus ethischer Perspektive die Frage, wie sich derartige Zukunftstechnologien in den nächsten Jahren und Jahrzehnten entwickeln werden. Wird es eine natürliche Grenze geben oder wird das menschliche Wesen vielmehr ins Unerschöpfliche optimiert? Unter dem Stichwort *Human Enhancement* wird dies rasch vorangetrieben werden und sollte dementsprechend auch gesellschaftlich und moralisch diskutiert und begleitet werden.

Zudem wurde an den Roman die Frage herangetragen, ob sich der Mensch durch Fühlen als solcher begreift, was auch in Wolfgang Prinz' Determinismusauf Ausführungen ein zentraler Gedanke ist. Während das für Jenna klar der Fall ist und auch Damasio die Auffassung vertritt, dass das Wahrnehmen maßgeblicher Bestandteil des Menschseins ist, sieht Wolf Singer, wie aus Kapitel 3.4.2 hervorgeht, eine Ambivalenz von Wahrnehmen und Wissen. Zudem nennt er die soziale Interaktion zwischen Menschen als Bedingung, damit wir das Gefühl eines freien Willens haben. Wie aus der qualitativen Inhaltsanalyse hervorgeht, ist die soziale Interaktion sowie das Entwickeln von Emotionen maßgeblich, damit sich Jenna nach und nach als Mensch begreifen kann. Dieserart zeigt sich, dass Bedingungen, die für Wolf Singers Determinismusbegriff relevant sind, zugleich auch Marker sind, die für Jenna das Menschsein markieren. Zudem kann das von Wolfgang Prinz und Wolf Singer formulierte Konsequenzen-Argument ausgehend vom Roman dekonstruiert werden, das besagt, dass der Mensch in einer determinierten Welt nicht frei sein kann, da das Tun von Naturgesetzen vor ihrer Geburt festgelegt wurde. In Jenna Fox' Fall zeigt sich, wenn man die Programmierung ihres Gehirns als Neugeburt versteht, dass zuvor festgelegte Muster durchbrochen werden konnten und so das Argument ausgehebelt wird.

²³⁹ Vgl. Unterrainer, Jana: Die Version vom Gehirnchip: Das steckt hinter der Technologie. In: futurezone vom 12.02.2024. Online unter: <https://futurezone.at/science/gehirn-chip-neuralink-musk-telepathy-n1-gernot-muel-ler-putz-schnittstelle/402774082> [21.04.2024; 16:27].

Letztlich stellt sich bei all diesen Ausführungen die Frage nach der menschlichen Autonomie beziehungsweise nach dem Respekt vor menschlichen Entscheidungen gepaart mit natürlichen Begrenzungen. Einen Aspekt, den auch Gerhard Roth in seinen Determinismusausführungen erwähnt: Für ihn zählt letztlich weniger die menschliche Willensfreiheit, sondern vielmehr die Autonomie, unter der er das Bewusstsein, das Gehirn sowie den ganzen Körper fasst²⁴⁰, was wiederum einen Bogen zurück zu den in diesem Fazit eingangs erwähneter Überlegungen spannt. In Bezug auf den Roman soll abschließend ein letztes Zitat aus dem Text herangezogen werden. Jenna stellt sich im Roman immer wieder die Frage, woher sich ihre Eltern das Recht nehmen, derartig in ihr Leben und in ihre menschliche Natur einzugreifen. Zugleich hadert sie mit dem Umstand, dass sie über ihre Vergangenheit und sich selbst nichts zu wissen vermag und an ihre Großmutter gerichtet fragt: „Hätte ich das so gewollt, Lily? Hätte die Jenna, die du gekannt hast, so jemand sein wollen, wie ich jetzt bin?“²⁴¹

Ohne diese Frage beantworten zu können, sollte mit dieser Masterarbeit die Vielgestaltigkeit der Arbeit mit einem Jugendroman aufgezeigt werden. Das menschliche Bewusstsein, das Verhältnis von Körper und Seele sowie die Frage nach dem menschlichen freien Willen sind große Fragen der Philosophie. Durch das Zusammenspiel von Fachliteratur und erzählendem Text wurde so versucht, eine Annäherung an diese Fragen zu wagen und aufzuzeigen, welches Potential in einer vergleichenden Zusammenschau liegt.

²⁴⁰ Vgl. dazu Kapitel 3.4.1.2.

²⁴¹ Pearson: *ZweiUndDieselbe* 2021, S. 237.

7 Bibliografie

7.1 Primärliteratur

PEARSON, Mary E.: ZweiUndDieselbe. Das vergessene Leben der Jenna Fox. Aus d. Amerikan. v. Gerald Jung u Katharina Orgaß. Frankfurt am Main: FISCHER KJB 2021 [EA 2009].

PEARSON, Mary E.: NieUndEwig. Aus d. Amerikan. v. Maren Illinger. Frankfurt am Main: Fischer Schatzinsel 2012.

7.2 Sekundärliteratur

APEL, Max: Philosophisches Wörterbuch. Hg. v. Peter Ludz. 5., völlig neubearbeitete Auflage. Berlin: De gruyter 2020 [EA 1958].

ARISTOTELES: Nikomachische Ethik. Aus d. Griech. v. Eugen Rolfes. Bearbeitet v. Günther Bien. Hamburg: Felix Meiner Verlag 2019.

ARISTOTELES: Über die Seele. Griechisch/Deutsch. Übersetzt und hrsg. V. Gernot Krapinger. Ditzingen Reclam 2011.

BECKERMANN, Ansgar: Gehirn, Ich, Freiheit. Neurowissenschaften und Menschenbild. Münster: Mentis 2014.

BIERI, Peter: Das Handwerk der Freiheit. Über die Entdeckung des eigenen Willens. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch 2007.

BIESTERFELD Wolfgang: Utopie, Science Fiction, Phantastik, Fantasy und phantastische Kinder- und Jugendliteratur. In: Literarische und didaktische Aspekte der phantastischen Kinder- und Jugendliteratur. Würzburg: Königshausen & Neumann 1993. S.71–79.

DAMASIO, Antonio: Wie wir denken, wie wir fühlen. München: Carl Hanser Verlag 2021.

DAVIDSON, Donald: Handlung und Ereignis. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1990.

DESCARTES, René: Discours de la Méthode. Übersetzt und herausgegeben von Christian Wohlers. Hamburg: Felix Meiner 2011.

- DESCARTES, René: Meditationen über die erste Philosophie. Aus d. Franz. und hg. v. Christian Wohlers. Hamburg: Felix Meiner Verlag 2009.
- ELGER, Christian E., et al.: Das Manifest. Elf führende Neurowissenschaftler über Gegenwart und Zukunft der Hirnforschung In: Carsten Könneker (Hg.): Wer erklärt den Menschen? Hirnforscher Psychologen und Philosophen im Dialog. Frankfurt am Main: FISCHER 2006. S.77–84.
- EWERS, Hans-Heino: Kinder- und Jugendliteratur – Begriffsdefinitionen. In: Lange, Günter (Hg.): Kinder- und Jugendliteratur der Gegenwart. Ein Handbuch. Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren 2012.
- EWERS, Hans-Heino: Vom „guten Jugendbuch“ zur modernen Jugendliteratur. Jugendliterarische Veränderungen seit den 70er-Jahren – Eine Bestandsaufnahme. In: Fundevogel 123/Juni 1997.
- FLATSCHER, Matthias: Das *doreatische* Selbstverständnis des Da-seins. In: Esterbauer, Reinhold und Martin Ross (Hg.): Den Menschen im Blick. Würzburg: Königshausen & Neumann 2012. S. 109–134.
- FRANKFURT, Harry G.: Alternative Handlungsmöglichkeiten und moralische Verantwortung. In: Frankfurt, Harry G., Monika Betzler und Barbara Guckes (Hrsg.): Freiheit und Selbstbestimmung. Berlin: Akademie Verlag 2001. S. 53–64.
- FRANKFURT, Harry G.: Willensfreiheit und der Begriff der Person. In: Frankfurt, Harry G, Betzler, Monika und Guckes, Barbara (Hrsg.): Freiheit und Selbstbestimmung. Berlin: Akademie Verlag 2001. S. 65–83.
- FUCHS, Thomas: Das Gehirn – ein Beziehungsorgan. Eine phänomenologisch-ökologische Konzeption. Stuttgart: Kohlhammer GmbH 2008.
- GLASENAPP, Gabriele von: Alptraum Zukunft. Die Risikogesellschaft und ihre literarischen Utopien. In: Anderswelten in Serie. Hrsg. v. Roswitha Terlinden u. Hans-Heino Ewers. (= Tutzing Materialien Nr. 89) Tutzing: Evangelische Akademie 2003. S. 9–28.
- GLOY, Karen: Freiheit und Determinismus. In: Martin Thurner (Hg.): Freiheit. Begründung und Entfaltung in Philosophie, Religion und Kultur. Eugen-Biser-Lecturen. Bd. 2. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2017. S. 31–48.

- HABERMAS, Jürgen: Freiheit und Determinismus. In: Deutsche Zeitschrift für Philosophie. vol. 52, 6/2004. S. 871–890.
- HAEFFNER, Gerd: Philosophische Anthropologie. Grundkurs Philosophie 1. 3. vollständig neu bearbeitet Auflage. Stuttgart: W. Kohlhammer 2000.
- HAKER, Hille: Narrative Ethik. In: Zeitschrift für Didaktik der Philosophie und Ethik 2/2010. S. 74–83.
- HALDER, Alois: Philosophisches Wörterbuch. Freiburg: Herder 2009.
- HUME, David: Eine Untersuchung über den menschlichen Verstand. Übersetzt v. Paul Richter. Mit einer Einleitung hg. v. Manfred Kühn und einer Beilage *David Hume: Mein Leben* übersetzt v. Jens Kulenkampff. Mit Anmerkungen v. Jens Kulenkampff. Philosophische Bibliothek Bd. 648. 2. korrigierte Aufl. Hamburg: Felix Meiner Verlag 2022 [EA 1748].
- HURRELMANN, Bettina: Leseleistungen – Lesekompetenz. Folgerungen aus Pisa, mit einem Plädoyer für ein didaktisches Konzept des Lesens als kulturelle Praxis. In: Praxis Deutsch 29, 176/2002. S. 6–19.
- JOISTEN, Karen: Möglichkeiten und Grenzen einer narrativen Ethik. Grundlagen, Grundpositionen, Anwendungen. In: Deutsche Zeitschrift für Philosophie 17, 2007. S. 9–21.
- JUCHLER, Ingo: Mit narrativen Medien lernen: Biografie, Belletristik, Spielfilm. In: Sander, Wolfgang: Handbuch Politische Bildung. Frankfurt am Main: Wochenschau Verlag 2014. S. 466–473.
- KANT, Immanuel: Grundlegung zur Metaphysik der Sitten. Bd. IV. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2003 [EA 1911].
- KAMINSKI, Winfred: Einführung in die Kinder- und Jugendliteratur. Literarische Phantasie und gesellschaftliche Wirklichkeit. Weinheim/München: Juventa 1998.
- KAULEN, Heinrich: Jugend- und Adoleszenzromane zwischen Moderne und Postmoderne. In: 1000 und 1 Buch 1/1999. S. 4–12.
- KEIL, Geert: Willensfreiheit und Determinismus. Grundwissen Philosophie. Stuttgart: Reclam 2009.
- KEIL, Geert: Willensfreiheit. Berlin/Boston: Walter de Gruyter 2017.

- KNAUP, Marcus: Weil wir alle keine Engel sind – Leib, Leben und Sinnlichkeit des Menschen. In: Martin Hähnel und Marcus Knaup (Hg.): Leib und Leben. Perspektiven für eine neue Kultur der Körperlichkeit. Darmstadt: WBG 2013. S. 35–51.
- LANDWEER, Hilge und Isabella MARCINSKI: Feministische Phänomenologie: Leib und Erfahrung. In: Hilge Landweer und Isabella Marcinski: Dem Erleben auf der Spur. Feminismus und die Philosophie des Leibes. Bielefeld: transcript 2016. S. 7–26.
- LAPLACE, Pierre Simon. Zitiert nach Gerd Haefner: Philosophische Anthropologie. Grundkurs Philosophie 1. 3. vollständig neu bearbeitet Auflage. Stuttgart: W. Kohlhammer 2000.
- LAPLACE, Pierre Simon: Philosophischer Versuch über die Wahrscheinlichkeit. Hg. v. Richard v. Mises. Leipzig 1931.
- LEIBNITZ, Gottfried Wilhelm: Die Theodizee. In: Ders: Philosophische Schriften. Bd. 2. Hg. und übersetzt v. Herbert Herring. Frankfurt am Main 1710.
- LEXE, Heidi: Jugend | Kultur | Literatur. In: Kriegleder, Wynfrid, Heidi Lexe, Sonja Loidl und Ernst Seibert (Hg.): Jugendliteratur im Kontext von Jugendkultur. Wiener Vorlesungen zur Kinder- und Jugendliteratur. Band 1. Wien: Praesens 2016
- LEXE, Heidi: Minimundus der Literatur? Einführung in eine Theorie der Kinder- und Jugendliteratur. Reihe basics im Fernkurs Kinder- und Jugendliteratur der STUBE. Hg. v. Heidi Lexe und Kathrin Wexberg. Wien 2018.
- LIBET, Benjamin: Mind Time. Wie das Gehirn Bewusstsein produziert. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2007.
- LOCKE, John: Versuch über den menschlichen Verstand. Band I: Buch 1 und 2. Hamburg: Meiner 2006 [EA 1690].
- LYPP, Maria: Vom Kasper zum König. Studien zur Kinderliteratur. Kinder- und Jugendkultur, -literatur und -medien 8. Frankfurt am Main: Peter Lang 2000.
- MAYRING, Philipp: Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken. Weinheim/Basel: Beltz 2015.
- MELE, Alfred: Free will and Luck. New York: Oxford University Press 2006.

- MILDENBERGER, Carl David. Libertarismus. In: Michael G. FESTLS. (Hrsg.): Handbuch Liberalismus. Berlin: J. B. Metzler. S. 361–368.
- MILL, John Stuart: System der deductiven und inductiven Logik. Bd. I. (1943). Braunschweig 1877.
- MURPHY, Patrick D.: Reducing the Dystopian Distance: Pseudo-Documentary Framing in Near-Future Fiction. In: Science Fiction Studies. Vol. 17, Nr.1 (März 1990). S. 25–40.
- OERTER, Rolf und Eva Dreher: Jugendalter. In: Oerter, Rolf und Leo Montada (Hg.): Entwicklungspsychologie. Weinheim/Basel: Beltz 2008, S. 271–273.
- PLANCK, Max: Vom Wesen der Willensfreiheit 1936. Hier zitiert nach Ulrich Pothast (Hrsg.): Seminar: Freies Handeln und Determinismus. Frankfurt am Main 1980. S. 272–293.
- PLESSNER, Helmut: Lachen und Weinen. In Helmut Plessner (Hrsg.): Philosophische Anthropologie. Frankfurt am Main: Fischer 1970 [EA 1941]. S. 11–171.
- PRINZ, Wolfgang: Freiheit und Wissenschaft? In: Cranach, Mario von und Foppa, Klaus (Hrsg.): Freiheit des Entscheidens und Handelns: ein Problem der nomologischen Psychologie. Heidelberg: Roland Ansanger, 1996. S. 86–103.
- RAUCH, Marija: Jugendliteratur der Gegenwart. Grundlagen, Methoden, Unterrichtsvorschläge. Seelze-Velber: Klett Kallmeyer 2012.
- RÖSCH, Anita: Vielfalt trifft auf Vielfalt – Textarbeit im Ethikunterricht. In: RUCH, Hermann (Hrsg.): ProLesen. Auf dem Weg zur Leseschule – Leseförderung in den gesellschaftswissenschaftlichen Fächern, Donauwörth: Auer 2010. S. 241–267.
- ROTH, Gerhard: Aus der Sicht des Gehirns. Frankfurt am Main Suhrkamp 2003.
- ROTH, Gerhard: Das Gehirn und seine Wirklichkeit. Kognitive Neurobiologie und ihre philosophischen Konsequenzen. Frankfurt am Main: Suhrkamp Taschenbuch 1997.
- ROTH, Gerhard: Fühlen, Denken, Handeln. Wie das Gehirn unser Verhalten steuert. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2001.
- ROTH, Gerhard: Willensfreiheit und Schuldfähigkeit aus Sicht der Hirnforschung. In: Roth, Gerhard und Grün, Klaus-Jürgen (Hrsg.): Das Gehirn und seine Freiheit. Beiträge zur

- neurowissenschaftlichen Grundlegung der Philosophie. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG 2006. S. 9–27.
- ROTH, Gerhard: Wir sind determiniert. Die Hirnforschung befreit von Illusionen. In: Christian Geyer (Hg.): Hirnforschung und Willenskraft. Zur Deutung der neuesten Experimente. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2004. S. 218–222.
- SCHOCKENHOFF, Eberhard: Ethik des Lebens. Freiburg/Basel/Wien: Herder 2013.
- SCHWAB, Daniel: Umwege zur Freiheit. Determinismus, Moral und der freie Wille. Berlin: J. B. Metzler 2020.
- SEARLE, John R.: Geist, Hirn und Wissenschaft. Aus d. Engl. v. Harvey P. Gavagai. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2016 [EA 1986].
- SINGER, Wolf: Verschaltungen legen uns fest: Wir sollten aufhören, von Freiheit zu sprechen. In: Christian Geyer (Hg.): Hirnforschung und Willenskraft. Zur Deutung der neuesten Experimente. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2004, S. 30–56.
- SINGER, Wolf: Ein neues Menschenbild? Gespräche über Hirnforschung. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2003.
- SPREEN, Dierk: Upgradekultur. Der Körper in der Enhance-Gesellschaft. Bielefeld: transkript 2015.
- STEIN, Edith: Endliches und ewiges Sein. Freiburg/Basel/Wien: Herder 2006 [EA 1950, beendet 1936].
- TORKLER, Renè: Narrative Ethik und ethische Bildung. In: Thein, Christian (Hrsg.): Philosophische Bildung und Didaktik. Dimensionen, Vermittlung, Perspektiven. Stuttgart: J. B. Metzler 2020. S. 175–195.
- WALDE, Bettina: Ein Fingerschnipsen ist noch keine Partnerwahl. Ein Gespräch. In: Christian Geyer (Hg.): Hirnforschung und Willenskraft. Zur Deutung der neuesten Experimente. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2004. S. 148–152.
- WALTER, Sven: Illusion freier Wille? Stuttgart: Metzler 2016.
- WEINKAUFF, Gina und Gabriele von GLASENAPP: Kinder- und Jugendliteratur. Paderborn: Ferdinand Schöningh 2010.

7.3 Onlineverweise

Bioethikkommission des Bundeskanzleramt. Online unter: <https://www.bundeskanzleramt.gv.at/themen/bioethikkommission.html> [08.04.2024; 16:23].

BUNDESKANZLERAMT: Jugendpolitik: Fakten und Begriffe. Online unter: <https://www.bundeskanzleramt.gv.at/agenda/jugend/jugendpolitik/jugendpolitik-fakten-und-begriffe.html> [28.03.2024; 12:22].

GRESHKO, Michael: Das Gedächtnis: So formen und vergessen wir Erinnerungen. In: National Geographic online vom 05.03.2019. Online unter: <https://www.nationalgeographic.de/wissenschaft/2019/03/das-gedaechtnis-so-formen-und-vergessen-wir-erinnerungen> [11.04.2024; 13:40].

GROEBEN, Norbert: Stichwort Willensfreiheit. Im Dorsch Lexikon der Psychologie. Online unter: <https://dorsch.hogrefe.com/stichwort/willensfreiheit> [24.03.2024; 14:04].

Kinder und Jugendliche. Online unter: <https://www.oesterreich.gv.at/themen/jugendliche/jugendrechte/4/1/Seite.1740210.html> [28.3.2024; 12:17].

MAYRING, Philipp: Grundlagen und Techniken. Weinheim: Beltz 2010. Zitiert nach: Methodenzentrum. Online unter: <https://methodenzentrum.ruhr-uni-bochum.de/e-learning/qualitative-auswertungsmethoden/qualitative-inhaltsanalyse/qualitative-inhaltsanalyse-nach-mayring/> [10.05.2024; 10:48].

PAUEN, Michael: Das Libet-Experiment. Philosophie verständlich. 2005, S. 2. Online unter: <http://www.philosophieverstaendlich.de/freiheit/aktuell/libet.html> [02.04.2024; 11:04].

SCHNABEL, Ulrich: Wer deutet das Denken? Gegen die Hybris der Hirnforscher, den Menschen neu erklären zu wollen, wehren sich nun auch die Psychologen. Ein Streitgespräch zwischen Wolfgang Prinz und Wolf Singer über Neurowissenschaften und den freien Willen. In: Die ZEIT, Juli 2005, Nr. 29. Online unter: https://www.zeit.de/2005/29/N-Singer_2fPrinz [02.04.2024; 14:17].

SINGER, Wolf und Lutz WINGERT: Wer deutet die Welt? In: Die ZEIT im Dezember 2000. Nr. 50. Online unter: https://www.zeit.de/2000/50/200050_wingert_singer.xml/seite-8 [29.03.2024; 13:36].

Wie das Gehirn Erinnerungen abspeichert. Artikel vom 21.11.2019. Online unter: <https://www.epilepsiezentrum.uk-erlangen.de/aktuelles/nachrichten/detail/wie-das-gehirn-erinnerungen-abspeichert/> [11.04.2024; 13:26].

UNTERRAINER, Jana: Die Version vom Gehirnchip: Das steckt hinter der Technologie. In: future-zone vom 12.02.2024. Online unter: <https://futurezone.at/science/gehirn-chip-neuralink-musk-telepathy-n1-gernot-mueller-putz-schnittstelle/402774082> [21.04.2024; 16:27].

8 Abbildungsnachweise

Abbildung 1: KEIL, Geer: Willensfreiheit und Determinismus. Grundwissen Philosophie. Stuttgart: Reclam 2009. S. 10.

Abbildung 2 & 3: MYLATZ, Uwe: Freier Wille – freie Wal. Eine Kritik neurowissenschaftlicher Zugänge zu Willensfreiheit und Determinismus. Philosophie, Naturwissenschaft und Technik. Bd. 14. Berlin: Frank&Timme 2023, S. 14.

Abbildung 3: LIBET, Benjamin: Mind Time. Wie das Gehirn Bewusstsein produziert. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2007, S. 166.

Abbildung 4: Erfolgt aus den Inhalten von: RÖSCH, Anita: Vielfalt trifft auf Vielfalt – Textarbeit im Ethikunterricht. In: RUCH, Hermann (Hrsg.): ProLesen. Auf dem Weg zur Leseschule – Leseförderung in den gesellschaftswissenschaftlichen Fächern, Donauwörth: Auer 2010. S. 241–267.

Abbildung 6: MAYRING, Philipp: Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken. Weinheim/Basel: Beltz 2015.

9 Abstract

Was macht den Menschen aus? Die Frage nach dem Menschsein ist fast so alt wie die Philosophie und Theologie selbst und beschäftigt diese Disziplinen seit jeher. Die vorliegende Arbeit behandelt nicht diese Frage per se, sondern geht ausgehend von genannter Leitfrage der Problemstellung nach, wie es sich um die Seele und den freien Willen des menschlichen Wesens verhält. Daran anschließend stellt sich die Frage, ob der Mensch aus sich heraus in der Lage ist, aus freiem Willen eine Entscheidung zu treffen. Vor dem Hintergrund des Masters *Ethik für Schule und Beruf* und der Frage, ob literarische Texte für den Ethikunterricht fruchtbar gemacht werden können, wird diese Masterarbeit in einem Dreischritt nach dem Konzept *Erarbeitungsphasen literarischer Texte im Ethikunterricht* von Anita Rösch gegliedert.

Zunächst werden in einem Theorieteil die Strömungen Determinismus, Kompatibilismus und Libertarismus definiert sowie skizziert. Für den Determinismus werden dafür insbesondere die zeitgenössischen Denker Gerhard Roth, Wolf Singer und Wolfgang Prinz herangezogen. Im zweiten Schritt werden deterministische und libertaristische Spuren im 2009 erstmals erschienen Jugendroman „ZweiUndDieselbe“ von Mary E. Pearsons in Form einer qualitativen Inhaltsanalyse entlang von zuvor festgelegten Kategorien herausgearbeitet, um in einem dritten Schritt die theoretischen Erkenntnisse mit den Ergebnissen aus der Inhaltsanalyse zusammenzuführen. Zudem lotet der Roman die Grenzen des menschlichen Handelns und Menschseins aus und verhandelt verschiedene ethische Themen, wobei die Frage nach der Existenz eines freien Willens ein wesentliches Motiv darstellt. Dabei steht die Vernetzung von im Roman verhandelten ethischen Themen und der aktuellen Forschungsliteratur im Zentrum.